

Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

impuls

**Das Magazin des Fachbereichs Soziale Arbeit
mit aktuellem Weiterbildungsprogramm
Juni 2010**

Im Fokus

**«Armut betrifft nicht Einzelfälle» – Interview mit Dr. Pascal Coullery,
Gesundheits- und Fürsorgedirektion, Kanton Bern**

Fachbereich

**«Ich werde mich weiterhin in die Sozialhilfe einmischen» –
Rosmarie Ruder, Dozentin und langjährige Chefredaktorin von
«impuls» im Abschiedsgespräch**

Soziale Arbeit ist ...

**Gastbeitrag von Ursula Begert, ehemalige Sozial- und Polizei-
direktorin der Stadt Bern**

**Mit dem vollständigen
Weiterbildungsprogramm 2010/2011
auf 40 Seiten**

+++ In eigener Sache: Neues Redaktionsteam +++

Mit der Pensionierung von Rosmarie Ruder verliert das «impuls» seine langjährige Redaktionsleiterin und mit dem Umzug von Barbara Reiter nach Österreich sowie der beruflichen Neuorientierung von Alexander Kobel zwei engagierte und innovative Redaktionsmitglieder. Damit musste das gesamte Redaktionsteam neu zusammengestellt werden. Dieses bildet nun die Struktur des ganzen Fachbereichs ab:

- Abteilung Lehre: Andrea Küng, Assistentin mit Studium in Sozialarbeit und Sozialpolitik;
- Abteilung Forschung: Sarah Neukomm, Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Politologin;
- Abteilung Weiterbildung und Dienstleistung: Dr. Martin Wild-Näf, Abteilungsleiter mit Studium in Pädagogik, Psychologie und Theologie.



Neue Redaktionsleiterin ist Brigitte Pfister, Medien- und Kommunikationswissenschaftlerin sowie Wissenschaftliche Mitarbeiterin im konsekutiven Masterstudiengang in Sozialer Arbeit.

Der bisherigen Redaktionskommission danken wir herzlich für die geleistete Arbeit! Das «impuls» hat sich unter der Leitung von Rosmarie Ruder von einem ab 2003 unregelmässig erscheinenden Themenheft zu einem qualitativ hochstehenden Fachmagazin entwickelt. Das neue Redaktionsteam geht seine Aufgabe mit viel Enthusiasmus und Sorgfalt an, damit die Qualität des Magazins auf dem gewohnten Niveau bleibt. Frische Ideen schlagen sich in neuen Rubriken nieder – einige finden Sie schon in diesem Heft!

+++ Vorlesungsreihe zum Jahr der Armutsbekämpfung +++

Die EU hat das Jahr 2010 zum «Europäischen Jahr der Armutsbekämpfung und des Kampfes gegen soziale Ausgrenzung» ernannt. Der Fachbereich Soziale Arbeit nimmt dies zum Anlass, das Thema im Rahmen einer Vorlesungsreihe aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten. Der Fokus der einzelnen Veranstaltungen liegt auf der Analyse der Ursachen, Ausprägungen und Folgen von Armut sowie der Darstellung und Reflexion von Strate-

gien zur Armutsbekämpfung. Die Veranstaltungen dauern bis Ende November, sind öffentlich und richten sich sowohl an Fachkreise wie auch an ein interessiertes breites Publikum. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen unter «Veranstaltungen» auf Seite 70 sowie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch

+++ Sommerakademie Gerontologie 2010: «Kreatives Altern und Innovation im Alter» +++

Vom 25. bis 27. August 2010 führt das Kompetenzzentrum Gerontologie in Kooperation mit Pro Senectute Schweiz erneut die Sommerakademie durch. Sie ist dieses Jahr dem Thema Kreativität und Innovation im Alter gewidmet. Weitere Informationen finden Sie auf Seite 70 oder unter www.gerontologie.bfh.ch

+++ Impulsveranstaltung: «Die innere Erlebniswelt von Menschen mit Demenz» +++

Am 7. Juli 2010 organisiert das Kompetenzzentrum Gerontologie eine Impulsveranstaltung zum Thema Beziehungsgestaltung mit demenzkranken Menschen. Referentin ist Nicole Richard, Leiterin des Instituts für Integrative Validation in Kassel, Deutschland. Weitere Informationen finden Sie auf Seite 70 oder unter www.gerontologie.bfh.ch

+++ Impulsveranstaltung: «Innovative Seniorenbildung» +++

Am 8. Oktober 2010 organisiert das Kompetenzzentrum Gerontologie zusammen mit Pro Senectute Kanton Bern sowie Seniorweb Schweiz die Impulsveranstaltung «Innovative Seniorenbildung – an selbstgewählten Themen forschend lernen». Weitere Infos finden Sie auf Seite 71 sowie unter www.gerontologie.bfh.ch

+++ Masterstudiengang neu in der Fachbereichsleitung vertreten +++

Seit dem 1. Februar 2010 ist Prof. Dr. Michael Zwilling als Berner Programmleiter des konsekutiven Masters in Sozialer Arbeit neu in der Fachbereichsleitung vertreten. Damit wird der Masterstudiengang, welcher 2008 zum ersten Mal startete, in die regulären Fachbereichsstrukturen überführt. Bisher waren in der Fachbereichsleitung nebst dem Fachbereichsleiter

die Leiterinnen und Leiter der Abteilungen Weiterbildung und Dienstleistungen, Forschung, Lehre (Bachelor) sowie Zentrale Dienste vertreten.

+++ Website des Fachbereichs Soziale Arbeit im neuen Look +++

Seit Anfang April dieses Jahres präsentiert sich die Website des Fachbereichs Soziale Arbeit im neuen Design. Das neue Layout sorgt für einen modernen, übersichtlichen und benutzerfreundlichen Auftritt. Nicht nur optisch, sondern auch punkto Struktur gibt es Anpassungen: Die bisherige Rubrik «Studium» wurde in die beiden Bereiche «Bachelor» und «Master» aufgeteilt. Neu ist zudem die Rubrik «Campus», in welcher Studierende wichtige Serviceinformationen finden. Statten Sie uns einen virtuellen Besuch ab unter www.soziale-arbeit.bfh.ch

+++ 32 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter diplomiert +++

Am 26. Februar 2010 konnten am Fachbereich Soziale Arbeit insgesamt 32 erfolgreiche Absolventinnen und Absolventen ihr Bachelordiplom als Sozialarbeiterin bzw. Sozialarbeiter entgegennehmen. Die Medienmitteilung inkl. der vollständigen Namensliste der Diplomierten finden Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/medien

+++ Berner Fachhochschule: Tätigkeitsbericht 2009 erschienen +++

Die Berner Fachhochschule (BFH) kann auf ein ereignisreiches Jahr 2009 zurückblicken. Der Tätigkeitsbericht 2009 steht unter dem Motto «Internationalisierung». Jedes Departement erörtert diese facettenreiche Thematik aus seiner Perspektive – so auch der Fachbereich Soziale Arbeit. Der Tätigkeitsbericht 2009 steht als PDF zum Download zur Verfügung: www.bfh.ch/publikationen



+++ Alumni Aktivitäten 2010 +++

Kulturveranstaltung:
Liederabend mit Christine Holenweger,
Mittwoch, 15. September 2010,
18.15 Uhr, Aula
Anmeldung: adriana.abbiasini@bfh.ch



Liebe Leserinnen und Leser

Kennen Sie sie auch, diese Verständnislosigkeit ausländischer Freunde und Bekannter, wenn Sie von Armut in der Schweiz berichten? Lebt ihr hier nicht im reichsten Land der Welt?! Wir stammeln etwas von Verteilungsungerechtigkeit, aber wir spüren: Das überzeugt nicht. Trotzdem ist es nicht nur legitim, sondern notwendig, dass wir uns auch mit hiesiger Armut beschäftigen. Armut wird zum Sozialen Problem und zwar nicht erst dann, wenn sie Verelendung, sondern auch, wenn sie «bloss» Ausgrenzung zur Folge hat. Und so bleibt Armut zentrales Aufgabenfeld der Sozialen Arbeit – auch im reichsten Land der Welt.

Ihre Aufgabenvielfalt, ihr Facettenreichtum und ihre Nähe zu den umstrittensten Verteilungsfragen der Politik stellt Soziale Arbeit – Beruf? Profession? Disziplin? – immer wieder vor die Frage: Was tun wir eigentlich und was tun wir nicht? Was ist Soziale Arbeit? Was ist gute Soziale Arbeit? Wir wollen hier Vielfalt der Positionen zulassen und beginnen eine Kolumne zur Frage: «Soziale Arbeit ist ...» (siehe Seite 7). Dabei sollen auch Laien zu Wort kommen. Ihre Position braucht sich nicht mit derjenigen des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule zu decken.

Wer definiert eigentlich, was Soziale Arbeit ist? Nicht die Politik und auch nicht die Ökonomie, nicht das Recht und auch nicht die Soziologie: Die Soziale Arbeit entwickelt zunehmende Eigenständigkeit. Sie fragt nicht ihre Auftraggeber, wer sie ist, sondern sie bietet das, was sie kann, denjenigen an, die es brauchen können. Das heisst, sie entwickelt eine eigene Disziplin als Grundlage und definiert in einem breiten, diskursiven Prozess ihre Möglichkeiten und Grenzen selbst. Plausibel und den Launen der Politik entzogen wird dies mit Hilfe wissenschaftlichen Vorgehens.

Da sind Spannungen vorprogrammiert und auch nicht neu. Wir bemühen uns um Versachlichung politischer Auseinandersetzungen und sind bestrebt, möglichst viele Positionen zu Wort kommen zu lassen. Etwa mit unserer Ringvorlesung zum Jahr der Armut. Sie sind herzlich eingeladen! Alle Daten unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung

Johannes Schleicher
Leiter Fachbereich Soziale Arbeit

INHALT

IM FOKUS

- 4 «Armut betrifft nicht Einzelfälle» – Interview mit Dr. Pascal Coullery, Gesundheits- und Fürsorgedirektion, Kanton Bern

FACHBEREICH

- 7 Soziale Arbeit ist: Gastbeitrag von Ursula Begert, ehemalige Sozial- und Polizeidirektorin der Stadt Bern
- 8 «Ich werde mich weiterhin in die Sozialhilfe einmischen» – Rosmarie Ruder, Dozentin und langjährige Chefredaktorin von «impuls» im Abschiedsgespräch

WEITERBILDUNG

- 10 Weiterbildungen und Dienstleistungen für die Soziale Arbeit
- 12 Gerontologie: Wie kann eine auf Menschenwürde gründende Ethik im Kontext Demenz gelebt werden?
- 14 Der Fall im Feld: Ressourcen aus dem Sozialraum nutzen
- 15 Fachkurs Konfliktmanagement: In Konfliktsituationen besser reflektieren und verstehen, was passiert

DIENTSTLEISTUNGEN

- 16 Qualitätsmanagement: Systematische Unternehmensentwicklung mit dem EFQM-Modell
- 18 Case Management in der Altersarbeit

FORSCHUNG

- 19 «Die Welt im Brunnenhof» – neue Akzente im sozialen Wohnungsbau
- 21 Freiwillige in der Palliative Care: Verbreitung, Formen, Motivationen

STUDIUM

- 23 Die Internationalisierung des Studiums: Rückblick und Ausblick sowie Erfahrungsberichte von Studierenden
- 27 «Sozialer Raum»: Den Puls der Berner Quartiere fühlen

ALUMNI

- 30 «Habe fachlich sehr viel aus dem Studium mitgenommen» – Bericht von Caterina Heiniger, Alumna Fachbereich Soziale Arbeit

WEITERBILDUNG

- 31 Weiterbildungsprogramm 2010



Unsere Angebote sind nach Modell F zertifiziert (Vereinbarkeit Studium mit Berufstätigkeit und Betreuungspflichten)

EFQM  **Member**
Shares what works.

IMPRESSUM Herausgeberin: Berner Fachhochschule BFH, Fachbereich Soziale Arbeit **Erscheinungsweise:** 3-mal jährlich **Auflage:** 11 000 Exp. **Redaktionsteam:** Brigitte Pfister, Alexander Kobel, Martin Wild-Näf, Sarah Neukomm, Andrea Küng, Anna C. Lehmann **Fotos:** Marius Schären, Alexander Jaquemet, Rolf Siegenthaler und weitere **Gestaltung:** Studio Longatti, Biel **Druck:** W. Gassmann AG, Biel **Copyright:** Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. **ISSN** 1661-9412



«Armut betrifft nicht Einzelfälle, sondern ist ein gesellschaftliches Problem»

Die kantonale Gesundheits- und Fürsorgedirektion formulierte im Sozialbericht des Kantons Bern aus dem Jahr 2008 ein klares Ziel: Halbierung der Armut innerhalb von zehn Jahren! Durch die Ernennung des Jahres 2010 zum «Europäischen Jahr der Armutsbekämpfung» bleibt das Thema auf der politischen und medialen Agenda. Welche Zwischenbilanz zieht der Kanton Bern zwei Jahre nach der Publikation des Sozialberichts? Interview mit Pascal Coullery, Stellvertretender Generalsekretär der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern.

Interview: Brigitte Pfister



Brigitte Pfister
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Fachbereich Soziale Arbeit
Berner Fachhochschule
brigitte.pfister@bfh.ch

Herr Coullery, 2008 wurde der erste Sozialbericht publiziert und das Ziel gesetzt, die Armut bis 2019 um die Hälfte zu reduzieren. Welche Massnahmen wurden bis jetzt ergriffen?

Pascal Coullery: Der Bericht selber ist eine erste Massnahme zur Armutsbekämpfung, weil er Fakten auf den Tisch bringt und eine saubere Analyse für die politische Diskussion bietet – er zeigt, was Armut ist. Im ersten Band wird Armut von einer statistisch-wissenschaftlichen Seite her beleuchtet; der zweite fokussiert auf die

«Der Sozialbericht soll Gesellschaft und Politik für das Thema Armut sensibilisieren.»

Lebenssituationen und Bewältigungsstrategien der armutsbetroffenen Menschen. Es ist klar, dass mit dem Bericht alleine noch niemand aus der Armut heraus gekommen ist. Aber er sollte Gesellschaft und Politik für das Thema sensibilisieren.

Hat der Bericht die Reaktionen hervorgebracht, die man sich erhofft hat?

Ja durchaus, und zwar sowohl kurz- als auch langfristig. Als der Bericht publiziert wurde, gab es ein grosses Medienecho. Darüber hinaus hatte er auch eine Langzeitwirkung: Er hat sich als Referenz im Kanton Bern zum Thema Armut etabliert und wird in Politik und Medien immer wieder hinzugezogen. Das ist ein schöner Erfolg.

Welche weiteren Massnahmen zur Armutsbekämpfung wurden bislang getroffen?

Im Dezember 2009 haben wir einen Aktionsplan veröffentlicht, der erste Massnahmen zur Armutsbekämpfung auflistet. Der Plan zeigt deutlich, dass Armutsbekämpfung ein Querschnittsthema ist. Viele setzen die Themen Armut und Sozialhilfe gleich, folglich hat nur die Gesundheits- und Fürsorgedirektion mit Armut zu tun,

und sonst niemand. Das Bewusstsein, dass Armuts politik eben auch viel mit Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik sowie mit Wirtschafts-, Steuer- und mit Migrationspolitik zu tun hat, ist noch nicht überall ausgeprägt. Der Aktionsplan zeigt, wie in verschiedenen Bereichen Massnahmen ergriffen werden können und müssen.

Zum Beispiel?

In der Familienpolitik hat der Regierungsrat im November 2009 die prioritäre Massnahme angekündigt, Ergänzungsleistungen für Familien einführen zu wollen. Das ist eine konkrete Massnahme auf der Ebene von Transferleistungen. Die Prävention von Armut ist eine andere Ebene. Hier soll vor allem das Angebot von familienexterner Kinderbetreuung, also der Kita-Plätze, ausgebaut werden. Kita-Plätze vereinen viele politische Aspekte unter sich: Etwa die Gleichstellung von Mann und Frau durch eine verbesserte Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Daneben hat die Diskussion um Kita-Plätze aber eben auch einen armuts politischen Aspekt: nämlich, dass Familien dadurch ihre Erwerbstätigkeit ausweiten können, was dazu dienen kann, eine Armutssituation zu verhindern. In diesem Bereich hat der Regierungsrat ein Ausbauziel formuliert. In den nächsten zehn Jahren sollen die jährlichen Kredite von heute rund sechzig auf knapp achtzig Millionen Schweizer Franken aufgestockt werden.

«Wie weit soll der Staat in die Organisation des Familienlebens eingreifen?»

Eine weitere Massnahme im Bereich der Armutsprävention ist ein Frühförderungskonzept, welches zurzeit ausgearbeitet wird. Man will versuchen, Familien in schwierigen Situationen möglichst früh zu erfassen, um rechtzeitig Lösungen zu finden. Heute ist es so, dass neunzig bis fünfundneunzig Prozent aller Familien mit Kindern bis zwei Jahre über die Mütter- und Väterberatung erreicht werden. Anschliessend gibt es eine Phase, in welcher der Kontakt abreisst und erst wieder aufgebaut wird, wenn die Kinder mit zirka fünf Jahren in den Kindergarten gehen – oder noch später, wenn sie eingeschult werden. Das Frühförderungskonzept soll die soziale Gesamtsituation der Familie berücksichtigen. Viele Schwierigkeiten sind in ihren Wurzeln schon früh erkennbar und deshalb möchte man da auch ansetzen. Man begibt sich dabei natürlich auf eine Gratwanderung: Wie weit soll der Staat in die Organisation des Familienlebens eingreifen? Wenn der Staat sagt, was gesunde Ernährung ist, was Bildung ist oder dass Fernsehen «pfui» ist, dann betrifft das

die private Organisation des Familienlebens massiv. Ziel des Frühförderungskonzepts ist es, einen Mittelweg zu finden – also so viel Unterstützung zu bieten, wie nötig und so viel Freiraum zu lassen, wie möglich.

Gibt es neben der Familienpolitik noch andere politische Bereiche, in denen Massnahmen ergriffen wurden?

In der Steuerpolitik hat man die Steuerbefreiung des Existenzminimums diskutiert. Aber das wurde dann aus der Steuergesetzrevision wieder gestrichen. In der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik arbeitet der Kanton Bern vornehmlich mit Beschäftigungsprogrammen zur beruflichen Integration. Meiner Meinung nach ist es aber zunehmend eine Illusion, alle Menschen in den ersten Arbeitsmarkt integrieren zu können. Die Anforderungen werden dauernd höher, einfache Tätigkeiten wurden in den letzten zehn bis zwanzig Jahren abgebaut.

Die im Herbst publizierte Studie des Seco hat den Beschäftigungsprogrammen der Sozialhilfe Wirkungslosigkeit vorgeworfen ...

Schon, aber ich hatte den Eindruck, dass vor allem die Berichterstattung tendenziös war! Der Bericht selber hat schon differenziert aufgezeigt, warum es schwierig ist, diese Leute beruflich zu reintegrieren: In den Programmen der Sozialhilfe sind Menschen, die bereits weit weg sind vom ersten Arbeitsmarkt, währenddem es die Arbeitslosenversicherung mit Menschen zu tun hat, die noch nicht so lange vom ersten

Arbeitsmarkt weg sind und folglich auch besser reintegriert werden können. Unsere Strategien im Umgang mit der beruflichen Integration haben sich durch die Ergebnisse der Studie nicht geändert. Denn so erfolglos, wie es das Seco in seiner undifferenzierten Medienmitteilung antönte, sind die Beschäftigungsprogramme nicht.

Warum kam es überhaupt zu dieser hohen Zahl von Armutsbetroffenen? Hat das traditionelle System der sozialen Sicherung versagt?

Teilweise schon. Der Sozialbericht zeigt, dass trotz Sozialversicherungen zwölf Prozent der Haushalte arm oder armutsgefährdet sind. Das hat mich überrascht. Das zeigt doch, dass das Sozialversicherungssystem nicht mehr auf die Bedürfnisse der Leute zugeschnitten ist. Und es sind ja auch neue Armutsrisiken dazu gekommen – Scheidungen beispielsweise, die vom Sozialversicherungssystem nicht aufgefangen werden. Auf dieser Ebene muss das System nochmals angeschaut und angepasst werden, denn das Sozialversicherungssystem muss sich ja der sozialen Realität anpassen und nicht umgekehrt.

Also liegt der Schlüssel zum Erfolg in der Revision des Sozialversicherungssystems?

So würde ich das nicht sagen. Meines Erachtens werden Revisionen der Sozialversicherungen heute eindeutig mehr von den Finanzen gesteuert als von den Bedürfnissen der Leute. Sonst hätte das Parlament nicht im März eine unausgewogene Revision der Arbeitslosenversicherung beschlossen, die derart Leistungen



Dr. Pascal Coullery, Stellvertretender Generalsekretär der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern
pascal.coullery@gef.be.ch

abbaut. Gleiches ist bei der IV-Revision beobachtbar. Der Bundesrat hat im Februar eine Botschaft verabschiedet, die den Fokus auf die berufliche Integration legt. Gegen dieses Ziel kann man ja nicht sein, aber wie er das ausgerechnet jetzt und in den nächsten Jahren schaffen will, wie er psychisch angeschlagene Menschen beruflich integrieren will, das weiss ich nun wirklich nicht. Ich setze da schon ein Fragezeichen, ob das nicht zu einer Abbauübung der Renten wird und die Leute dann schliesslich in der Sozialhilfe landen. Und das kann ja nicht die Lösung sein.

«Man muss das Problem der Armut ganzheitlicher angehen: Bund und Kantone dürfen einander nicht die «heisse Kartoffel» zuschieben.»

Man muss aber das Problem der Armut ganzheitlicher angehen: Bund und Kantone dürfen einander nicht die «heisse Kartoffel» zuschieben, sondern müssen zusammen eine Sozialpolitik entwickeln, die Armut eben verhindert. Der Bundesrat hat Ende März seine nationale Armutsstrategie vorgelegt. Im Weiteren hat die Konferenz der kantonalen Sozialdirektoren und -direktorinnen vorgeschlagen, Existenzsicherungspolitik als eine Gesamtpolitik zu betrachten, die eine vertikale Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen braucht: In einem ersten Schritt wäre ein Koordinationsgesetz zu entwerfen, das die Sozialversicherungen und die Bedarfsleistungen der Kantone etwas mehr aufeinander abstimmt und auch gewisse Lücken schliesst. In einem zweiten Schritt soll dann ein Rahmengesetz des Bundes zur Existenzsicherung und Integration entstehen.

Hat die Finanzkrise das Ziel der Halbierung der Armut beeinträchtigt?

Die Erfahrung zeigt, dass die Sozialhilfequote mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung steigt, wenn die Arbeitslosigkeit steigt. Die Armut und damit die Kosten für die Sozialhilfe werden in nächster Zeit also steigen. Eine wichtige Erkenntnis können wir nun aber bereits aus den Resultaten des zweiten Sozialberichts entnehmen, in welchem wir die Steuerdaten von 2001 bis 2007 bereits ausgewertet haben: Armut ist nicht nur von der Konjunktur abhängig!

In der untersuchten Phase ist die Armutsquote jährlich angestiegen und zwar auch in den wirtschaftlich und konjunkturell guten Jahren. Wenn man sich im Weiteren die Einkommensverteilung ansieht, dann erkennt man, dass die höchsten Einkommen in der gleichen Zeit um zirka zwei Prozent gestiegen sind, während die

tiefsten um rund acht Prozent gesunken sind. Das ist genau diese sich öffnende Einkommensschere. Sie ist zum Teil konjunkturbedingt, aber eben nicht nur. Armut

«Armut ist ein strukturelles Problem, das sich in Krisensituationen zwar verschärft, aber auch unabhängig davon ein verbreitetes Phänomen darstellt.»

ist ein strukturelles Problem, das sich in Krisensituationen zwar verschärft, aber auch unabhängig davon ein verbreitetes Phänomen darstellt. Armut ist nicht ein Produkt von Zufälligkeiten in einem Berufsstand oder in einer Region. Armut betrifft nicht Einzelfälle, sondern ist ein gesellschaftliches Problem, das wir lösen müssen.

Glauben Sie, dass die Finanzkrise die Solidarität gegenüber den Armen erhöht hat?

Da bin ich mir nicht sicher. Ich denke, dass die Leute jetzt zwar schon sensibilisiert sind für ungleiche Einkommensverteilungen, aber diese Sensibilität orientiert sich eher «nach oben», weniger «nach unten». Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Boni-Diskussion. Zudem gibt es Faktoren, die eine erhöhte Solidarität gegenüber Armutsbetroffenen erschweren.

«Es ist schwierig, sich mit Armut auseinanderzusetzen, die im nächsten Umfeld verortet ist.»

So ist die Identifikation mit einem Risiko wichtig. Ich kann mir gut vorstellen, alt zu werden und AHV zu beziehen. Ich kann mir auch gut vorstellen, krank zu werden und medizinische Leistungen in Anspruch nehmen zu müssen. Aber sich vorzustellen, dass man so weit kommen könnte, dass man Sozialhilfe in Anspruch nehmen muss, das will und kann niemand.

Unterscheidet sich die Solidarität mit Armutsbetroffenen im Ausland von derjenigen mit Armutsbetroffenen im Inland?

Die Identifikation mit diesen Lebensumständen ist eine andere. Es ist einfacher, sich solidarisch mit Armut in Drittweltländern zu zeigen, weil diese Länder geographisch weiter weg sind. Es ist ungleich schwieriger, sich mit Armut auseinanderzusetzen, die im nächsten Umfeld verortet ist. Im Kanton Bern gehören die armen Leute zu meinen und Ihren Nachbarn. ■

Ergebnisse des Berner Sozialberichts

Im Berner Sozialbericht 2008 wurde die wirtschaftliche Situation der Kantonsbevölkerung wissenschaftlich analysiert. Die Ergebnisse rütteln auf: Sieben Prozent der Berner Haushalte sind arm und weitere fünf Prozent sind armutsgefährdet. In absoluten Werten bedeutet dies, dass es im Kanton Bern 50 000 arme oder armutsgefährdete Haushalte gibt, in denen 90 000 Personen leben, 20 000 davon sind Kinder.

Am grössten ist das Armutsrisiko für Kinder, was auf die prekäre finanzielle Lage von einzelnen Haushaltstypen zurückzuführen ist. Besonders hoch ist hier die Armutsquote bei alleinerziehenden Frauen. Ein ebenfalls erhöhtes Armutsrisiko tragen Jugendliche und junge Erwachsene zwischen sechzehn und fünfundzwanzig Jahren, da sie noch mangelhaft in den Arbeitsmarkt integriert sind und eingeschränkte Leistungen des Sozialversicherungssystems das Risiko weiter verschärft. Bei den Personen im erwerbsfähigen Alter sind allen voran die Alleinlebenden von Armut betroffen. Von den Seniorenhaushalten sind dreizehn Prozent trotz des ausgebauten Rentensystems der ersten und zweiten Säule auf bedarfsabhängige Leistungen, in erster Linie Ergänzungsleistungen, angewiesen.

Der Sozialbericht konkretisiert zwei Handlungsfelder, in denen Massnahmen ergriffen werden sollen: a) der gezielte Ausbau der Prävention und b) die Förderung einer konsolidierten Existenzsicherungspolitik.

Der Bericht kann bei der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern unter info.rekure@gef.be.ch bestellt oder unter www.gef.be.ch > Soziales > Sozialbericht 2008 heruntergeladen werden.

Der zweite Sozialbericht des Kantons Bern ist für Ende 2010 geplant.

Gastbeitrag

Soziale Arbeit ist ...

von Ursula Begert



Ursula Begert, ehemalige Sozial- und Polizeidirektorin der Stadt Bern, ursula.begert@bluewin.ch

Die Aufgaben der Sozialen Arbeit sind meines Erachtens stets anspruchsvoller geworden – trotz den Hilfsmitteln, die aufgebaut und installiert wurden. Gerade die Einführung neuer Computerprogramme, die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter eigentlich entlasten sollten, hat von meinen Mitarbeitenden sehr viel abverlangt. Die Stadt Bern hielt diesbezüglich eine Pionierrolle inne und musste demzufolge auch etwas Lehrgeld zahlen – was die Geduld und Ausdauer der Mitarbeitenden oft arg strapazierte. Die Einarbeitungszeit für diese neuen Arbeitsmodelle war vor allem für die älteren Mitarbeitenden, die mit diesen Techniken nicht vertraut waren, eine harte Zeit. Ob sich der Aufwand wirklich gelohnt hat, ist schwer zu beurteilen. Aber können wir uns diesen Entwicklungen entziehen? Eine grosse Gefahr sehe ich in der Tendenz, stets noch mehr Daten und Tabellen generieren zu wollen. All diese an sich interessanten Erhebungen bringen nur etwas, wenn man auch die richtigen Schlüsse daraus zieht.

Nur ressourcenorientierte Sozialarbeit ist wirksam

Einen noch grösseren Schritt bedeutete die Einführung der ressourcenorientierten Sozialarbeit, welche die defizitorientierte Denkweise ablöste. Hier sind alle Sozialarbeitenden sehr gefordert und müssen stets bereit sein, die entsprechende Auseinandersetzung mit ihren Klientinnen und Klienten zu führen. Das kostet oft viel Kraft und Nerven. Ich bin aber zutiefst überzeugt, dass nur die ressourcenorientierte Denkweise dazu führt, dass hilfsbedürftige Menschen, soweit möglich, zur Selbstständigkeit geführt werden können, und dass damit die Menschenwürde jedes einzelnen geachtet wird.

Doppelspurigkeiten sollen vermieden werden

Die wohl grösste Herausforderung ist die Arbeitslosigkeit, vor allem die unserer jungen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Dieses Problem wird auch bei besserer Konjunkturlage bestehen bleiben, weil immer mehr Arbeitsplätze für praktisch begabte Men-

schen abgebaut werden. Hier gilt es, sich immer wieder zu fragen, was wir von den Arbeitssuchenden verlangen können. Wie sinnvoll sind die verschiedenen Anschluss- und Bildungsprogramme? Bestehen Doppelspurigkeiten, die wir nicht wahrnehmen? Tatsache ist, dass diese Menschen in der Regel über viel freie Zeit verfügen und dadurch auch verschiedene Arbeitslosenprogramme und Beratungen nützen können. Hier gilt es, sehr gut hinzuschauen: Nur eine enge Zusammenarbeit und Koordination hilft, einer unnötigen Ressourcenverschleuderung entgegen zu wirken.

Mitsprache der Sozialarbeitenden gefordert

Zusammenarbeit ist ohnehin ein Schlüsselwort in der Sozialarbeit! Die Gründung der schweizerischen Plattform für Sozialarbeit und die enge Kooperation mit den Regionsgemeinden, die auch entsprechend gepflegt werden muss, hat uns sehr viel gebracht. Der Erfahrungsaustausch ist der eine Teil; eine starke Stimme gegenüber Kanton und Bund zu haben, der andere.

Hier sind Sie, liebe Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, gefragt! Die Politik braucht Ihr Wissen, Ihre Erfahrung, um sinnvolle Massnahmen und Verbesserung umsetzen zu können. Wenn das Gespräch nicht aus Initiative von «oben» mit Ihnen geführt wird, suchen Sie das Gespräch. Lassen Sie sich nicht entmutigen, bringen Sie sich mit Geduld und Beharrlichkeit ein. Dies gilt insbesondere auch gegenüber den Verantwortlichen der SKOS-Richtlinien. Sie als Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind es, welche die Probleme an der Basis wahrnehmen. Neue Regelungen dürfen nicht am Schreibtisch entstehen, sondern zusammen mit der Praxis! Ihre ausgezeichnete Ausbildung befähigt Sie, hier ein gewichtiges Wort mitzureden. Ich wünsche Ihnen viel Freude und Befriedigung in Ihrem spannenden und interessanten Beruf! ■



Rosmarie Ruder, Dozentin und langjährige «impuls»-Chefredaktorin, im Abschiedsinterview

«Ich werde mich weiterhin aktiv in die Sozialhilfedebatte einmischen»

Die Soziale Arbeit zieht sich wie ein roter Faden durch das Leben von Rosmarie Ruder: In den Neunzigerjahren leitete sie die Abteilung Sozialberatung des Fürsorgeamtes der Stadt Zürich, 1998 war sie als Geschäftsführerin der SKOS für die Einführung der neuen Richtlinien verantwortlich und ab 2003 prägte sie am Fachbereich Soziale Arbeit unter anderem die Entwicklung des «impuls». Nun wird Rosmarie Ruder pensioniert. Ein Rückblick auf einen erfolgreichen beruflichen Werdegang – und die Entwicklung der Sozialhilfe.

Interview: Brigitte Pfister



Brigitte Pfister
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Fachbereich Soziale Arbeit
Berner Fachhochschule
brigitte.pfister@bfh.ch

Welches sind für dich die markantesten Veränderungen der letzten drei Jahrzehnte in der Sozialhilfe?

Rosmarie Ruder: 1978 trat ich eine Stelle beim damaligen Fürsorgeamt der Stadt Zürich an und seither beschäftige ich mich mit der Sozialhilfe. Rückblickend kann ich drei Veränderungsphasen unterscheiden, die sich in die Jahrzehnte einteilen lassen. In den Achtzigerjahren war die Sozialhilfe politisch kaum ein Thema. Die Fallzahlen stiegen zwar von Jahr zu Jahr an, die benötigten Budgetmittel wurden aber ohne grosse Diskussionen bewilligt. In der ersten Hälfte der Neunzigerjahre brachte die damalige Wirtschaftskrise einschneidende Veränderungen: Die Fallzahlen und damit die Sozialhilfeausgaben stiegen sehr stark an; gleichzeitig schrieben die öffentlichen Haushalte – allen voran die grösseren Städte – tieferen Zahlen. Die Funktion der

Sozialhilfe im System der Sozialen Sicherheit begann sich zu ändern: Gedacht war sie als vorübergehende Hilfe bei individuellen Notlagen, nun musste sie zunehmend strukturelle Risiken, wie beispielsweise Langzeitarbeitslosigkeit, abdecken. Seither ist die berufliche und soziale Integration ein zentrales Thema in der Sozialhilfe. Diese Diskussion begann zwar schon in den Achtzigerjahren, beschränkte sich aber angesichts der Arbeitslosenquoten, die damals zwischen 0,2 und 1,0 Prozent lagen, auf bestimmte Gruppen wie Personen mit Suchtproblemen.

In der dritten Phase, ungefähr ab der Jahrhundertwende, rückte die Sozialhilfe, lange ein kaum wahrgenommenes System am Rande des Sozialstaats, zunehmend ins Zentrum sozialpolitischer Diskussionen. Im Zuge der anhaltenden Arbeitsmarktkrise und der damit in Zusammenhang

stehenden hohen Sozialhilfezahlen geriet die Sozialhilfe zunehmend unter Verdacht, ihrerseits eine Ursache der Beschäftigungsprobleme zu sein. So wurde und wird argumentiert, die hohen Leistungen der Sozialhilfe würden dazu führen, dass sich Betroffene in der «sozialen Hängematte» einrichten, anstatt eine Erwerbsarbeit anzunehmen. In diesem Zusammenhang ist auch die ganze Missbrauchsdebatte der letzten Jahre zu sehen: Nicht die grundlegenden Veränderungen von Wirtschaft und Gesellschaft werden in dieser Debatte als Ursache für die zunehmende Zahl von Personen, die auf die Leistungen des Sozialstaats angewiesen sind, wahrgenommen. Vielmehr steht nun das Verhalten einzelner Personen, welche die Leistungen des Sozialstaats ausnützen, im Zentrum.

Welche Entwicklungen in der Sozialhilfe geben dir zu denken?

Nachdenklich macht mich die Entwicklung, die zur Einführung von Anreizen und zur Verschärfung der Sanktionen in den revidierten SKOS-Richtlinien von 2005 geführt hat. Mit Anreizen soll das Bemühen um berufliche oder soziale Integration mit Zulagen belohnt werden, ausgehend von der Idee «Leistung soll sich lohnen». Meiner Meinung nach wird dabei völlig verkannt, dass die grosse Mehrheit der Menschen, die Sozialhilfe beziehen, nichts lieber möchten, als einen Job zu haben, von dem sie anständig leben können. Wie Untersuchungen der SKOS zeigen, hat die Revision 2005 dazu geführt, dass die kantonalen Unterschiede bei Bemessung der

«Vielen sozialhilfeabhängigen Haushalten steht heute weit weniger Geld zur Verfügung als vor zehn Jahren.»

Sozialhilfe grösser denn je geworden sind. Damit sind die SKOS-Richtlinien in vielen Kantonen Grundlage zu einer reinen Sparübung. Der viel beschworene «Paradigmenwechsel» führt dazu, dass heute vielen Haushalten, die auf Sozialhilfe angewiesen sind, weniger Geld für den Lebensunterhalt zur Verfügung steht als vor zehn Jahren. Was das für die Betroffenen – und insbesondere für die Kinder, die ja nichts für die «fehlende Leistungsbereitschaft» ihrer Eltern können – heisst, wäre genauer zu untersuchen.

Was waren deine grössten beruflichen Herausforderungen?

Als Leiterin der Abteilung Sozialberatung des Fürsorgeamtes des Stadt Zürich war die Professionalisierung der Sozialhilfe eine grosse Herausforderung. Anders als beispielsweise im Kanton Bern arbeiteten in

Zürich noch Ende der Achtzigerjahre nur wenige ausgebildete Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in der Sozialhilfe. Ich setzte mich dafür ein, möglichst vielen der langjährig in der Sozialhilfe tätigen Mitarbeitenden eine Ausbildung in Sozialer Arbeit zu ermöglichen.

«Ich setzte mich dafür ein, möglichst vielen der in der Sozialhilfe tätigen Mitarbeitenden eine Ausbildung in Sozialer Arbeit zu ermöglichen.»

Dann waren es die neuen SKOS-Richtlinien, die 1998 in Kraft traten. Ich hatte schon vor meiner Anstellung als Geschäftsführerin an der Ausarbeitung mitgearbeitet. Diese umfassten vorher ein paar A5-Seiten mit Angaben zur Bemessung der materiellen Hilfe. Neu entstand ein umfassendes Regelwerk zur Ausgestaltung und Bemessung der Sozialhilfe, das eine weitgehende Pauschalierung der wirtschaftlichen Hilfe beinhaltete, aber auch Ausführungen dazu, wie der Integrationsauftrag der Sozialhilfe in der Praxis umgesetzt werden soll. Diese Neuerungen waren unter den SKOS-Mitgliedern nicht unumstritten, und es brauchte viele Diskussionen – auch über die Sprachgrenzen hinweg – um eine solide Mehrheit zu finden, damit die neuen Richtlinien von möglichst vielen Kantonen und Gemeinden akzeptiert wurden.

Mit dem Wechsel zum Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule übernahm ich Aufgaben, die für mich weitgehend neu waren: das Marketing der Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen, insbesondere die Redaktionsleitung und die Produktion des Kundenmagazins «impuls», sowie die Mitarbeit in Forschungsprojekten. Daneben unterrichtete ich an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik.

Auf welche Erfolge bist du besonders stolz?

Ich habe während meiner beruflichen Laufbahn einiges bewegen können – dank Mitarbeitenden, die mithalfen, neue Projekte zu entwickeln und dank Vorgesetzten, die die Umsetzung dieser Projekte kritisch begleiteten. So ist jeder Erfolg das Ergebnis von erfolgreichem Teamwork. Einige «Highlights» möchte ich hier hervorheben.

Zuerst das Projekt «Sterntaler»: In der Stadt Zürich der Neunzigerjahre folgte ein Sparpaket dem anderen. Unser Chef kam eines Tages von einer Sparrunde zurück und teilte mit, dass er – basierend auf unseren Behauptungen, mit mehr Personal könne gespart werden – folgenden Sparvorschlag eingereicht habe: Das Fürsorgeamt werde drei Millionen Franken

sparen, wenn der Stellenetat um eine Million Franken erhöht werde. Der Vorschlag wurde akzeptiert; mir wurde die Projektleitung übertragen – und ich hatte nicht wenige schlaflose Nächte. Damals erlebte ich, was es bedeutet, die Definitionsmacht für sich in Anspruch zu nehmen. Wir definierten, was «gespart» bedeutet. Der Stadtrat schickte einen Vertreter der Finanzkontrolle, um abzuklären, ob alles mit rechten Dingen zugegangen ist. Klar, es waren hypothetische Berechnungen, aber am Schluss stellte der Finanzfachmann fest, dass ihm unsere Berechnungen plausibel schienen und der gesparte Betrag eher niedrig angesetzt sei. Übrigens: Vor einigen Jahren, als es wieder einmal um neue Stellen für die Sozialhilfe ging, wurde noch immer vom «Sterntalereffekt» gesprochen.

Ein Erfolg bei der SKOS war, dass es mir trotz grosser Widerstände gelang, das Forschungsprojekt «Existenzsicherung im Föderalismus» anzustossen. Aufgrund meiner Beobachtungen schien es mir plausibel, dass Armut auch etwas mit dem Wohnort zu tun hat. Die Ausgestaltung des Sozialwesens ist von Kanton zu Kanton und sogar innerhalb der Kantone sehr unterschiedlich. Mit diesem Forschungsprojekt konnten wir diese Unterschiede zum ersten Mal systematisch darlegen.

Im letzten Jahr war für mich der Abschluss des Forschungsprojekts «Quantifizierung der Übergänge zwischen Systemen der Sozialen Sicherheit – IV, ALV

«So ganz aufhören liegt wohl nicht in meinem Naturell.»

und Sozialhilfe», in dem ich von Anfang an mitgearbeitet habe, sehr wichtig. Erstmals konnte für einen Teil der Sozialen Sicherheit eine Gesamtschau dargestellt und dessen Bedeutung für die Existenzsicherung aufgezeigt werden, was die Diskussionen um das Zusammenspielen der verschiedenen Systemen der Sozialen Sicherheit nachhaltig beeinflussen wird.

Was planst du für deinen Ruhestand?

Ich habe durchaus Lust, mich weiterhin aktiv in die Sozialhilfedebatte einzumischen und werde weiter in einigen Forschungsprojekten mitarbeiten. Im beschränkten Umfang werde ich auch weiter unterrichten. Dann habe ich meinen Garten vergrössert und es gibt per pedes noch Vieles zu entdecken in der Schweiz und rundherum, aber ... piano, piano! Etwas mehr Zeit, Ruhe, Musse und Selbstbestimmtheit zu haben – darauf freue ich mich. So ganz aufhören liegt wohl aber nicht in meinem Naturell. ■

Weiterbildungen und Dienstleistungen für die Soziale Arbeit

Die Bedeutung der Sozialen Arbeit steigt mit den zunehmenden sozialen Fragestellungen. Die Verortung der Ausbildung an Fachhochschulen trägt der Tatsache Rechnung, dass Soziale Arbeit ein Wissensberuf und dessen Basis die Wissenschaft ist. Neben den an Schwerpunkten orientierten berufsübergreifenden Weiterbildungen und Dienstleistungen soll in Zukunft das Angebot für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in der Region Bern gemäss den Leistungsbereichen des Sozialhilfegesetzes erweitert werden.



Prof. Dr. Martin Wild-Näf

Leiter Abteilung Weiterbildung
und Dienstleistungen,
Fachbereich Soziale Arbeit
Berner Fachhochschule
martin.wild@bfh.ch

Soziale Fragen werden Tag für Tag in der Öffentlichkeit thematisiert. Die Gesellschaft diskutiert darüber, wie Bezügerinnen und Bezüger von Sozialhilfe oder Invalidenrenten in den Arbeitsmarkt integriert werden können, empört sich über eine Kindsmishandlung oder fordert die gesellschaftliche Integration von Migrantinnen und Migranten. Dabei geht häufig vergessen, dass es die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind, die bereits vor der öffentlichen Diskussion mit den Betroffenen arbeiten und dies auch nach Abflauen der medialen Aufmerksamkeit weiterhin tun.

Soziale Arbeit ist eine gesellschaftliche Notwendigkeit. Und auch, wenn soziale Anliegen in der politischen Diskussion in der Schweiz häufig einem starken Gegenwind ausgesetzt sind, wächst das Sozialwesen und mit ihm – sowie der sich häufenden sozialen Fragen – auch die Bedeutung der Sozialen Arbeit. Trotz der schwierigen Rahmenbedingungen ist die Soziale Arbeit also ein erfolgreicher Beruf! Zum Erfolg der Sozialen Arbeit gehört auch die Tatsache, dass sie heute als Hochschulausbildung anerkannt ist. Dieser Professionalisierungsschritt ist standes-

politisch wichtig und bringt die Soziale Arbeit auf Augenhöhe mit vergleichbaren Berufen. Zudem wird zum Ausdruck gebracht, dass die Soziale Arbeit ein Wissensberuf ist.

Soziale Arbeit als Wissensberuf

Ein Wissensberuf zeichnet sich dadurch aus, dass das Werkzeug, mit Hilfe dessen der Beruf ausgeübt wird, in erster Linie Wissen über den Gegenstandsbereich ist. Dieses Wissen wird in der Regel aufgrund von Erfahrung erworben. Nicht von ungefähr stellen Studierende immer wieder fest, dass sie im Praktikum am meisten gelernt haben. Erfahrungswissen ist für die Ausübung jeglicher Tätigkeit zentral: Es ist situationsbezogen und erlaubt es, schwierige Situationen zu bewältigen. Zudem ist diese Art von Wissen gut verankert und basiert auf Automatismen. Gleichzeitig hat dieses subjektiv, in einzelnen Situationen gewonnene Erfahrungswissen aber auch seine Grenzen – namentlich:

- eine begrenzte Gültigkeit (Validität) – z.B. Habe ich die Situation in dieser Familie richtig eingeschätzt?
- eine begrenzte Zuverlässigkeit (Reliabilität) – z.B. Würde eine andere Sozialarbeiterin bzw. ein anderer Sozialarbeiter die Situation anders einschätzen?
- kaum zuverlässige Prognosen – Welche Verlaufsformen hat eine solche Situation? Mit welcher Intervention kann ich einen günstigen Verlauf bewirken?

Zusätzlich zum subjektiven Erfahrungswissen ist in der Sozialen Arbeit also objektivierte wissenschaftliches Wissen notwendig. Mit Hilfe von Wissenschaft gewinnt

die Soziale Arbeit eine zusätzliche Perspektive, die den Blick über den Einzelfall hinaus auf vergleichbare Fälle und Situationen öffnet. Wissenschaft ist nichts Anderes als methodisch gewonnenes, systematisiertes und öffentlich zur Diskussion gestelltes Wissen. Soziale Arbeit wird dann zu einem Wissensberuf, wenn das verwendete Wissen sowohl erfahrungs- als auch wissenschaftsbasiert ist.

Wissenschaft als Basis von Wissensberufen

Mit der breiten Vertretung der Sozialen Arbeit an den Schweizer Fachhochschulen ist dafür gesorgt, dass sich die Wissenschaft auch mit der Sozialen Arbeit beschäftigt. Mit dieser Institutionalisierung der Sozialarbeitswissenschaften ist garantiert, dass praktische Fragestellungen der Sozialen Arbeit wissenschaftlich untersucht werden sowie wissenschaftliche Aus- und Weiterbildungen auch für die Soziale Arbeit zur Verfügung stehen. Wissensproduktion und Wissenschaftstransfer sind die Kernaufgaben der Hochschulen für Soziale Arbeit. Insbesondere in der Wissenschaftsproduktion ist jedoch eine Fokussierung notwendig.

An Schwerpunkten ausgerichtet

An der Berner Fachhochschule wird in den zwei Schwerpunkten «Soziale Sicherheit und Integration» sowie «Alter, Alterspolitik und Generationenbeziehungen» geforscht. Die Weiterbildung und Dienstleistungen des Fachbereichs Soziale Arbeit stehen im Dienste des Wissenstransfers: Sie beziehen ihr Wissen aus entsprechenden Forschungs- und Entwicklungsprojekten und

stellen dieses wiederum als Weiterbildung oder Dienstleistung der Sozialen Arbeit zur Verfügung. In der Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen wurden mit den vier Kompetenzzentren Gerontologie, Mediation, Case Management sowie Qualitätsmanagement deshalb analog der Forschung Schwerpunkte gebildet. Diese generieren funktionsorientierte Weiterbildungs- und Dienstleistungsangebote, die in verschiedenen Berufsfeldern relevant sind. Funktionsorientiert sind zum Beispiel Spezialisierungen in psychosozialen oder systemischen Methoden wie sie in den Kompetenzzentren Mediation sowie Case Management angeboten werden oder auch die Angebote im Bereich Sozial- und Qualitätsmanagement.

Erweitertes Angebot in der Region Bern

Diese Orientierung an Schwerpunkten sorgt dafür, dass die Weiterbildungs- und Dienstleistungsangebote des Fachbereichs Soziale Arbeit in der entsprechenden Qualität angeboten werden. Sie hat jedoch den Nachteil, dass verschiedene Arbeitsgebiete von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern im Kanton Bern heute von der Berner Fachhochschule Bern nicht bedient werden. Wer zum Beispiel in der Arbeitsintegration oder sozialen Integration arbeitet, muss sich entsprechende Weiterbildungen und Dienstleistungen an anderen Fachhochschulen suchen. In Zukunft wird die Berner Fachhochschule, insbesondere im Bereich der Kurse, eine Erweiterung des Angebots realisieren.

An Bedürfnissen der Berufspraxis ausgerichtet

Es ist Aufgabe einer Fachhochschule, die in der individuellen und institutionellen Sozialhilfe tätigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter des jeweiligen Kantons in ihrer Arbeit zu unterstützen. Den Orientierungsrahmen bildet deshalb neben der Gesetzgebung zum Kindes- und Erwachsenenschutz insbesondere das Sozialhilfegesetz (SHG) des Kantons Bern und darin als Kernauftrag die individuelle Sozialhilfe sowie die Leistungen der institutionellen Sozialhilfe. In der institutionellen Sozialhilfe sieht das Gesetz die folgenden Leistungsbereiche vor (vgl. Art. 67ff. SHG):

- Angebote für Menschen mit einer Behinderung,
- Angebote für pflege- und betreuungsbedürftige sowie ältere Menschen,
- Gesundheitsförderung und Suchthilfe,
- Angebote zur sozialen Integration wie familienergänzende Kinderbetreuung, familienunterstützende Einrichtungen oder Frauenhäuser,
- Angebote zur beruflichen Integration.

Ziel ist, diese Leistungsbereiche, die gleichzeitig Berufsfelder der Sozialen Arbeit darstellen, durch das Kursangebot der Berner Fachhochschule so weit wie möglich abzudecken. Um sicherzustellen, dass die Bedürfnisse der jeweiligen Berufsfelder getroffen werden, will die Berner Fachhochschule intensiver mit Gremien und Fachleuten aus der Praxis der Sozialen Arbeit zusammenarbeiten und das Kursangebot ergänzen sowie weiterentwickeln. Beispielhaft ist dabei die bestehende Zusammenarbeit mit der Berner Konferenz für Sozialhilfe und Vormundschaft. Dieses Kooperationsmodell soll auf weitere Institutionen im Kanton Bern ausgedehnt werden.

Institutionelle Kooperationen sind notwendig

Weil es nicht möglich ist, die gesamte Breite von Berufswissen über die Soziale Arbeit mit den eigenen personellen Ressourcen abzudecken, sind institutionelle Kooperationen mit anderen in- und ausländischen Hochschulen notwendig. So können auf dem Platz Bern die entsprechenden spezialisierten Weiterbildungs- und Dienstleistungsangebote zur Verfügung gestellt werden. Beispielhaft ist dabei die institutionalisierte Zusammenarbeit der Berner Fachhochschule mit dem Institut für Stadtteilentwicklung, sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen, durch welche der Fachbereich Soziale Arbeit dem Kanton Bern Expertise und Erfahrungen des sozialraumorientierten Arbeitens zugänglich machen kann.

Ziel ist die Professionalisierung der Sozialen Arbeit

Die Berner Fachhochschule arbeitet im Auftrag des Kantons Bern. Mit seinem wissensbasierten Weiterbildungs- und Dienstleistungsangebot will der Fachbereich Soziale Arbeit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in seinem Einzugsgebiet bei der Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit unterstützen. Orientierungspunkte sind dabei die Wissensbedürfnisse der verschiedenen Berufsfelder der Sozialen Arbeit, anhand dieser der Fachbereich in Zusammenarbeit mit Fachleuten aus der Praxis und spezialisierten Hochschulen entsprechende Weiterbildungs- und Dienstleistungsangebote entwickelt. Ziel dabei ist, zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit beizutragen, indem wir Menschen und Institutionen in sozialen Aufgaben mit Wissen unterstützen. ■

Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen

Seit 1. September 2009 leitet Dr. Martin Wild-Näf als Nachfolger von Bernhard Kummer die Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule.

Mit seinen Weiterbildungsangeboten und Dienstleistungen unterstützt der Fachbereich Soziale Arbeit Organisationen des Sozialwesens und angrenzender Gebiete wie Gesundheits- und Bildungswesen fachlich, organisatorisch und in Führungsfragen auf ihrem Weg zu modernen Dienstleistungsunternehmen.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Soziale Arbeit
Abteilung Weiterbildung und Dienstleistungen
T +41 31 848 36 50
weiterbildung.soziale-arbeit@bfh.ch
www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung

Fachkurs Wissenschaftliches Arbeiten für die Praxis und Weiterbildungsstudium

Damit Forschungsergebnisse verstanden und in die Berufspraxis übertragen werden können, braucht es Kenntnisse über Forschungsgrundlagen, -design und -methoden sowie Analyseinstrumente. Der Fachkurs «Wissenschaftliches Arbeiten für Praxis und Weiterbildungsstudium» vermittelt Wissen zum Forschungsprozess, zur kritischen Auseinandersetzung mit Forschungsergebnissen und zum praxisrelevanten Recherchieren von Fachartikeln.

Zielgruppe

Personen ohne wissenschaftliche Ausbildung, die sich Wissenskompetenzen für die Praxis aneignen wollen oder einen Weiterbildungsabschluss (CAS/DAS/MAS) anstreben.

Leitung und Auskunft

Prof. Dr. Renate Grau, T +41 31 848 36 50, renate.grau@bfh.ch
www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung

Durchführung 2011

9 Abendveranstaltungen (17.45–20.45 Uhr) und ein Abschlusstag (8.45–17.15 Uhr), Januar bis Juni 2011
Kosten: CHF 1600.–
Anmeldeschluss: bis 30. November 2010

Code: K-SPE-29



Gerontologie

Wie kann eine auf Menschenwürde gründende Ethik im Kontext Demenz gelebt werden?

Öffentliche Veranstaltungen zum Thema Demenz erlebten in den vergangenen Jahren ein wachsendes Interesse. Dies ist nicht verwunderlich angesichts der immer grösser werdenden Zahl der Betroffenen: In der Schweiz leben rund hunderttausend Menschen mit Demenz. Hinzu kommen etwa dreihunderttausend Menschen, die von der Krankheit direkt mitbetroffen sind – sei es als Angehörige oder Fachpersonen. Das hohe Interesse steht jedoch in einem Widerspruch zur Unbeholfenheit unserer Gesellschaft, wenn es darum geht, Menschen mit Demenz zu begegnen, sie zu integrieren und ihnen Voraussetzungen für ein Leben in Würde zu schaffen.



Prof. Elsmarie Stricker-Herrmann
Studienleiterin und Dozentin
Kompetenzzentrum Gerontologie
Berner Fachhochschule
elsmarie.stricker@bfh.ch

«Demenz löst Ängste aus.» Diese Aussage stand am 17. März 2010 am Anfang der Tagung «Brennpunkt Demenz und Ethik» des Kompetenzzentrums Gerontologie der Berner Fachhochschule. Jede und jeder von uns kann früher oder später von Demenz betroffen sein. Bis heute gibt es keine Möglichkeit, die Krankheit zu ver-

hindern oder zu heilen. Führen letztlich diese Ängste vor möglicher eigener Betroffenheit dazu, Menschen mit Demenz aus dem Wege zu gehen oder sie zu stigmatisieren? Versuchen wir damit, die eigenen Ängste zu verdrängen? Ob wir wollen oder nicht: Demenz konfrontiert uns mit der Verletzlichkeit unseres eigenen Lebens und mit einer potenziell umfassenden Angewiesenheit auf Unterstützung und Hilfe. Mit dieser prägnanten Analyse führte Dr. Heinz Rüegger, Theologe, Ethiker und Gerontologe am Institut Neumünster in Zürich, in das Thema ein.

Die menschliche Würde gilt unbedingt!

Was zwar bereits die Präambel der Menschenrechte postuliert, ist gar nicht so selbstverständlich. Wer entsprechende Kernsätze – beispielsweise in Leitbildern oder Konzepten – sprachlich genauer ana-

lysiert, stösst auf Überraschendes: Vielerorts hält sich statt der uneingeschränkten, unbedingten Würde eine Vorstellung von bedingter Würde: Einer Würde, die gegeben oder genommen, gefördert oder verhindert werden kann. Dabei ist jedoch ganz zentral, dass Würde einem Menschen niemals weggenommen werden kann. Oft fehlt aber der Respekt vor der Würde – und genau hier muss die ethische Reflexion, die zugleich Selbstreflexion ist, ansetzen. Im Kontext Demenz bedeutet dies: Auch in einem letzten Stadium der Demenz bleibt der Mensch Person mit Wert und Würde!

Ich fühle, also bin ich

Würde liegt im christlichen Verständnis in der uneingeschränkten Zuwendung Gottes zum Menschen begründet. Trotzdem haben gerade auch christliche Philosophen wie beispielsweise Thomas von Aquin ein

Menschenbild skizziert, das einseitig von kognitiven, selbstbestimmten und rationalen Werten geprägt ist. Auf diese Widersprüchlichkeit wies an der Tagung der Philosoph und Psychologe Prof. Dr. Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie an der Universität Heidelberg, hin. Bei diesen einseitig kognitiv definierten Menschenbildern wird eine wesentliche Dimension, die ebenso zum Leben gehört, ausgeklammert: die Emotion. Auch wenn ein Mensch kognitiv eingeschränkt ist, bleibt die Empfänglichkeit für Gefühle und für Zuwendung bis zum letzten Atemzug bestehen. In diesem Sinne ist Descartes' «Ich denke, also bin ich» um die Komponente der Emotion zu erweitern: «Ich fühle, also bin ich».

Ethische Entscheidungsfindung

Konzepte vom so genanntem gelingendem Leben wie beispielsweise «Successful Aging» passen schlecht, wenn es darum geht, sich mit Verletzlichkeit oder noch mehr mit der Vergänglichkeit des Menschen – auch der eigenen – auseinanderzusetzen. In Begegnungen mit einem erkrankten Menschen liegt die Chance, sich selber zu begegnen. Grenzerfahrungen können zu einem vertieften Verständnis des Lebens und von sich selber führen.

Weder in der Medizin noch in der Betreuung gibt es Rezepte für die konkrete ethische Entscheidungsfindung. Dass jede Situation individuell ist und einer konkreten Massnahme unter Umständen ein langer Prozess des Suchens und Abklärens vorausgeht, darauf wies an der Tagung Dr. med. Markus Bürge, Leitender Arzt in der Memory Clinic, Geriatriische Universitätsklinik Bern, in einem ausführlich dargestellten Fallbeispiel hin. Wo bei einem demenzkranken Menschen immer noch eine Urteilsfähigkeit besteht, wird diese respektiert. Kann er aber die nötige Information nicht mehr verstehen und die Konsequenzen eines Entscheids nicht mehr abwägen, muss der Entscheidungspfad möglichst viele relevante Faktoren berücksichtigen. Beispielsweise muss das früher gelebte Wertesystem mit einbezogen werden.

Ethik als Frage der Beziehung

Auch die Theologin Brigitte Becker Linder von der Stiftung Diakonissenhaus Bern betont die Wichtigkeit, sich in ethischen Fragen auf die individuelle Situation einzulassen. Ethische Objektivität könne es in der Praxis nicht geben. Massgeblich seien dabei aber nicht nur die Bedürfnisse der von Demenz betroffenen, sondern ebenso auch der betreuenden Personen, die oft eine sehr grosse Last tragen. Im Sinne der

«goldenen Regel der Liebe» soll die Frage nicht nur heissen «Was ist für dich jetzt gut?», sondern darüber hinaus: «Was kann ich dir jetzt geben, dass es auch für mich gut und erträglich ist und dass wir unsere Beziehung auf Augenhöhe behalten?» Ethik wird damit auch eine Frage der Beziehungsgestaltung.

Menschenwürde im ökonomischen Kontext

Vor allem in den sechs Podiumsinterviews, die von der Radiomoderatorin Christine Hubacher geführt wurden, kamen an der Tagung auch die finanziellen Ressourcen zur Sprache. Der Theologe, Sozial- und Wirtschaftsethiker Prof. Dr. Helmut Kaiser bringt diese Aussagen auf den Punkt, wenn er – bezogen auf die Tendenz der Rationierung von Leistungen für ältere Menschen – von einer schleichenden Abwertung der Menschenwürde spricht. Menschenwürde darf nicht ein Schlagwort bleiben. Deren Beachtung muss sich auch darin äussern, dass Gesellschaft und Politik bereit sind, entsprechende Ressourcen zur Verfügung zu stellen. So stellt es sich in den Demenz-Institutionen als grosses Problem dar, dass im Krankenversicherungsgesetz (KVG) nur die Finanzierung von Pflegeleistungen, nicht aber von

Betreuung vorgesehen ist. Betreuungsleistungen tragen sowohl in der Institution als auch in der vorangehenden oft langen Zeit der Pflege und Betreuung Zuhause in hohem Mass zur Lebensqualität der erkrankten Menschen bei.

Wie lebt man mit Demenz?

Die grosse Mehrheit der Menschen mit Demenz lebt zuhause, oft begleitet von Angehörigen, Freunden, Nachbarn. Da stellt sich über viele Jahre noch nicht die Pflege-Frage, sondern, wie man mit Demenz lebt. In diesem Feld gibt es noch viel zu tun. Dies bestätigen die an der Tagung von Christine Hubacher interviewten Personen, die ihre Partner bzw. Partnerin mit Demenz über lange Jahre betreut haben. Ethik wird nicht erst in der institutionellen Betreuung oder gar beim Lebensende zum Thema, sondern von Beginn der Demenzerkrankung an. Menschen mit Demenz in ihrem familiären, nachbarschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeld ein Leben mit Lebensqualität zu ermöglichen, bedeutet, die Würde des Menschen zu achten, der sich – oft gemeinsam mit seinen Angehörigen – mit seiner Erkrankung auf einen mit vielen Unsicherheiten und Ängsten behafteten und bis heute immer noch unabwendbaren Weg macht. ■



Prof. Dr. Helmut Kaiser, Theologe, Sozial- und Wirtschaftsethiker, Spiez



Dr. Heinz Rüegger, Theologe, Ethiker und Gerontologe, Institut Neumünster, Zürich



Prof. Dr. Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie, Universität Heidelberg



Brigitte Becker Linder, Theologin, Stiftung Diakonissenhaus Bern



Dr. med. Markus Bürge, Leitender Arzt, Memory Clinic, Geriatriische Universitätsklinik Bern



Der Fall im Feld: Ressourcen aus dem Sozialraum nutzen

Wirksame Hilfe nutzt möglichst weitgehend die Ressourcen und Möglichkeiten, die die Lebenswelt zu bieten hat. Ein neues Fachseminar zeigt auf, wie durch die Integration von gemeinwesensorientierten Handlungsansätzen in die Fallarbeit diese Ressourcen systematisch erkannt und genutzt werden können.



Dr. Maria Lüttringhaus
Institut für Sozialraumorientierung,
Quartier- und Case Management (DGCC),
LüttringHaus, Essen (D)
ml@luettringhaus.info

In der Regel sind persönliche und soziale Probleme oder diagnostizierte Defizite im Zusammenleben von Familien die Auslöser für den Kontakt mit einem Sozialdienst. Aufgabe des Sozialdiensts ist es, Lösungswege mit den Klientinnen und Klienten zu entwickeln und zu gestalten, die an dem (Kooperations-)Willen und an dem Lebensumfeld der Personen «andocken». Dem zufolge gilt es, Unterstützungssettings zu schaffen, die möglichst viele lebensweltnahe Ressourcen und möglichst wenig professionelle Ressourcen beinhalten. Der Blickpunkt der Professionellen richtet sich daher zunächst auf die Ressourcen, die im Umfeld der Klienten liegen, damit sie genutzt und mobilisiert werden können.

«Normale» Angebote als wirksame Ressource

Die Aktivierung der Ressourcen des Sozialraums gehört vielerorts noch zu den vernachlässigten Kategorien in der Arbeit eines Sozialdiensts. Zu den hier zu erschliessenden Möglichkeiten aus der Lebenswelt der Personen gehören beispielsweise Angebote von Menschen, von Vereinen, aber auch von öffentlichen Institutionen. Es sind Angebote, die oftmals von breiten Teilen der Bevölkerung genutzt werden (Sportvereine, Jugendarbeit, Kindertagesstätten, Kirchengemeinden, Schulen, Erziehungsberatungsstellen, Mentoringprojekte usw.). Diese Leistungen sind nicht nur «normaler» und damit oft annehmbarer, sondern meistens auch dann noch verfügbar für die Klientinnen und Klienten, wenn sich das professionelle Helfersystem verabschiedet hat. «Normaler» sind in diesem Zusammenhang auch

Gruppenangebote wie Hausaufgabenhilfe, Mädchengruppe, Frühstückstreff, Mutter-Kind-Gruppe usw., im Gegensatz zur individuellen Begleitung in Form einer Einzelfallhilfe.

Ressourcen des Sozialraums kennenlernen

Ohne Kenntnisse der Ressourcen eines Sozialraums können Fachkräfte nur bedingt lebensweltnahe Hilfen entwickeln. Immer dann, wenn man ohne fallbezogenen Anlass – sozusagen für den kommenden «Fall des Falles» – im Sozialraum Kontakt zu Menschen und Institutionen sucht und Wissen über nützliche Angebote aufbaut, spricht man von «fallunspezifischer Arbeit». Dabei geht es vor allem darum, die Ressourcen des Sozialraums kennenzulernen und die Themen der Menschen vor Ort zu erkunden. Die altbekannte «Gehstruktur» in den Sozialraum ist dabei besonders hilfreich.

Die Qualität hinter einer Ressource

Durch die Kontaktaufnahme im Sozialraum können Fachkräfte ein besonderes Gefühl entwickeln, welche Qualität sich hinter einer Ressource verbirgt (z.B. Wie ist der Umgang der Fußballtrainer mit nicht «regelkonformen» Jugendlichen im Verein? Auf welche Weise bietet das Quartierzentrum Angebote für junge Mütter zu Erziehungsfragen an?). Wenn nämlich Klientinnen und Klienten durch die Fachkräfte des Sozialdiensts ein Angebot wie beispielsweise ein Elterntraining oder ein Frühstückstreff vermittelt bekommen, das nach klassischen Mittelschichtskriterien geleitet wird (wo beispielsweise Kärtchen beschrieben und geclustert werden), werden sich die Eltern respektive Elternteile nicht nur diesem Angebot widersetzen, sondern vermutlich auch zukünftig den gut gemeinten Tipps des Sozialdiensts ausweichen.

Fallunspezifische Arbeit systematisieren

Den Fachkräften eines Sozialdiensts bieten sich eine ganze Reihe von Vorgehensweisen für eine systematische fallunspezifische Arbeit an: vom ständigen Traktandum

an Teamsitzungen zu «Tipps und Themen» aus dem Sozialraum, über eine kurze Befragung der Klientinnen und Klienten im Anschluss an die Beratungsgespräche zu deren Einschätzung der Ressourcen und Probleme in ihrem Sozialraum, bis hin zu Quartiersspaziergängen (z.B. geführt durch Kinder) oder Besuche und Sitzungen bei anderen Institutionen (z.B. dem Kirchengemeinderat, Teilnahme an Festen usw.).

«Man arbeitet geerdeter»

Nicht immer lassen sich im Sozialraum die geeigneten Lösungswege finden. Dann sind die Fachkräfte gefordert, die übergreifenden Notwendigkeiten (Bedarfe) derjenigen Menschen zu erfassen, die besonders durch das Soziale Netz fallen, und sich für entsprechende Angebote einzusetzen. Mitarbeitende von Sozialdiensten, die sich auf den Weg machen, sozialräumliche Lösungswege (vermehrt) zu nutzen und zu schaffen, können nach Aussagen von Praktikerinnen und Praktikern folgenden Nutzen erwarten: «Man arbeitet viel geerdeter; es macht zufriedener, wenn man Projekte initiiert, die an die Wurzel des Problems gehen. Ziele können so «normaler» erreicht werden, und es macht ganz schön viel Spaß!». ■

Der Fall im Feld: fallunspezifische Arbeit in Sozialen Diensten

Inhalte

- Geschichte der Sozialraumorientierung
- Prinzipien der Stadtteilarbeit
- Alltagspraktische Tipps zur Erkundung und zur Aktivierung von Ressourcen
- Grundlagen der Netzwerkarbeit
- Bündelung von Themen aus der fallspezifischen Arbeit für fallübergreifende Projektarbeit
- Praxisbeispiele sozialraumbezogener Arbeit

www.luettringhaus.info

Fachkurs Konfliktmanagement

«In Konfliktsituationen besser reflektieren und verstehen, was passiert»

Das Erkennen von und der angemessene Umgang mit Konflikten zählen heute zu den zentralen Fähigkeiten von Leitungspersonen. Der neue Fachkurs «Konfliktmanagement» wurde im vergangenen Winter das erste Mal durchgeführt. In Gesprächen mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Fachkurses zeigt sich, dass diese das Gelernte mit grossem Erfolg in ihre alltägliche Arbeit integrieren können und sich in Konfliktsituationen ruhiger und sicherer fühlen.

Interview: Nadia Dörflinger-Khashman



Nadia Dörflinger-Khashman
Stellvertretende Studienleiterin
Konfliktkultur GmbH, Möriren
ndk@konfliktkultur.ch

Aus welcher Motivation heraus haben Sie sich zur Teilnahme am Fachkurs «Konfliktmanagement» entschieden?

Peter Zurflüh: Während meiner langjährigen Führungstätigkeit habe ich oft erlebt, dass eine grosse Zurückhaltung besteht, Konflikte anzusprechen. Dieses Verdrängen beeinträchtigt jedoch die Leistungsfähigkeit, die Motivation oder sogar die Gesundheit der Beteiligten. Ich habe auch festgestellt, dass die Leistung von ganzen Teams durch schwelende Konflikte erheblich beeinträchtigt wurde. Für einen verbesserten Umgang mit Konflikten wollte ich weitere Grundlagen für entsprechend konstruktive Interventionen erhalten.

Barbara Dietrich: Ich komme im Alltag als HR Business Partner mit den verschiedensten Konflikten in Berührung und möchte gerne mehr Methoden und Ideen erhalten, wie Konflikte noch gezielter als Chance gestaltet werden können.

Inwiefern haben Sie für Ihre Bedürfnisse bereits profitieren können?

Verena Birri: Ich habe nun öfter den Mut, Konflikte und Widersprüche aktiv anzusprechen und direkte Fragen zu stellen. Zudem habe ich mehr Sicherheit im Umgang mit Störungen und schwierigen Situationen erhalten.

Was haben Sie als ganz besonders wertvoll erachtet?

Barbara Dietrich: Sehr wertvoll war die Erkenntnis, dass innerhalb des Konfliktmanagements das so genannte persönliche Konfliktverhalten eine grosse Rolle spielt. Durch das Vermitteln von Hintergrundwissen zur Hirnforschung, werden eigene Verhaltensweisen sowie die der anderen erklärbarer und Methoden zum Umgang damit plausibel.

Peter Zurflüh: Die grosse Praxiserfahrung der Dozierenden erachte ich als äusserst wertvoll. Die heterogene Zusammensetzung unserer Gruppe und die offenen, von gegenseitigem Vertrauen geprägten Diskussionen empfinde ich als überaus bereichernd.

Was hat sich für Sie verändert und woran merken Sie das?

Pia Bianco: Ich fühle mich innerlich ruhiger und sicherer im Umgang mit Konflikten und Konfliktgesprächen.

Manfred Ruppen: Ich höre bewusster aktiv zu, kommuniziere gewaltfrei und nehme meine eigenen Gefühle intensiver wahr. Ich bin ausgeglichener, fühle mich ruhiger und

Fachkurs Konfliktmanagement

Im Fachkurs «Konfliktmanagement» können Führungskräfte ihre Konfliktkompetenz und ihre Handlungsoptionen durch entsprechendes Hintergrundwissen, Reflexion schwieriger Situationen und das Trainieren mediativer Techniken vertiefen und erweitern.

Informationsabend zum Fachkurs:
7. September 2010 um 17.45 Uhr an der
Hallerstrasse 8, Bern

Start nächste Durchführung:
25. Oktober 2010

www.mediation.bfh.ch

sicherer und behalte in schwierigen Situationen länger den Überblick. Auch kann ich in Konfliktsituationen besser reflektieren und verstehen, was passiert.

Peter Zurflüh: Mein Verhalten in Konflikten ist inzwischen mehr von Interesse als von Ablehnung geprägt. Ich bin mir aber auch bewusst, dass der Weg zu einer fundierten Konfliktintervention noch lang ist. ■



Von links: Manfred Ruppen, Kinderdorf St. Antonius, Leuk Stadt; Barbara Dietrich, CSL Behring AG, Bern; Verena Birri, Schweizer Paraplegiker-Stiftung, Nottwil; Pia Bianco, Verkehrsbetriebe Zürich; Peter Zurflüh, PostFinance, Bern



Qualitätsmanagement

Systematische Unternehmensentwicklung mit dem EFQM-Modell

Praxisbeispiele zeigen, dass rund um das EFQM-Modell viele Missverständnisse und Vorurteile existieren. Das Modell der European Foundation for Quality Management ist keine Norm und kein Standard, sondern ein offenes Konzept, das den systematischen, langfristigen und nachhaltigen Erfolg einer Organisation ins Zentrum stellt.



Prof. Libero Delucchi
Dozent und Projektleiter
Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement
Berner Fachhochschule
libero.delucchi@bfh.ch

Vor einiger Zeit kontaktierte ein Schweizer Logistikunternehmen das Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule. Deren Geschäftsleitung beabsichtigte, sich mit dem EFQM-Modell zu beschäftigen: «Man wolle ein bisschen EFQM machen.» Die Anfrage kam vom dortigen Leiter Qualitätsmanagement, der selber nicht sicher war, ob dies das Richtige sei und wie er dabei vorgehen soll. In einem Stelleninserat wurde ferner ein Qualitätsmanager gesucht, der sowohl für die Einführung als auch für die Anwendung des EFQM-Modells verantwortlich sein sollte.

EFQM-Modell muss adaptiert werden

Diese Situation aus unserer Praxis zeigt, dass rund um das EFQM-Modell diverse Missverständnisse und Vorurteile vorhanden sind. Einige halten EFQM für ein Instrument des Qualitätsmanagements wie beispielsweise ISO, andere sehen in der EFQM-Philosophie eine Art Doktrin, vor der man sich hüten muss.

Die Europäische Vereinigung für Qualitätsmanagement (EFQM, European Foun-

dation for Quality Management) stellt seit Beginn der Neunzigerjahre Unternehmen und Organisationen ein umfassendes Managementmodell zur Verfügung, das den langfristigen und nachhaltigen Erfolg einer Organisation ins Zentrum stellt.

Ziel ist die Verbesserung der Ergebnisse

Das EFQM-Modell ist keine Norm und kein Standard, den es zu erfüllen gilt: «Dem Modell liegt die Idee eines offenen Konzepts zugrunde, in das sich Organisationen aller Art und Grösse einbringen können» (Zink, 2004). Daher muss das Modell zunächst für jede Branche und die jeweilige Organisation adaptiert (übersetzt) werden. Erst dann wird es auch nutzbar. Mit dem Modell werden die wichtigsten Zusammenhänge innerhalb einer Organisation – was die Organisation leistet und was sie tatsächlich erreicht – sichtbar gemacht und so dem Management mögliche Ansätze zur Weiterentwicklung zur Verfügung gestellt.

Die Grundstruktur des 2010 revidierten EFQM-Modells bilden zwei eng verwobene Bereiche: So werden zum einen die so

genannten Befähiger-Kriterien (Potenzialfaktoren) von den Ergebnissen unterschieden (vgl. Abb. 1). Die starke Gewichtung der Ergebnisseite (50 Prozent des Modells) unterstreicht die Ziel-, Nutzen-, Wirkungs- und Ergebnisorientierung des Modells. Beide Bereiche sind in insgesamt neun Kriterien unterteilt.

Untermuert wird die Grundstruktur durch acht Grundkonzepte (vgl. Abb. 2). Diese ermöglichen es Organisationen, sich innerhalb der einzelnen Kriterien systematisch und kontinuierlich zu entwickeln.

Ein Beispiel: Das Grundkonzept «Nutzen für den Kunden schaffen» ist idealerweise in der Strategie der Organisation verankert, wird von der Führung vorgelebt und von den Mitarbeitenden getragen. Der Kundennutzen sollte ausserdem von den Prozessen und der Struktur der Organisation unterstützt werden und wird in den «kundenbezogenen Ergebnissen» messbar gemacht.

Kein kurzfristiges Projekt des Qualitätsmanagers

EFQM wird heute europä- und weltweit von einer Vielzahl verschiedenster Organisationen eingesetzt wie beispielsweise von Spitälern, Verwaltungen, Nonprofit-Organisationen, Bildungsinstituten und Beratungsunternehmen. Die Implementierung des EFQM-Modells darf nicht als kurzfristiges Projekt des Qualitätsmanagers gesehen werden. Die Führung muss überzeugt, ja sogar davon begeistert sein. Die richtige Frage lautet «Wollen wir unsere Organisation systematisch, kontinuierlich und mit Hilfe eines erprobten Modells zu hervorragenden Leistungen und zur Steigerung des Nutzens für alle Anspruchsgruppen führen?» und nicht «EFQM: ja oder nein?». Die zunehmende Anzahl der Organisationen, die das EFQM-Modell anwenden, bestätigt, dass sich das Konzept und der Aufbau dieses Modells durchaus in der Praxis bewähren. ■

Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement

Das Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule unterstützt und berät Organisationen und Unternehmen aus allen Branchen in Fragen der Unternehmensentwicklung und des umfassenden Qualitätsmanagements.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Kompetenzzentrum
Qualitätsmanagement
Prof. Philipp Schneider, Leiter
T +41 31 848 36 50
qm@bfh.ch

www.qm.bfh.ch

Abbildung 1: Das EFQM-Modell 2010

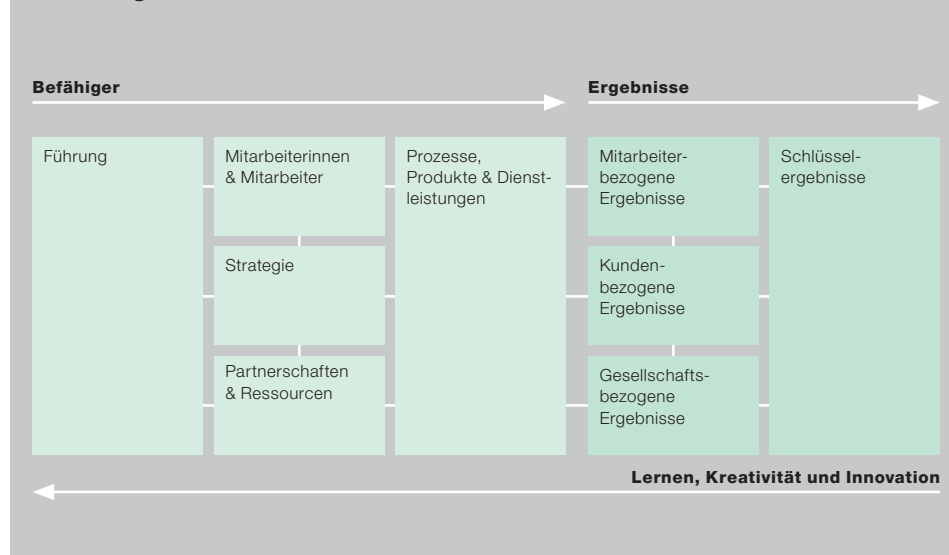
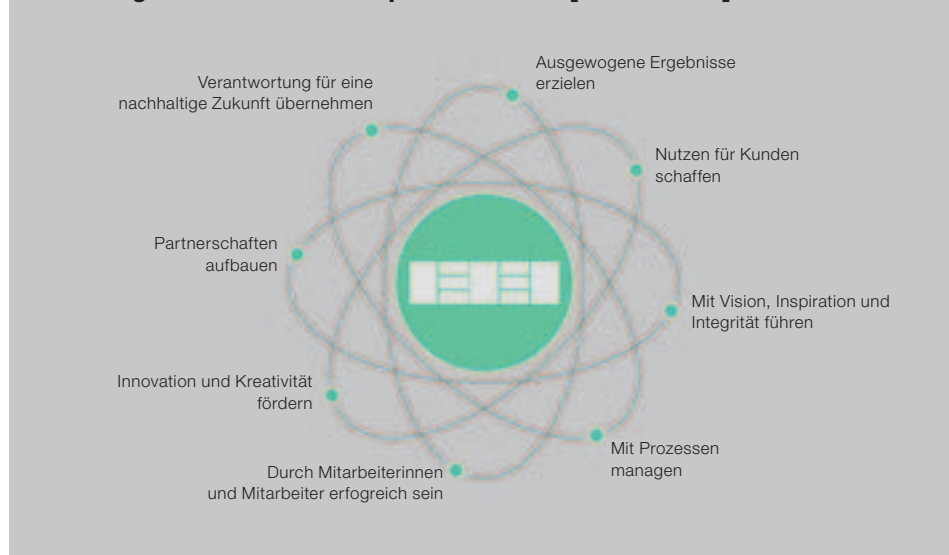


Abbildung 2: Die Grundkonzepte von EFQM [EFQM 2010]



Das EFQM-Modell

Das Modell der European Foundation for Quality Management (EFQM) ist ein ganzheitliches Managementmodell, das auf der Philosophie des Total Quality Management (TQM) basiert.

Um den Erfolg einer Organisation zu gewährleisten, stellt das TQM als zentrale Grundlagen in erster Linie eine gute Führung (Leadership) und die Zufriedenheit der Kunden (Klienten, Patienten) ins Zentrum. Ziel dabei ist, den Kundennutzen zu steigern.

Das Modell orientiert sich am Stakeholder-Prinzip (Erfüllung der Anforderungen aller Anspruchsgruppen einer Organisation) und stellt den langfristigen und nachhaltigen Erfolg einer Organisation ins Zentrum.

www.efqm.org

EFQM Member
Shares what works.

Case Management in der Altersarbeit

Altern hat viele Gesichter. Im Hinblick auf die wachsende Anzahl betagter und hochbetagter pflegebedürftiger Menschen werden neue Ansprüche an die Gestaltung sozial- und gesundheitspolitischer Rahmenbedingungen gestellt. Im Alter erfolgen verdichtet Prozesse des Wandels. Es stellen sich neue, herausfordernde Fragen der selbstständigen Lebensgestaltung. Case Management in der Altersarbeit kann bewirken, dass die Verweildauer in der akutstationären Behandlung vermindert wird, der «Drehtüreffekt» verlangsamt und die Übersiedlung in ein Heim vermieden oder zeitlich verzögert werden kann. Ein fiktives Fallbeispiel.



Markus Bieri
Dozent und Projektleiter
Kompetenzzentrum Case Management
Berner Fachhochschule
markus.bieri@bfh.ch

Herr Z. ist siebzig Jahre alt, verwitwet und wohnt alleine im Haushalt. Er ist stark übergewichtig und hat Diabetes. Aufgrund eines Ödems (Wasser in den Beinen) muss Herr Z. täglich die Leistungen des Spitexdienstes in Anspruch nehmen. Zudem unterstützen Physio- und Ergotherapie Herrn Z., damit seine Mobilität möglichst erhalten bleibt. Herr Z. ist regelmässig in medizinischer Behandlung beim Hausarzt. Die materielle Existenz wird über die AHV und Ergänzungsleistungen (EL) gesichert. Da Herr Z. phasenweise unverhältnismässig viel Geld ausgibt und er sich dadurch verschuldet, wurde eine Beistandschaft nach Art. 394 des Zivilgesetzbuchs (ZGB) installiert.

Ein Case Manager «verzahnt» die Systeme

Die Situation von Herr Z. macht es notwendig, passgenaue Hilfen in einem grösseren Versorgungszusammenhang optimal zugänglich zu machen. Da zahlreiche Akteure in das Fallgeschehen involviert sind, besteht ein Bedarf an Kooperation und Koordination der beteiligten Dienste und deren Leistungen. Ein Case Manager übernimmt in diesem Fall die Prozesssteuerung. Dem Bedarf von Herrn Z. entsprechend wird die notwendige Hilfe organisiert, ihre Wir-

kung überwacht und die vereinbarten Massnahmen gegebenenfalls angepasst. Dabei wird sorgfältig darauf geachtet, dass auch das Selbsthilfepotenzial von Herrn Z. optimal genutzt werden kann. Der Case Manager hat nun die Aufgabe, das Klienten- und Hilfesystem zu verzahnen und die Kooperation zwischen den einzelnen Gliedern der Versorgungskette herzustellen: Ein Netzwerk zwischen Anbietern von Unterstützungsleistungen entsteht. Dieses ist Voraussetzung für fallübergreifende Kooperationen.

Wichtige Netzwerkpflege

Damit ein Netzwerk dauerhaft Bestand hat, muss es sowohl lokal als auch regional, formell und informell verankert sein. Das Handlungskonzept Case Management legt daher grossen Wert auf die institutionalisierte Netzwerkpflege. Innerhalb dieses Netzwerkes erfolgt das Unterstützungsmanagement für Herrn Z. nach systematischen Verfahrensschritten des Handlungskonzepts Case Management.

Fachseminar neu konzipiert

Im neu konzipierten Fachseminar «Case Management in der Altersarbeit» wird das Handlungskonzept Case Management vorgestellt und auf den Bereich der Altersarbeit übertragen. Im Vordergrund stehen die theoretischen und praktischen Auseinandersetzungen mit den Verfahrensschritten und Fragen der Implementierung von Case Management im Bereich der Altersarbeit. ■

Literatur:
Deutsche Gesellschaft für Care und Case Management e.V. (Hrsg.), 2009. Rahmenempfehlungen zum Handlungskonzept Case Management. Economica: Heidelberg

Fachseminar Case Management in der Altersarbeit (2 Tage)

Lehrinhalte

- Fragen der Lebensgestaltung im Alter
- Definition, Entwicklungskontext, Indikation, Merkmale, Nützlichkeit und Grenzen von Case Management
- Verfahren des Case Managements: vom Assessment bis zur Evaluation
- Arbeit an einem Fallbeispiel
- Verschiedene Realisierungsebenen des Case Management
- Institutionelle Netzwerkpflege

Zielgruppe

Fachleute und Führungsfachkräfte in der Altersarbeit

Dozierende

- Prof. Lukas Leber, Dozent und Projektleiter Case Management
- Markus Bieri, dipl. Sozialarbeiter FH/ Executive Master Gesetzliche Sozialarbeit

Durchführung/Kursdaten

10./11. November 2010, 8.45–17.15 Uhr

Ort der Veranstaltung

Berner Fachhochschule,
Hallerstrasse 8, 3012 Bern

Kosten

CHF 640.–

Anmeldung

bis 10. September 2010 (oder später auf Anfrage) an Lorraine Krebs,
lorraine.krebs@bfh.ch
Kursnummer: K-CM-22

www.case-management.bfh.ch



«Die Welt im Brunnenhof» – neue Akzente im sozialen Wohnungsbau

Das Familienwohnmodell Brunnenhof zeichnet sich durch einen konstruktiven Umgang mit Vielfalt und Konflikten in der Nachbarschaft aus. Die Soziale Arbeit vor Ort setzt zur Konfliktprävention auf die Partizipation der Bewohnenden – und fordert diese auch ein. Eine Begleitforschung der Berner Fachhochschule hat Chancen und Herausforderungen dieses Wohnmodells untersucht.



Eveline Althaus
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Fachbereich Soziale Arbeit
Berner Fachhochschule
eveline.althaus@bfh.ch

In der Nähe des Bucheggplatzes in Zürichs Stadtkreis 6, zwischen einer stark befahrenen Strasse und einer grünen Wiese mit Bäumen und Spieleinrichtungen, liegt der Brunnenhof. In 72 Familienwohnungen leben hier über 260 Kinder mit ihren Eltern. Die Stadtzürcher «Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien» (WkF) hat die Siedlung im Jahr 2007 gebaut. In insgesamt fünf Siedlungen vermietet die Stiftung günstigen Wohnraum an eine Personengruppe, für die es in Zürich äusserst schwierig ist, eine angemessene Wohnung zu finden: Familien mit mindestens drei Kindern und bescheidenem Einkommen. Die Siedlung Brunnenhof kann in dreierlei Hinsicht als modellhaft verstanden werden: Erstens fällt die abwechslungsreiche Architektur auf, die das Wohnen von Familien in den Vordergrund der Raumgestaltung stellt. Zweitens zeichnet sich die Siedlung durch eine breite sozioökonomische Durchmischung der Wohnbevölkerung aus. Nicht selbstverständlich ist drittens, dass

sich die Siedlungsverwaltung bereits vor dem Einzug der Mieterinnen und Mieter Gedanken zur Förderung des friedlichen Zusammenlebens in der Nachbarschaft gemacht hat. Mit Unterstützung des Bundesamtes für Wohnungswesen hat die Stiftung Domicil, eine Fachstelle für soziale Fragen im Wohnbereich, für die Siedlung das Wohnmodell «Die Welt im Brunnenhof» erarbeitet.

Soziale und kulturelle Vielfalt als Chance

Beinahe zwei Drittel der Mütter und Väter, die im Brunnenhof wohnen, haben eine Migrationsbiographie. Sie sind aus 33 verschiedenen Herkunftsländern zugewandert. Jedes dritte Elternpaar ist binational. Da das Lebensmodell der Grossfamilie in der Schweiz mehrheitlich von Migrantinnen und Migranten gelebt wird, ist kulturelle Vielfalt in der Nachbarschaft für die Stiftung WkF nichts Aussergewöhnliches. Im Unterschied zu anderen Siedlungen, ver-

mietet sie im Brunnenhof neben 50 subventionierten auch 22 nicht-subventionierte Wohnungen. Dadurch ergibt sich eine breite Durchmischung an Einkommenschichten. «Vom Müllwagenfahrer bis zur ETH-Professorin haben wir im Brunnenhof die ganze Bandbreite an Berufen», veranschaulicht die Geschäftsführerin der Stiftung WkF, Eva Sanders, die Situation. In vielen urbanen Quartieren der Schweiz sind zunehmend Tendenzen sozialräumlicher Segregation und Marginalisierung benachteiligter Bevölkerungsgruppen zu beobachten. Gemeinnützige Wohnbauträger können diesen Prozessen Gegensteuer geben, wie die Siedlung Brunnenhof exemplarisch aufzeigt.

Beteiligung der Mieter wird eingefordert

Bezeichnend für das Wohnmodell ist, dass die Verantwortlichen (Stiftung WkF und Domicil) Vielfalt nicht problematisieren, sondern explizit als Chance anerkennen. Zugleich nehmen sie aber auch die sozialstrukturellen Ungleichheiten und die damit einhergehenden Spannungsfelder wahr. Das Wohnmodell geht vom Credo aus: «Wo immer Menschen zusammenleben, kann es zu Konflikten kommen. Die Frage ist nur: Wie gehen wir mit ihnen um?» Ausgehend von der Erkenntnis, dass anonymes Wohnen in einer kinderreichen Siedlung nicht möglich ist, geht es den Verantwortlichen darum, dass jede Bewohnerin und jeder Bewohner Mitverantwortung für ein friedliches Zusammenleben tragen muss. Beteiligung in und für die Siedlung wird deshalb von der Stiftung WkF auch eingefordert.

Gemeinsam genutzte Räume bergen Konfliktpotenzial

Aus den Beobachtungen in Mietertreffen lassen sich verschiedene Konfliktpotenziale erkennen. Es ist nicht erstaunlich, dass insbesondere die gemeinsam genutzten Räume im und vor dem Haus – Waschküche, Treppenhaus, Lift oder Vorplatz – Reibeflächen für Meinungsverschiedenheiten bieten. Diese Auseinandersetzungen beziehen sich in erster Linie auf unterschiedliche Vorstellungen von Ordnung und Unordnung, Dreck und Sauberkeit, aber auch auf unterschiedliche Ansichten, was Kinderbetreuung und -erziehung betrifft. Im Unterschied zu anderen Wohnüberbauungen scheint Lärm die Nachbarschaftsbeziehungen im Brunnenhof hingegen kaum zu belasten. Dies kann einerseits mit den im Bau vorgenommenen Lärmschutzmassnahmen erklärt werden. Andererseits scheint sich die Tatsache, dass alle Mieterinnen und Mieter Kinder haben, auf eine grosse Lärmtoleranz in der

Siedlung auszuwirken. Ein Spannungsfeld zeigt sich hingegen darin, dass vereinzelt Familien, deren Lebensrealitäten stark belastet sind, von anderen als «Problem im Haus» wahrgenommen und so teilweise auch stigmatisiert werden.

Sozialarbeit zur Konfliktprävention

Die neue Bausubstanz im Minergie-Eco-Standard, die grosszügigen Wohnungsgrundrisse und der gute Lärmschutz tragen zur Wohnqualität in der Siedlung bei. Neben baulichen Massnahmen misst das Wohnmodell der Sozialen Arbeit eine wichtige konfliktpräventive Bedeutung bei. Die Siedlungssozialarbeit zielt darauf ab, Begegnungen in der Nachbarschaft zu fördern, die ein konstruktives Aufeinander-Zugehen erleichtern. Als geeignetes Instrument haben sich etwa die Haussitzungen sowie Kinderhaussitzungen erwiesen. Ziel dieser Treffen ist es, eine Plattform zu schaffen, in der die Nachbarinnen und Nachbarn allfällige Probleme im Zusammenleben ansprechen und gemeinsam nach Lösungen suchen können. Die Sozialarbeiterin der Stiftung WkF moderiert die Gespräche und ermutigt auch Personen mit weniger guten Deutschkenntnissen dazu, ihre Anliegen mitzuteilen.

Ziel ist eine zunehmende Selbstorganisation

In den sich herausbildenden Siedlungsgremien haben sich zu Beginn vor allem besser gebildete deutschsprachige Personen eingefunden. Migrantinnen und Migranten waren kaum vertreten. Eine Verfestigung dieser Machtstrukturen konnte durch die Interventionen der Sozialarbeiterin reduziert werden. In ihrem Ansatz hat sie sich auf der schwierigen Gratwanderung zwischen Sensibilisierung, Ermutigung und einer fordernden Haltung bewegt. Die Siedlungssozialarbeit wird von den Bewohnerinnen und Bewohnern als Dienstleistung grundsätzlich geschätzt. Kritische Stimmen verweisen aber auch darauf, dass sie ein Unbehagen und eine leise Bevormundung darin spüren, zur Zielgruppe sozialarbeiterischen Handelns zu gehören. Ausgehend vom Ziel einer zunehmenden Selbstorganisation, bezieht sich das Wohnmodell konsequent nur auf das, was die Mieterinnen und Mieter auch wollen und mittragen. Die Gefahr besteht, dass in Selbstorganisation soziale Ungleichheiten wieder verstärkt zum Ausdruck kommen könnten. Damit Partizipation gelingt, ist es jedoch wichtig, nach einer verstärkt steuernden Anfangsphase, in der viele Impulse gesetzt wurden, Eigeninitiativen mehr Raum zu geben. ■

Konfliktprävention in der Siedlung Brunnenhof, 2010

Die Begleitforschung zum Wohnmodell «Die Welt im Brunnenhof» gliedert sich in drei Teile:

Teil 1 untersucht die Rahmenbedingungen und Entwicklungen des Modells. Der Schwerpunkt liegt auf einer soziodemografischen Analyse der Wohnbevölkerung.

Teil 2 fragt nach den Spannungsfeldern in der Siedlung und beleuchtet den Umgang mit Vielfalt sowie die Massnahmen zur Konfliktprävention.

Teil 3 thematisiert die Aussenwahrnehmung der Siedlung durch Vertreterinnen und Vertreter quartiernaher Institutionen (Schule, Gemeinschaftszentrum) und fragt nach Potenzialen und Grenzen interinstitutioneller Vernetzung.

Gewählt wurde ein qualitatives Forschungsdesign. Neben Gruppendiskussionen und qualitativen Interviews, hat sich insbesondere die teilnehmende Beobachtung an Veranstaltungen und Mietertreffen in der Siedlung als fruchtbar erwiesen. Die Erkenntnisse der Studie der Berner Fachhochschule «Ursachen und Verläufe von Mieterkonflikten» dienen dem Forschungsprojekt als Grundlage.

Die Studie ist im Auftrag des Bundesamtes für Wohnungswesen entstanden und als ergänzende Aussenperspektive zu einer von Domicil durchgeführten internen Evaluation konzipiert. Beide Berichte können auf der Webseite des Bundesamtes für Wohnungswesen bezogen werden werden:

www.bwo.admin.ch

siehe Dokumentation, Publikationen, Forschungsberichte, Wohnung, Wohnumfeld, Quartier

www.soziale-arbeit.bfh.ch/forschung



Freiwillige in der Palliative Care: Verbreitung, Formen, Motivationen

Palliative Care hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen: 2009 wurde unter Federführung des Bundesamtes für Gesundheit die erste Nationale Strategie in diesem Bereich veröffentlicht. In einem Forschungsprojekt der Berner Fachhochschule wurde die Rolle von Freiwilligen in der Palliative Care in der Schweiz erstmals systematisch untersucht.



Prof. Dr. Peter Neuenschwander
Dozent und Projektleiter
Fachbereich Soziale Arbeit
Berner Fachhochschule
peter.neuenschwander@bfh.ch



Flurina Näf
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin
Fachbereich Soziale Arbeit
Berner Fachhochschule
flurina.naef@bfh.ch

Es waren hauptsächlich Freiwillige, die den Grundstein für die Etablierung sowohl stationärer als auch ambulanter Einrichtungen der Palliative Care legten. Obwohl unterdessen eine Professionalisierung stattgefunden hat, ist Palliative Care ohne das Engagement von unbezahlten Freiwilligen nach wie vor unvorstellbar.

Im Zentrum des Forschungsprojekts «Freiwilliges Engagement in Hospiz und Palliative Care» des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule standen folgende Fragestellungen: Wie viele Freiwillige engagieren sich in der Schweiz im Bereich der Palliative Care und welche Tätigkeiten üben sie aus? Welches Alter haben Freiwillige und welchem Geschlecht gehören sie an? Aus welchen Beweggründen wird Freiwilligenarbeit in der Palliative Care geleistet? Wie können Freiwillige rekrutiert und motiviert werden, sich langfristig in diesem Bereich zu engagieren? Gibt es Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit Freiwilligen?

Die Ergebnisse stützen sich auf eine gesamtschweizerisch durchgeführte Fragebogenerhebung bei allen ambulanten und stationären Einrichtungen sowie Freiwilligenorganisationen der Palliative Care. Zudem wurden fünfzehn Experteninterviews mit Personen in leitenden Funktionen durchgeführt.

Freiwilligenarbeit fast nur durch Frauen

Im Gegensatz zu anderen Bereichen der Freiwilligenarbeit engagieren sich in der Palliative Care mit rund neunzig Prozent fast ausschliesslich Frauen. Zwar befürworten die meisten Befragten eine stärkere Beteiligung von Freiwilligen männlichen Geschlechts, verzichten aber auf die Ergreifung konkreter geschlechtsspezifischer Rekrutierungsmassnahmen. Die Freiwilligen sind in der Regel über vierzig und unter achtzig Jahre alt. Am häufigsten zählen sie zur Altersgruppe der Fünfzig- bis Sechzigjährigen. Respekt gegenüber

anderen Menschen, Empathie, Offenheit sowie Kommunikations- und Teamfähigkeit, Loyalität – vor allem aber auch eine gewisse Reife – sind wichtige Eigenschaften der Freiwilligen in der Palliative Care.

Beweggründe für eine freiwillige Tätigkeit

Aus Sicht der befragten Institutionen engagieren sich Freiwillige vor allem aus zwei Beweggründen in der Palliative Care: An erster Stelle steht der Wunsch nach einer sinnvollen Tätigkeit, die zur individuellen persönlichen Entfaltung beiträgt. Bei Freiwilligen spielen zudem christliche Grundwerte wie Nächstenliebe eine wichtige Rolle: Eine altruistische Grundhaltung, «dem Menschen etwas Gutes tun», steht dabei im Vordergrund. Gemeinsam sind sehr vielen Freiwilligen prägende Erfahrungen und eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Sterben und Tod.

Damit Freiwillige sich langfristig in der Palliative Care engagieren, spielt nebst altruistischen Beweggründen die Wertschätzung durch die Organisation und durch die bezahlten Mitarbeitenden eine wichtige Rolle. Insbesondere auch die persönlichen Kontakte zu den Freiwilligen und zwischen den Freiwilligen tragen dazu bei, dass sich Freiwillige in ihrer Arbeit ernst genommen und bestätigt fühlen. Verbindliche Abmachungen und Regelungen über Arbeitsabläufe, -zeiten und -inhalte tragen dazu bei, dass sich Freiwillige als wichtiges und vollwertiges Mitglied des Betreuungsteams fühlen. In Bezug auf den Motivationserhalt sind Weiterbildungsmöglichkeiten von Bedeutung. In diesem Zusammenhang erfüllen insbesondere Supervisionen eine wichtige Funktion.

Viele Einrichtungen der Palliative Care wie auch Freiwilligenorganisationen beklagen einen Mangel an Freiwilligen. Aufgrund der genannten Motivationslagen der Freiwilligen ist es am erfolgversprechendsten, Inserate in Kirchenblättern und Zeitschriften sozialer Einrichtungen zu schalten, um Freiwillige zu rekrutieren. Wichtig ist eine sorgfältige Eignungsabklärung der Freiwilligen vor dem ersten Einsatz. Die jeweiligen Aufnahmeverfahren variieren je nach Art der Einrichtung stark. Konsens besteht hingegen darüber, dass ausführliche Motivations- bzw. Einführungsgespräche für ein langfristiges Engagement notwendig sind.

Zusammenarbeit mit bezahlten Mitarbeitenden

Die Zusammenarbeit mit Freiwilligen in stationären Einrichtungen wird in den meisten Organisationen in Form einer schriftlichen Vereinbarung besiegelt. Diese werden als zentrales Instrument erachtet, um die Rechte und Pflichten von Freiwilligen,

aber auch diejenigen des Einsatzortes schriftlich festzuhalten. Der wichtigste Aspekt, der dabei geregelt wird, betrifft die Einhaltung der Schweigepflicht. Drei Viertel der Organisationen regeln in den Verträgen zudem den Versicherungsschutz und allfällige Spesenentschädigungen.

Für eine überwiegende Mehrheit der Freiwilligen in stationären Einrichtungen besteht die Möglichkeit zum informellen Austausch mit den angestellten Mitarbeitenden – zum Beispiel während Kaffee- und Mittagspausen. Auch die Teilnahme an internen Anlässen ist die Regel. Zudem verfügen die meisten Freiwilligen über eine Ansprechperson und werden mit betriebsinternen Informationen (Rundschreiben, Newsletters usw.) beliefert. Hingegen ist eine Teilnahme an Teamsitzungen bzw. Rapporten oftmals nicht erlaubt.

Palliative Care ohne Freiwillige ist undenkbar

Alternativen in der Gesundheitsversorgung sind zurzeit sehr gefragt. Die Gründe dafür sind vielfältig: Steigende Gesundheitskosten, verbunden mit einer steigenden Anzahl an chronisch kranken Menschen sowie eine allgemein älter werdenden Gesellschaft mit veränderten Unterstützungsbedürfnissen, aber auch mit veränderten Unterstützungsmöglichkeiten. Palliative Care als eine Form disziplinübergreifender Betreuung und Begleitung, die nicht in erster Linie das Bekämpfen der Krankheit, sondern das bestmögliche Leben mit ihr anstrebt, steht deshalb weit oben auf der gesundheitspolitischen Agenda. Damit steigt auch das Interesse an der Freiwilligenarbeit in diesem Bereich – bilden doch Freiwillige einen integralen Bestandteil der Palliative Care. ■

Palliative Care

Unter Palliative Care wird die Linderung einer weit fortgeschrittenen, unheilbaren Krankheit mit begrenzter Lebenserwartung verstanden. Die Betreuung und Begleitung der Patientinnen und Patienten erfolgt durch ein multiprofessionelles Team und umfasst medizinische Behandlungen, pflegerische Interventionen sowie soziale, psychische und seelsorgerische Unterstützung. Ziel ist die Erhaltung einer möglichst hohen Lebensqualität für Betroffene und deren Angehörige. Palliative Care hat nicht in erster Linie das Bekämpfen der Krankheit zum Ziel, sondern das bestmögliche Leben mit ihr. Insofern setzt sich Palliative Care deutlich von der aktiven Sterbehilfe ab.

DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Das Kompetenzzentrum Gerontologie der Berner Fachhochschule bietet in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Roten Kreuz, dem Spitex-Verband Kanton Bern, Benevol Schweiz sowie Pro Senectute Schweiz den Studiengang «Angehörigen- und Freiwilligen-Support» an.

Er richtet sich an Personen, die sich in ihrer aktuellen oder künftigen Berufstätigkeit mit der Begleitung, Unterstützung und Schulung von Angehörigen oder Freiwilligen beschäftigen.

Angesprochen sind Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Pflegefachpersonen sowie Personen aus anderen Berufsrichtungen, die einen Schwerpunkt ihrer beruflichen Zukunft im Themenfeld Angehörige oder Freiwillige positionieren wollen.

Die sozialwissenschaftliche Forschung in der Schweiz hat sich bis anhin kaum mit Palliative Care befasst und die Rolle der Freiwilligen in diesem Bereich meist völlig ausgeklammert. Umfassende Informationen über die Anzahl, Aufgaben und Einsatzbereiche von Freiwilligen fehlen.

Mit dem Fokus auf die Freiwilligenarbeit in der Palliative Care schliesst das Forschungsprojekt der Berner Fachhochschule somit eine grosse Forschungslücke.

Nächste Durchführung

18. August 2010

Weitere Informationen finden Sie auf Seite 66.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Kompetenzzentrum Gerontologie
Prof. Elsmaire Stricker
T +41 31 848 36 50
elsmaire.stricker@bfh.ch

www.gerontologie.bfh.ch

Die Internationalisierung des Studiums: Rückblick und Ausblick

Internationaler Austausch von Ideen und Personen spielte in der Geschichte der Sozialen Arbeit immer schon eine wichtige Rolle. Interkulturelle Kompetenz sowie Wissen über Migration und Sozialpolitik gehören heute in einer international vernetzten Welt mit einer zunehmend heterogenen Herkunft der Klientel zur Grundqualifikation Sozialer Arbeit. Die Soziale Arbeit in Bern kann auf eine fast zwanzigjährige Tradition der Internationalisierung des Studiums zurückblicken.



Prof. Klaus Kühne
Ressortleiter Internationales
Fachbereich Soziale Arbeit
Berner Fachhochschule
klaus.kuehne@bfh.ch

- Von 1993 bis 2001 wurde gemeinsam mit den Partnerhochschulen Mainz, Valencia, Messina, Genf und London jährlich ein mit ERASMUS-Geldern unterstütztes internationales Seminar zum Thema «Migration und Soziale Arbeit» durchgeführt. Diese intensive und langandauernde Zusammenarbeit war Grundlage für Studierenden- und Dozierendenaustausch, für Studienreisen und gemeinsame Publikationen zu Themen wie Migration, Rassismus, Integration, vergleichende Soziale Arbeit und Didaktik internationaler Seminare.
- Seit 1994 wurden 81 Gaststudierende, vorwiegend aus deutschsprachigen Ländern, für ein Praktikum oder einen Studienaufenthalt in Bern aufgenommen.

Seminare mit internationalen Themen

Das Studienprogramm bietet regelmässig Veranstaltungen zu internationalen Themen an: Im ERASMUS-Kolloquium werden seit 1993 jedes Semester Informationen über den Studierendenaustausch vermittelt, die Auslandsaufenthalte vor- und nachbereitet und Erfahrungen zurückkehrender Studierender und Gaststudierender ausgetauscht. Ein Seminar bietet eine generelle Einführung in die «Internationale Soziale Arbeit». Das Fach «Transnationale Soziale Arbeit» dient als inhaltliche Vorbereitung für die Studienreisen.

«Action sociale en Suisse romande» leitete 1993 das regelmässige Angebot fremdsprachiger Veranstaltungen ein und war Anlass zur Publikation eines «Schweizer Wörterbuchs für den Sozialbereich (deutsch-französisch); Lexique Suisse du domaine social (français-allemand)». Fremdsprachige Module (französisch, englisch, spanisch) werden häufig von Gastdozierenden aus Partnerhochschulen angeboten. Im Studienreglement wurde 2007 die Bestimmung aufgenommen, dass im Laufe des Studiums mindestens eine fremdsprachige Veranstaltung zu besu-

chen sei. Seit 1998 führt in jedem Semester eine Studienreise meist an eine Partnerschule. Reiseziel der letzten Jahre waren vor allem Länder in Osteuropa und auf dem Balkan. Besucht wurden auch internationale Tagungen sowie internationale Organisationen in Genf und in Strassburg.

Studierende werden für spezifische Leistungen im internationalen Bereich (Fremdsprachen, Auslandsaufenthalt, Veranstaltungsbesuche, internationale Seminare oder Studienreisen, Studienarbeit) mit dem von ECCE ausgestellten Zusatzzertifikat ACCESS (Additional Certificate for Community Education Studies) ausgezeichnet.

Internationalisierung auf alle Abteilungen ausweiten

Die internationale Dimension ist zu einem festen Bestandteil des Studiengangs geworden. An deren Weiterentwicklung wird systematisch gearbeitet – beispielsweise durch die Fernbegleitung von Auslandspraktika oder durch gemeinsam mit Partnerschulen angebotene Studienmodule. Nachdem vor neunzehn Jahren die Internationalisierung im Studium begann, soll nun durch eine Reorganisation des Ressorts Internationalisierung des Fachbereichs Soziale Arbeit auch der konsekutive Masterstudiengang in Sozialer Arbeit sowie die Abteilungen Forschung, Weiterbildung und Dienstleistungen aktiv eingebunden werden. Das zwanzigjährige Jubiläum wird im nächsten Jahr mit einer internationalen Tagung gefeiert.

Im Folgenden berichten Studierende der Berner Fachhochschule über ihre Auslandsaufenthalte im Rahmen ihres Bachelorstudiums in Sozialer Arbeit. Zu Wort kommen auch ausländische Studierende, die ein Austauschsemester am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule absolviert haben. >>>

Mit dem Ziel, Studierende auf eine Tätigkeit in einer globalisierten Welt vorzubereiten, wird der Studiengang Soziale Arbeit seit bald zwanzig Jahren internationalisiert:

- 1991 öffnete der Beitritt zu ECCE (European Centre for Community Education) den Zugang zu einem etablierten Netz von Hochschulen, die sich zur Förderung von Bildungsaustausch und Curriculumentwicklung zusammengeschlossen hatten.
- Seit 1992 nutzten 120 Studierende die Möglichkeit, Praktika – seltener auch Studiensemester – im Ausland zu absolvieren. Die Zielländer liegen sowohl in Europa, wo die Schweiz kleine Stipendien für die Beteiligung an den europäischen Austauschprogrammen ERASMUS und LEONARDO bereitstellt, als auch in Lateinamerika. Die möglichen Destinationen für die Studierenden werden laufend erweitert, zunehmend auch in Afrika und Asien.

Erfahrungsbericht

Kapstadt – das Kap der guten Hoffnung?

**Lea Höschele**

Studentin Bachelorstudiengang
Soziale Arbeit
Berner Fachhochschule
hoscl1@bfh.ch

Mein Tag beginnt wie immer. Ich trinke meinen Kaffee und fahre zum Haus «Ons Plek» (A place for us). Hier absolviere ich das erste Praktikum im Rahmen meines Studiums in Sozialer Arbeit. «Ons Plek Projects» ist eine afrikanische Organisation für Strassenmädchen mit dem Ziel, Mädchen zwischen fünf und neunzehn Jahren einen sicheren Platz zu bieten und ihnen dadurch neue Möglichkeiten zu eröffnen. Die Mädchen erwarten mich im Vorhof hinter verschlossenem Gitterzaun. Dieser schützt sie vor ihren alten Strassengangs oder gewalttätigen Familienangehörigen, hindert sie andererseits aber auch am Weglaufen. Nicht alle Mädchen sind frei-

willig hier: Einige werden durch die Polizei oder ein Gericht eingewiesen, andere kommen selbstständig oder werden durch die Familie hierher gebracht.

Bei der Aufnahme eines Mädchens klärt eine Sozialarbeiterin dessen Situation ab: Familien- und Wohnsituation, Gründe des Weglaufens und weitere Probleme. Wird das Mädchen aufgenommen, muss es sich zunächst an die Strukturen und Regeln gewöhnen. Wenn es offensichtlich ist, dass ein Mädchen für längere Zeit bleiben wird und es sich eingewöhnt hat (kein Wegrennen mehr, Einhaltung der Regeln usw.), kann es in das zweite Haus «Siviwe» (God has heard us) einziehen und von dort aus die öffentliche Schule besuchen.

Ich arbeite am Morgen jeweils in «Ons Plek» und nachmittags fahre ich zu den Präventivprojekten an den Stadtrand des Townships «Phillipi». Immer enger werden die Strassen, bevölkert mit Kühen, Ziegen und Menschen führen mich an den Rand der Stadt, wo Kinder auf staubigem Boden zwischen Autobahnstreifen Fussball spielen. Das Projekt «Ukondla» wird für so genannte «Kids on risk» durchgeführt. Es richtet sich an Kinder in schwierigen Lebensverhältnissen (Armut, Suchtproblematik, Arbeitslosigkeit der Eltern usw.), die besonders gefährdet sind, in Strassengangs zu landen.

Die Kinder erwarten mich bereits. Ich erkundige mich nach ihrem Tag und ihren Erlebnissen in der Schule. Es ist wichtig,

Stimmungen und Veränderungen in ihrem Leben zu erkennen, um reagieren zu können. Unglaublich, wie die Kinder schwierige Situationen hinnehmen und das Beste daraus machen! Es gibt welche, die mit ihren zwölf Jahren die volle Verantwortung für ihre kleinen Geschwister übernehmen, wenn die Eltern wieder einmal einige Tage nicht nach Hause kommen. Beeindruckend dabei ist, dass die Kinder sich gegenseitig helfen, da sie diese Situationen nur zu gut kennen. Andererseits habe ich Situationen erlebt, in denen jegliche Hoffnung schwindet. Mädchen, die aufgrund ihrer Vergangenheit und dem ihnen angetanen Leid jeglichen Selbstwert verloren haben. Sie sind von absoluter Gleichgültigkeit geprägt.

Abends bin ich wieder in meiner WG. Die Gegensätze könnten krasser nicht sein: gefüllter Kühlschrank, ein weiches Bett, fliessendes Wasser – was für ein Luxus! Nach meinem fünfmonatigen Praktikum bleiben mir offene Fragen: Welchen Nutzen hat eine Kinderrechtskonvention für Kinder mit minimaler Bildung, die häufig auf sich selbst gestellt in einer Wellblechhütte leben?

Der Weg aus der Apartheid zu einer gerechteren Zukunft ist schwierig. Aber die Menschen sind unterwegs. Ich bin dankbar, dass sie mich einige Schritte mitgenommen haben.



Endstation New Delhi



Simi Kasper

Studentin Bachelorstudiengang
Soziale Arbeit
Berner Fachhochschule
kasp2@bfh.ch

Der Juliregen giesst in Strömen vom grauen Himmel Delhis. Silberfäden, die vom Asphalt zerschnitten werden und kleine Seen hinterlassen. Die Bahnsteige New Delhis sind voller Leben. Züge fahren ein. Die Coolies (Gepäckträger) hasten mit Bergen von Koffern und Taschen auf ihren Köpfen vorbei. Ihr Schweiss mischt sich mit den Regentropfen perlmuttfarben auf ihren dunklen Gesichtern. Händler bieten ihre Waren feil. Ihre Stimmen mischen sich mit den monotonen Ansagen aus den Bahnhofslautsprechern. Umgangssprache trifft auf perfektes Hindi. Und auf Englisch. Menschen kommen und gehen. Menschen bleiben. Weil der Bahnhof New Delhi ihr

Zuhause ist. Kinder schleichen sich in die nun leeren Luxuszüge und suchen nach den Hinterlassenschaften vorheriger Passagiere: Früchte, die sie dem Fruchtsaft-händler übergeben werden (er wird sie dafür auf dem Dach seines Standes schlafen lassen und vor der Bahnhofspolizei beschützen), Bücher und Zeitungen für den Buchhändler, Essensreste für den knurrenden Magen. Sie müssen sich beeilen. Die Bahnhofspolizei ist bestens über ihre Streifzüge im Bilde und wartet nur darauf, sie aus den Zügen zu prügeln.

Mitten in dieser unüberschaubaren Fülle von Leben steht der zwanzigjährige Shekhar vor mir. Ich lernte ihn und seine Schicksalsgenossen im Frühsommer 2006 kennen, als ich im Anschluss an einen einjährigen, freiwilligen Sozialeinsatz in einer Musikschule für Adivasi (indische Ureinwohner) und kastenlose Kinder durch Indien reiste und in Delhi landete. 2008 kehrte ich nach Indien zurück und arbeitete drei Monate als Volunteer bei der Salaam Baalak Trust (SBT), einer NGO, die mit Strassenkindern in Delhi arbeitet – unter anderem auch in der New Delhi Railway Station. Nach rund zwei Jahren in Indien kam mir das Praktikum, das wir im Rahmen des Bachelorstudiums in Sozialer Arbeit an der Berner Fachhochschule absolvieren, sehr gelegen: Ich kehrte zum sechsten Mal nach Indien zurück und absolvierte mein Praktikum bei SBT im Contact Point im Bahnhof New Delhi.

Shekhar erzählte mir seine Geschichte: Er kennt das Leben im Bahnhof New Delhi nur zu gut. Mit zwölf Jahren ist er aus seinem Dorf in Bihar weggelaufen und auf einen Zug gesprungen. Endstation New Delhi. Seither hat er hier auf der Strasse gelebt – wie schätzungsweise 2500 weitere Kinder, die wegen Armut, häuslicher Gewalt oder weil sie das Gefühl haben, eine Last für die Familie zu sein (vor allem, wenn sie körperlich oder geistig behindert sind), von zuhause ausreissen und nach New Delhi kommen. Shekhar hat in den Zügen auf dem Abstellgleis oder in den Zwischenräumen zwischen Brücke und Bahnsteigüberdachung geschlafen. Letzterer ist ein sicherer Ort vor der Bahnhofspolizei, weil die korpulenten Körper der Polizisten nicht durch die Gitterstäbe des Treppengeländers passen. Gefährlich jedoch wegen der Hochspannungsleitungen. Einer seiner Freunde verstarb hier.

Es war ein sehr bewegendes halbes Jahr in Indien. Ich habe Momente tiefsten Glücks empfunden und in die tiefsten Abgründe der menschlichen Seele geschaut. Es ist nicht einfach, das Erlebte, die Gefühle, die Gedanken in Worte zu fassen. Eines weiss ich jedoch genau: «Wenn es einen Ort gibt, wo alle Träume seit den ersten Tagen, da der Mensch zu träumen begann, eine Heimat gefunden haben, dann ist es Indien» (Romain Rolland).



Erfahrungsbericht

Beruflicher und persönlicher Blickwinkel erweitert



Maria Gruetzmann

Studentin Soziale Arbeit und Sozialpädagogik
Hochschule Neubrandenburg (D)
mariagruetzmann@gmx.de

Mein Studium der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik an der Hochschule Neubrandenburg beinhaltet zwei Praktikumssemester. Eines davon habe ich in einer Klinik in der Nähe von Bern absolviert. Die Berner Fachhochschule begleitete mich während dieses Praktikums mit einem Theorie-Praxis-Seminar und mit Supervision. Das Praktikum gab mir einen Eindruck, wie die Arbeitswelt in der Schweiz

gestaltet ist. Gleichzeitig konnte ich den Schweizer Arbeitskolleginnen und -kollegen vom Arbeitsleben und der Sozialen Arbeit in Deutschland erzählen. Durch diese permanenten Vergleiche begann ich Arbeitsweisen, Studieninhalte, Sozialsysteme, Arbeitnehmerbedingungen und auch die mir so vertraute deutsche Lebens- und Denkart kritisch zu hinterfragen. So erreichte ich nicht nur eine Erweiterung meines beruflichen, sondern auch meines persönlichen Blickwinkels.

Eine der grössten Herausforderungen am Anfang meines Aufenthaltes in Bern war das Verstehen der Mundart – vor allem vor dem Hintergrund, dass Sprache in der Sozialen Arbeit eines der wichtigsten, wenn nicht sogar das wichtigste Handwerkszeug darstellt. Letztlich habe ich es mit Hilfe eines Berndeutschkurses geschafft, innerhalb von acht Wochen die Klientinnen und Klienten zu verstehen, ohne dass diese Hochdeutsch mit mir reden mussten. Unter anderem im sprachlichen Bereich lernte ich die Schweizerinnen und Schweizer als sehr rücksichtsvolle und geduldige Menschen kennen, die aufmerksam für die Bedürfnisse ihrer Mitmen-

schen sind, dafür aber manchmal um den so genannt «heissen Brei» herumreden. Mir begegnete man mit viel Erstaunen bezüglich meiner «deutschen» Ehrlichkeit und Direktheit. Ich hatte gerade am Anfang das Gefühl, mit dieser direkten Art anzuecken, habe aber auch Rückmeldungen erhalten, dass diese Ehrlichkeit erfrischend sei.

Im Studentenlogierhaus Fellerhut, in dem ich untergebracht war, konnte ich viele persönliche Kontakte knüpfen, die bis heute bestehen. Das gemeinsame Wohnen, Leben und Essen mit Menschen vieler verschiedener Nationalitäten hat meine Erwartungen einer Auslandserfahrung in der Schweiz weit übertroffen. Gemeinsam mit meinen «Floormates» reiste ich durch die Schweiz und versuchte, so viele Eindrücke wie möglich mitzunehmen. So bin ich beispielsweise zum ersten Mal in meinem Leben auf Skiern gestanden.

Letztlich fällt es mir schwer zu trennen, welche beruflichen und persönlichen Gewinne ich aus dem insgesamt neun monatigen Aufenthalt in Bern mitnehme. Es ist mir schwer gefallen, Bern wieder zu verlassen und in Deutschland dort weiterzumachen, wo ich aufgehört hatte.

Erfahrungsbericht

Deutschland – Schweiz: nur vermeintlich ähnlich



Alexander Gaida

Student Diplom-Pädagogik
Johannes Gutenberg-Universität
Mainz (D)
alex-gaida@web.de

Ich studiere Diplom-Pädagogik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Nach der Zwischenprüfung habe ich mich entschieden, ein bisschen «internationales Flair» zu schnuppern. Warum gerade an der Berner Fachhochschule? Zum einen war natürlich der Wunsch vorhanden, alleine in einem fremden Land zu leben. Zum anderen war es mir auch wichtig, für mein persönliches Studium Vorteile zu erzielen und einen interkulturellen Vergleich zu erhalten. Bei den Lehrveranstaltungen wurden sofort grosse Unterschiede im Vergleich zu meiner Heimatuniversität deutlich: Vornehmlich die Anzahl der Studierenden ist zu erwähnen. In Bern waren durch die kleinen Gruppengrößen ein

sehr intensiver Dialog sowie eine angenehme Lernatmosphäre gegeben.

In Deutschland herrscht oft die Meinung vor, die Schweizer würden ähnlich leben wie wir. Nach den erlebten sechs Monaten kann ich diese Meinung definitiv widerlegen. Die schweizerische Lebensart ist eine ganz andere und mit der deutschen nur in einigen Punkten vergleichbar. So kam es mir beispielsweise vor, dass der gegenseitige Umgang wesentlich entspannter und offener und auch die alltägliche Hektik wesentlich geringer ausgeprägt ist als bei uns in Deutschland. Ich kann nur jedem raten, den Sprung ins Ausland – wenn auch nur für eine bestimmte Zeit – zu wagen! ■



Sozialer Raum

Den Puls der Berner Quartiere fühlen

Bereits zum dritten Mal kooperiert der Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule im Rahmen der Lehrveranstaltung «Sozialer Raum» mit verschiedenen Berner Quartierzentren. Die Vollzeitstudierenden des Jahrgangs 2009 untersuchten und dokumentierten die Berner Quartiere und zeigten dabei, dass Sozialer Raum viel mehr ist als ein geographisch abgrenzbarer Ort.



Prof. Jan Zychlinski
Dozent
Fachbereich Soziale Arbeit
Berner Fachhochschule
jan.zychlinski@bfh.ch



Andrea Küng
Assistentin
Fachbereich Soziale Arbeit
Berner Fachhochschule
andrea.kueng@bfh.ch

Die Studierenden untersuchten in Begleitung von Mitarbeitenden der im Dachverband vbg (Vereinigung für Beratung, Integrationshilfe und Gemeinwesenarbeit) organisierten Quartierzentren besonders interessante Orte in sechs verschiedenen Quartieren. Diese Arbeit ermöglichte es den Studierenden, das vorher erworbene theoretische Wissen über den «Sozialen Raum» auch praktisch zu erfahren und zu vertiefen. Gleichzeitig konnten Informationen für die Mitarbeitenden der Quartierzentren gesammelt werden. Im Mittelpunkt der Vor-Ort-Arbeit stand die Befragung von Bewohnerinnen und Bewohnern sowie so

genannten «Schlüsselpersonen» und die fotografische Dokumentation des Lebens in den Quartieren. Diese Idee, in Zusammenarbeit mit dem Kornhausforum entstanden, ermöglichte allen Beteiligten einen interessanten Perspektivenwechsel. Die Bilder und Befragungen bestätigten deutlich, dass mit der für die Soziale Arbeit bedeutsamen Kategorie «Sozialer Raum» viel mehr gemeint ist als nur ein geographischer Ort (z.B. ein abgegrenztes Quartier). Er ist vor allem auch ein Produkt menschlichen Handelns, welches im alltäglichen Lebensvollzug, durch die Beziehungen der dort lebenden Menschen entsteht und sich verändert. Gleichzeitig wirken im Sozialen Raum – unter der Oberfläche – gesellschaftliche Strukturen und Prozesse, in denen sich soziale und ökonomische Rahmenbedingungen, Unterschiede und auch Ungleichheiten widerspiegeln. Eine Aufgabe der Sozialen Arbeit besteht darin, diese Strukturen und Prozesse aufzudecken und sie im Interesse der Bewohnerinnen und Bewohner sowie anderer involvierter Gruppen mit zu verändern und entwickeln zu helfen. Zu dieser herausfordernden Aufgabe konnte die Arbeit der

Studierenden einen wichtigen Beitrag liefern, denn sie führte für alle Beteiligten zu einer veränderten Wahrnehmung der (öffentlichen) Räume und der Menschen, die sich in diesen aufhalten oder bewegen. Die Ergebnisse und Fotografien wurden in Form einer öffentlichen Ausstellung vom 21. bis 28. April im Kornhausforum gezeigt. Damit entstand sowohl für die Studierenden wie auch für den Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule ein öffentliches Podium zur Darstellung einer Dimension Sozialer Arbeit, welche in der Öffentlichkeit und der Politik immer noch wenig wahrgenommen wird. Die Kooperation mit dem vbg und dem Kornhausforum soll weiterentwickelt und nach Möglichkeit in den nächsten Jahren ausgebaut werden. Gleiches gilt für andere Einrichtungen Sozialer Arbeit, die sich mit «Sozialen Räumen» in unterschiedlichsten Kontexten beschäftigen.

Die folgenden Seiten zeigen Ausschnitte aus den studentischen Arbeiten in den sechs Quartieren Länggasse, Mattenhof, Breitenrain, Holenacker, Murifeld und Ausserholligen. >>>

Länggasse: Begegnungszone Mittel- strasse

Nach einer langen Bauphase wurde im letzten November die Begegnungszone der Mittelstrasse fertiggestellt. Welchen Eindruck haben nun die Anwohnenden, die Arbeitenden und Passantinnen und Passanten von der Strasse, die vom Bierhübeli bis zur Länggasse führt? Ein grosser Anteil der Befragten kannte die Verkehrsregeln in einer Begegnungszone nur annähernd. Viele betrachteten die geschaffene Infrastruktur als zweckmässig, aber nicht ansprechend gestaltet. Zudem wurde kritisiert, dass die Verkehrsregeln vor allem von Autofahrern nicht eingehalten würden. Während der Gespräche entpuppten sich manche der Befragten als wahre Ideenkünstler und machten Vorschläge, wie man die Strasse auf einfachste Weise einladen-der gestalten und von einer Begegnungszone in eine Begegnungsstätte umwandeln könnte (Bild 1).

Mattenhof: Quartierzentrum Villa Stucki

Während unserer gesamten Projektzeit begegneten uns die Mitarbeitenden der Villa Stucki wie auch die Bewohnerinnen und Bewohner des Mattenhofquartiers mit viel Offenheit. Durch die ausgiebigen und interessanten Gespräche erhielten wir Einblick ins Quartierleben, was uns anschliessend ermöglichte, das Quartier mit ganz anderen Augen zu betrachten. Wir erlebten den Mattenhof als ein von den Bewohnerinnen und Bewohnern sehr geschätztes Quartier, das sich sowohl durch Ruhe und Idylle als auch durch die Stadtnähe auszeichnet.

In unserer fotografischen Dokumentation war es uns ein Anliegen, die verzaubernde Atmosphäre der Villa Stucki in Kontrast zum kahlen, grauen Verkehrsknotenpunkt «Eigerplatz» zu stellen (Bilder 2 bis 5).

Holenacker: Betonbauten mit Charme

Die scheinbar kalte und isolierte Wohnblockwelt am Rande der Stadt erschien uns wie eine graue Peripherie, vorerst fremd. Doch verlor das Treppenhaus bald seine Anonymität, es öffneten sich die Wohnungstüren und ein unerwarteter Einblick in Alltag, Sorgen, Freuden der Bewohnenden und nicht zuletzt auch in deren vielfältige Lebensgeschichten wurde ermöglicht. Plötzlich traf man im Durchgang zwischen Block 85 und 81 ein bekanntes Gesicht aus Wohnung 83/14 und Nummern wurden zu Namen. Die in schwarz-weiss gehaltenen Fotografien dokumentieren die suggestive Aura kahler Betonbauten, die auf den zweiten Blick aber durchaus ihren ganz eigenen Charme entwickeln können und im Spiel von Licht und Schatten ihren eigentlichen Zweck – nämlich Menschen ein Zuhause zu sein – allmählich preisgeben (Bilder 6 und 7).



Breitenrain: «Zuelose»

Im Mai 2010 fand unter dem Motto «Zuelose» im Breitenrainquartier ein Aktionsmonat für Seniorinnen und Senioren statt. Ziel der Aktion war es, die Bedürfnisse, Erwartungen und Wünsche der betagten Quartierbewohnerinnen und Quartierbewohner zu erfragen und dabei eben genau hinzuhören. Im Auftrag der Quartierarbeit Bern Nord führte unsere Gruppe Befragungen mit Menschen durch, die in ihrem Berufsalltag oft mit Seniorinnen und Senioren in Kontakt sind. Wir wollten erfahren, welches die Sorgen und Nöte der betagten Bewohnerinnen und Bewohner im Breitenrainquartier sind, was sie beschäftigt und bewegt. Die Ergebnisse der Befragung deckten sich mit unseren Annahmen: Einsamkeit, Gesundheit, Mobilität, das Führen des eigenen Haushalts und Sicherheit sind die Themen, welche die Seniorinnen und Senioren beschäftigen (Bilder 8 und 9).



8



9

Ausserholligen: Ein «Haus der Religionen» am Europaplatz

Am Europaplatz bei der S-Bahnstation Ausserholligen soll das «Haus der Religionen» entstehen, damit einher geht die Umgestaltung der Umgebung. Unser Auftrag war es herauszufinden, welches die Bedürfnisse und Anliegen der Anwohnenden sowie der Passantinnen und Passanten sind. In einem zweiten Schritt haben wir die Befragungsergebnisse mit den Neugestaltungsplänen der «Experten» – Architekten, Stadtplaner und Investoren – verglichen. Wir kamen zur Erkenntnis, dass sich die Interessen der Experten und diejenigen der Befragten stark unterscheiden. Es wäre schön, wenn die Ergebnisse unserer Befragung in die Planung und Neugestaltung des Europaplatzes einfließen würden (Bilder 10 und 11).



10



11

Murifeld: Fehlende Lärmschutz- fenster

Wer wohnt im Murifeld? Wie zufrieden sind die Bewohnerinnen und Bewohner mit ihrer Wohnlage? Und: Wie nutzen sie den Freudenbergplatz? Antworten zu diesen Fragen bekamen wir von dreissig Personen. Viele schätzen die nahen Einkaufsmöglichkeiten, die guten Tramverbindungen und die angrenzende Autobahnausfahrt. Als negativ betrachten die Bewohnerinnen und Bewohner den Verkehr sowie dessen Gestank und Lärm. Zudem seien die Wohnungen teilweise nicht gut isoliert oder es seien keine Lärmschutzfenster eingebaut worden. Auch der viel befahrene Schulweg der Kinder bereitet Eltern Sorgen. Trotzdem fühlen sich die meisten Bewohnerinnen und Bewohner im Quartier wohl und sind mit den Angeboten zufrieden (Bilder 12 und 13). ■



12



13

«Habe fachlich sehr viel aus dem Studium mitgenommen»

Caterina Heiniger hat 2008 ihr Studium in Sozialer Arbeit an der Berner Fachhochschule erfolgreich beendet. Die 44-jährige Mutter zweier Kinder ist ursprünglich ausgebildete Primarlehrerin und arbeitete danach als Sozio-kulturelle Animatorin. Der Wunsch nach «neuen fachlichen Impulsen von aussen» war ausschlaggebender Beweggrund, das Studium der Sozialen Arbeit zu beginnen. Heute ist Caterina Heiniger als Sozialdiakonin in der reformierten Landeskirche Belp tätig.



Caterina Heiniger
Alumna Fachbereich Soziale Arbeit,
Berner Fachhochschule
Sozialdiakonin,
Reformierte Landeskirche Belp
caterina.heiniger@refbelp.ch

Ich arbeite als Sozialdiakonin in der reformierten Kirchgemeinde Belp. Eines meiner zentralen Aufgabengebiete ist die Arbeit mit älteren Menschen. Diese Zielgruppe entspricht mir sehr, da ich gerne in die Lebenswelten anderer Generationen eintauche und daraus für mich überraschende Einsichten gewinne. Durch den grossen Freiraum in der kirchlichen Sozialarbeit kann ich mir für die Geschichten der Klientinnen und Klienten die notwendige Zeit nehmen. An der kirchlichen Sozialarbeit gefällt mir auch, dass wir unsere beruflichen Entscheidungen nicht vorwiegend auf der Basis von Gesetzen und Richtlinien treffen müssen, sondern auch ethische Überlegungen gewichten dürfen. Ob eine finanzielle Unterstützung in einem konkreten Fall sinnvoll ist, diskutieren wir jedes Mal in der so genannten Sozialkommission, die sich aus den Pfarrleuten, den ehrenamtlichen Mitarbeitenden und der Sozialarbeiterin zusammensetzt.

In meinem beruflichen Alltag stelle ich immer wieder fest, dass ich fachlich sehr viel aus dem Studium der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule mitgenommen habe. Einerseits konkretes Hand-

werkszeug – also Arbeitsmethoden, die ich im beruflichen Alltag einsetzen kann. Noch viel wichtiger ist für mich aber eine zweite Ebene; ich nenne sie Reflexionsebene: In Fächern wie Soziologie oder Ethik habe ich mich in einer neuen Art des Denkens üben können und es haben sich mir Zusammenhänge zwischen Einzelfall und Gesellschaft eröffnet. Dadurch kann ich die Problemstellungen, die mir nun im Berufsleben begegnen, besser einordnen. Zudem hat mir die Ausbildung geholfen, mir der eigenen Werte bewusst zu werden. Dieser Bildungsprozess ist wichtig: Nur wer seine eigene Haltung kennt, kann diese auch immer wieder hinterfragen und begründen.

Bereits vor meinem Studium der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule habe ich in der Soziokulturellen Animation gearbeitet und zwar in der Spielbusbewegung. Dabei handelt es sich um eine politisch motivierte Initiative, die zum Ziel hat, städtische Räume für Kinder und Familien zurückzuerobieren. Diese Stelle habe ich gekriegt, weil ich durch meine Erstausbildung als Primarlehrerin über das notwendige pädagogische Hintergrundwissen verfügte. Dennoch habe ich nach einigen Jahren Berufserfahrung als soziokulturelle Animatorin gemerkt, dass sich meine Ideen und Arbeitsmethoden reproduzierten, weil ich keine fachlichen Impulse von aussen erhielt.

Dies war die ausschlaggebende Erkenntnis, um das Studium der Sozialen Arbeit zu beginnen. Obwohl ich nun als ausgebildete Sozialarbeiterin wieder mitten im Berufsleben stehe, erinnere ich mich noch gerne an die Studienzeit zurück. Die grösstenteils positiven Erfahrungen motivieren mich, mein Studium mit einem konsekutiven Master zu komplettieren. ■

**MASTER
IN
SOZIALER
ARBEIT**
BERN | LUZERN
ST. GALLEN | ZÜRICH

Master in Sozialer Arbeit – für Fachkräfte der Sozialen Arbeit

Individuelle Profilbildung in generalistischem Studium

Der Master in Sozialer Arbeit ist ein generalistisches Studium, welches das Wissen in wissenschaftlichen Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit erweitert. Der Studiengang baut als Diplomstufe II auf dem Bachelor in Sozialer Arbeit auf. Nach einem obligatorischen Basisteil besteht die Wahlmöglichkeit zwischen vier Vertiefungsrichtungen. Mit der Master-Thesis erarbeiten sich die Studierenden abschliessend ein spezifisches Interessengebiet, das idealerweise an die gewählte Vertiefungsrichtung anknüpft: Ein individuelles Profil entsteht.

Modularer Aufbau für viel Flexibilität

Der Studiengang ist modular aufgebaut und kann im Teilzeit- oder Vollzeitstudium absolviert werden (3 bis 6 Semester). Im Herbst 2008 startete der Studiengang zum ersten Mal. Zurzeit läuft die achte Durchführung der Module.

Quo Vadis? Berufsfelder für Master-Absolvierende

Die Absolventinnen und Absolventen werden für Stab- oder Fachkaderpositionen (z.B. wissenschaftliche Mitarbeitende; Projektleitende) in Bundesämtern, in Sozialdepartementen von Kantonen, Stiftungen oder Nonprofit-Organisationen befähigt. Auch möglich sind Tätigkeiten in der Hochschullehre oder in der Forschung.

Infoveranstaltung: Montag, 5. Juli 2010
Anmeldeschluss Frühlingssemester 2011:
27. September 2010

Auskunft und Beratung: Michael Zwilling,
Programmleiter Master in Sozialer Arbeit,
T +41 31 848 36 44,
michael.zwilling@bfh.ch

www.masterinsozialerarbeit.ch





Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

Weiterbildungsprogramm 2010/2011



Inhalt

34 Weiterbildung, die wirkt

PRAXIS SOZIALE ARBEIT

Diploma of Advanced Studies (DAS)

36 DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden **[neu]**

Certificate of Advanced Studies (CAS)

37 CAS Soziale Sicherheit

37 CAS Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit und in der Beratung

38 CAS Psychosoziale Beratung: Integratives und entwicklungsorientiertes Modell

38 CAS Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen

38 CAS Mediative Konfliktintervention

38 CAS Opferhilfe

38 CAS Praxisausbildung

Kurse Methodisches Handeln

39 Der Fall im Feld: fallunspezifische Arbeit in Sozialen Diensten

39 Motivierende Gesprächsführung

39 Die Zielvereinbarung in der Sozialarbeit

39 Beratungsgespräche

39 Aufgabenzentrierte, zeitlich befristete Beratung

39 Krisenintervention

Kurse Spezifische Kenntnisse/Kompetenzen

40 Umgang mit «schwierigen» Jugendlichen und jungen Erwachsenen

40 Arbeitstechnik, Zeit- und Energiemanagement

40 Sozialversicherungsrecht

40 Häusliche Gewalt

41 Zielgerichtet und aktiv kommunizieren

41 Fachkurs für Praxisausbilderinnen und -ausbilder

41 Fachkurs Wissenschaftliches Arbeiten für Praxis und Weiterbildungsstudium

41 Scheidungskinder, die den Kontakt zum abwesenden Elternteil ablehnen

Kurse Opferhilfe

42 Die neue Straf- und Jugendstrafprozessordnung in der Opferhilfe

42 Interkulturelle Konflikte in der Beratung

42 Fachkurs Opferhilfe

42 Haftpflichtrecht in der Opferhilfe

43 Opferhilfe und Leistungen der Sozialversicherungen

KINDES- UND ERWACHSENENSCHUTZ

Certificate of Advanced Studies (CAS)

44 CAS Vormundschaftliche Mandate

45 CAS Kinderschutz **[Vorankündigung]**

Kurse

45 Feststellung der Vaterschaft und Unterhaltsregelung **[neu]**

45 Worum geht es? Auftragsklärung im Kontext des Erwachsenen- und Kinderschutzes **[neu]**

46 Flexible Erziehungshilfen im Sozialraum

46 Die Beistandschaft zur Überwachung des persönlichen Verkehrs **[neu]**

46 Kinderschutz und Schule **[neu]**

SOZIALHILFE

Kurse

47 Missbrauchsprävention in der Sozialhilfe

47 Junge Erwachsene in der Sozialhilfe

48 Einführungskurse für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern

48 Vertiefungskurse für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern

48 Sozialversicherungskennntnisse für Sachbearbeitende

48 Fachkurs Sachbearbeitung in sozialen Dienstleistungsorganisationen

49 Einführungskurs für neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten

49 Effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeit und Sachbearbeitung

MANAGEMENT

Master of Advanced Studies (MAS)

50 MAS Integratives Management

Certificate of Advanced Studies (CAS)

51 CAS Konfliktmanagement

51 CAS Change Management

51 CAS Betriebswirtschaft für Führungs- und Fachkräfte

51 CAS Führungskompetenzen

Kurse

52 Fachkurs Konfliktmanagement

52 Grundlagen des Konfliktmanagements

52 Auftrittskompetenz

52 Projektmanagement

SCHULSOZIALARBEIT

Kurs

53 Einführung in die Schulsozialarbeit

CASE MANAGEMENT

Diploma of Advanced Studies (DAS)

54 DAS Case Management

Certificate of Advanced Studies (CAS)

55 CAS Case Management

Kurse

55 Basiskurs Case Management **[neu]**

55 Aufbaukurs Case Management **[neu]**

56 Case Management in der Altersarbeit **[neu]**

56 Case Management

MEDIATION UND KONFLIKTMANAGEMENT

57 Studienaufbau

Master of Advanced Studies (MAS)

58 MAS Mediation

Diploma of Advanced Studies (DAS)

58 DAS Mediation

Certificate of Advanced Studies (CAS)

59 CAS Ausbildung in Mediation

59 CAS Grundlagen der Mediation

59 CAS Theorie und Praxis der Mediation

Kurse

60 Basiskurs Mediation

60 Fachkurs Konfliktmanagement

QUALITÄTSMANAGEMENT

Certificate of Advanced Studies (CAS)

61 CAS Qualitätsmanagement

Kurse

62 Qualitätsmanagement – Wirrwarr oder konzertiertes Zusammenspiel?

62 Ausbildung zur internen Auditorin / zum internen Auditor

62 Total Quality Management (TQM) und EFQM-Modell

62 Business Excellence Assessor/Assessorin (EFQM)

62 Prozessmanagement

63 Risikomanagement in Sozialen Diensten und in der Verwaltung

63 Prozessmanagement – Systematische Steuerung und Optimierung der Prozesse einer Organisation **[neu]**

63 Die Revision des EFQM-Modells 2010

63 Unternehmensentwicklung nach dem EFQM-Modell **[neu]**

Kursreihe Qualitätsmanagement in Organisationen des Sozialwesens und der Verwaltung

64 Qualität und Qualitätsmanagement verstehen

64 Anspruchsgruppenorientierung, Fehler- und Beschwerdemanagement

GERONTOLOGIE

Master of Advanced Studies (MAS)

65 MAS Gerontologie

Diploma of Advanced Studies (DAS)

66 DAS Demenz und Lebensgestaltung

66 DAS Bewegungsbasierte Altersarbeit

66 DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Certificate of Advanced Studies (CAS)

67 CAS Beraten, Anleiten, Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen

67 CAS Demenz und Lebensgestaltung – Grundlagen und individuelles konzeptionelles Handeln

67 CAS Aktives Altern – Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter

Kurse

67 Supportive Beratungsansätze nach dem Konzept der Ressourcen- und Sozialraumorientierung (RSO) **[neu]**

67 Systemisch-ökologische Beratung **[neu]**

68 Familienzentriertes Coaching **[neu]**

68 Menschenbilder und Älterwerden: Altersbilder aus der Wissenschaft **[neu]**

68 Prävention, Intervention, Rehabilitation in der Altersarbeit **[neu]**

68 Sucht im Alter

69 Persönlichkeitsentwicklung im Erwachsenenalter und Alter **[neu]**

69 Dimensionen betrieblicher Alterskonzepte **[neu]**

69 Mediation in der Altersarbeit **[neu]**

69 Biografiearbeit mit älteren Menschen **[neu]**

70 Krisen und Coping im Alter **[neu]**

70 Kreativität und Spiritualität im Alter **[neu]**

VERANSTALTUNGEN

70 Impulsveranstaltung: Die innere Erlebniswelt von Menschen mit Demenz **[neu]**

70 Sommerakademie Gerontologie 2010: «Kreatives Altern und Innovation im Alter»

71 Impulsveranstaltung: Innovative Seniorenbildung – an selbstgewählten Themen forschend lernen **[neu]**

STANDORT

71 Unsere Standorte

Weiterbildung, die wirkt

Der gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel erfordert von Fach- und Führungskräften eine ständige Aktualisierung und Weiterentwicklung ihrer beruflichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Unser praxisorientiertes Weiterbildungsprogramm eröffnet Ihnen ausgezeichnete Laufbahn- und Spezialisierungsmöglichkeiten in Arbeitsfeldern mit Zukunft.

Sie gelangen zu neuen Perspektiven

- für Ihre Karriere in Organisationen des Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesens, der öffentlichen Verwaltung und in Nonprofit-Organisationen.
- für die Weiterentwicklung Ihrer Institution zu einer leistungsfähigeren Dienstleistungsorganisation.
- für die Beurteilung von neuen Entwicklungen und Erfahrungen bei aktuellen Fragestellungen der Sozialen Arbeit und der Sozialen Sicherheit.
- für die Vertiefung Ihrer fachlichen Kenntnisse oder für den Wechsel in spezifische Berufsfelder.
- für die Optimierung Ihrer Arbeitsweise und Arbeitstechnik in einem dynamischen Umfeld.

Unser Kursprogramm ist

- **aktuell:** Wir greifen die für Ihre Praxis aktuellen und relevanten Themen auf.
- **fundiert:** Sie profitieren von den neusten Erkenntnissen aus unseren Tätigkeiten in Forschung, Entwicklung und Dienstleistungen; das Wissen wird für Sie praxisgerecht aufbereitet.
- **kompakt:** In wenigen Tagen können Sie sich gezielt neues Wissen und neue Fertigkeiten aneignen.

Unser Angebot zu aktuellen Themen und Fragestellungen:

- Kurse/Tagungen/Impulsveranstaltungen (1 bis 4 Tage): Am Puls der Zeit – prägnant, intensiv, idealer Einstieg oder punktuelle Vertiefung eines Themas. Einige Kurse können als Teil eines CAS-Studiengangs (Certificate of Advanced Studies) angerechnet werden.
- Fachkurse (12 bis 14 Tage): Kompakte Lehrgänge für Fachpersonen in einem bestimmten Gebiet. Die meisten Fachkurse können Sie über ein Aufbauprogramm mit einem CAS abschliessen.

Unsere Weiterbildungsstudiengänge sind

- **flexibel:** Wir sind als eine der wenigen Fachhochschulen nach «Modell F – for flexibility» zertifiziert. Ihr Studium bei uns lässt sich mit anspruchsvoller Berufstätigkeit und Betreuungspflichten vereinbaren.
- **transferorientiert:** Die Vermittlung von neuem, wissenschaftlich fundiertem Wissen bringt Sie und Ihre Praxis weiter.
- **akademisch:** Hochschulzertifikat (CAS), Hochschuldiplom (DAS) oder Mastertitel (MAS); ECTS-Credits nach Bologna-Modell; europäisch ausgerichtet.
- **anschlussfähig:** Alle unsere Weiterbildungszertifikate und -diplome können zu einem höheren Abschluss angerechnet werden.
- **attraktiv:** Eine praxisgerechte Didaktik unterstützt die Verbindung zwischen Hochschule und Ihrer Praxis und ermöglicht ein effektives und lustvolles Studieren.

Studiengänge nach Baukastenkonzept

Unser umfangreiches Weiterbildungsprogramm ist weitgehend modular aufgebaut und ermöglicht Ihnen, Studienprogramme individuell nach Ihren Bedürfnissen zusammenzustellen. Dabei können Sie die Abfolge und den zeitlichen Rhythmus der Module teilweise selbst bestimmen. Sie können mit dem ersten Modul in ein kompaktes MAS-Programm (Master of Advanced Studies) einsteigen oder schrittweise Ihre Weiterbildungen von einem Certificate of Advanced Studies (CAS) über ein Diploma of Advanced Studies (DAS) bis zum Master of Advanced Studies (MAS) erweitern.

Folgende MAS-Studiengänge sind nach dem Baukastenprinzip aufgebaut:

- MAS-Abschlüsse in ausgewählten Schwerpunkten der Sozialen Arbeit, auf Anfrage
- MAS Integratives Management: siehe detaillierte Beschreibung Seite 50
- MAS Mediation: siehe Übersicht auf Seite 57 und detaillierte Beschreibung Seite 58



Übersicht über Ihre Abschlussmöglichkeiten

	MAS	DAS	CAS
Abschluss	Eidgenössisch anerkannter Hochschultitel: «Master of Advanced Studies Berner Fachhochschule» Höchster Abschluss in der Weiterbildung	Hochschul-Diplom: «Diploma of Advanced Studies Berner Fachhochschule»	Hochschul-Zertifikat: «Certificate of Advanced Studies Berner Fachhochschule»
Ziel	Zusätzliche Qualifikation im angestammten Beruf oder Qualifikation in einem neuen Berufsfeld	Vertiefte Kompetenz in einem Fachgebiet für eine komplexe Praxis unter Einbezug verschiedener Perspektiven Zusätzliche Qualifikation im angestammten Beruf oder Qualifikation in einem neuen Berufsfeld	Spezifische Kompetenz zu einem Thema Zusatzqualifikation für ein Gebiet
Dauer	3 bis 6 Jahre	ca. 2 Jahre	ca. 1 Jahr
Studienleistung	min. 60 ECTS-Credits, 1800 Stunden Studienleistung	min. 30 ECTS-Credits, 900 Stunden Studienleistung	15 ECTS-Credits, 450 Stunden Studienleistung
Studienform	ca. 75 Tage Kontaktstudium plus Selbst- studium (Praxistransfer) und Masterarbeit	ca. 50 Tage Kontaktstudium plus Selbst- studium (Praxistransfer) und Diplomarbeit	ca. 25 Tage Kontaktstudium plus Selbst- studium (Praxistransfer) und Transferarbeit
Orientierung	Praxisorientierung und Expertise, Erkenntnisgewinn und -vermittlung, wissenschaftlicher Anspruch	Praxisorientierung	Praxisorientierung
Zulassung	Hochschulabschluss oder Diplom einer eidgenössisch anerkannten Höheren Fachschule und Berufspraxis von min. 2 Jahren plus studiengangspezifische Erfordernisse		
Anrechnung		für MAS-Studiengänge	für DAS- oder MAS-Studiengänge

Praxis Soziale Arbeit

Sie wollen die Praxis der Sozialen Arbeit weiterentwickeln und suchen Antworten auf aktuelle Herausforderungen? Auf den folgenden Seiten finden Sie ein breit gefächertes Angebot zur Auffrischung und Erweiterung Ihres sozialarbeiterischen Know-hows, mit folgenden Schwerpunkten:

- Beratung und Methodisches Handeln: Aktuelle Erkenntnisse in der Methodenentwicklung der Sozialen Arbeit, verbunden mit praxisorientierten Reflexions- und Übungsmöglichkeiten
- Spezifische Fachkenntnisse/Kompetenzen: Aktuelle fachliche, rechtliche und methodische Erkenntnisse zu spezifischen Zielgruppen der Sozialen Arbeit und Trainings zur Weiterentwicklung der persönlichen Arbeitstechnik.
- Opferhilfe: Rechtliche und methodische Grundlagen zur Unterstützung von Opfern bei der Bewältigung aller Folgen einer erlittenen Straftat.

Unsere MAS-, DAS- und CAS-Studiengänge bieten Ihnen attraktive Spezialisierungs- und Karrieremöglichkeiten in der Sozialen Arbeit, MAS-Abschlüsse in ausgewählten Schwerpunkten der Sozialen Arbeit auf Anfrage.

Alle unsere Kurse bieten wir Ihnen auf Anfrage gerne als massgeschneiderte Inhouse-Schulung an.



Prof. Daniel Iseli
dipl. Sozialarbeiter und Supervisor
Dozent und Projektleiter
Telefon 031 848 36 50
daniel.iseli@bfh.ch



Prof. Urs Hofer-Pachlatko
dipl. Sozialarbeiter NDS
Dozent und Projektleiter
Telefon 031 848 36 50
urs.hofer@bfh.ch

Infoveranstaltung

Am 26. Oktober 2010 führen wir eine Infoveranstaltung zum CAS Psychosoziale Beratung: Integratives und entwicklungsorientiertes Modell durch.

Sie findet ab 17.45 Uhr an der Hallerstrasse 8 in Bern statt.

Anmeldung erwünscht mit beiliegender Antwortkarte oder via E-Mail an renate.grau@bfh.ch.

Diploma of Advanced Studies (DAS)

DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden **[neu]**

Interventions- und Beratungsformen zu psychischer Gesundheit und Krankheit

Die psychische Gesundheit wird vom Bund, der EU und der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als zentrale gesundheits- und bildungspolitische Herausforderung angesehen: Aufgrund der Häufigkeit psychischer Störungen sowie der Entwicklung von der stationären zur ambulanten Betreuung ergeben sich neue berufsspezifische und interdisziplinäre Anforderungen. Der DAS-Studiengang Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden ist deshalb sowohl berufsspezifisch als auch interdisziplinär konzipiert. Er wurde unter Einbezug eines fachlichen Beirats mit Expertinnen und Experten (u.a. aus dem Bundesamt für Gesundheit, BAG) entwickelt.

Ein Angebot der Fachbereiche Gesundheit und Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule in Kooperation mit: Universitäre Psychiatrische Dienste (UPD) Bern, Direktion Pflege und Pädagogik, Hochschule für Gesundheit Freiburg

Zielgruppe

Pflegfachpersonen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie Fachkräfte aus anderen Berufsrichtungen, die in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten

Ziele

- Sie sind in der Lage, komplexe Situationen fachspezifisch und interdisziplinär mit einer ressourcen- und systemorientierten Arbeitsweise zu bearbeiten.
- Sie verfügen über vertieftes Fachwissen zu psychischer Gesundheit und zu Interventionsmöglichkeiten.
- Sie sind qualifiziert, in Ihrem Berufsfeld für Mitarbeitende und Vorgesetzte eine fachliche Leadership-Funktion zu übernehmen.

Studienaufbau

Der DAS-Studiengang ist modular aufgebaut und besteht aus einem interdisziplinären Pflichtmodul (CAS-Studiengang Psychische Gesundheit von Individuen und spezifischen Gruppen) sowie einem berufsspezifischen Wahlmodul.

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden

Leitung und Auskunft

Andreas Heuer, RN, MNS, Dozent und Projektleiter
Weiterbildung und Dienstleistungen am Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule, Telefon 031 848 35 06, andreas.heuer@bfh.ch

Durchführung

Dauer je nach Studienprogramm mindestens 2 und maximal 4 Jahre, Beginn mit jedem Pflicht- bzw. Wahlmodul möglich

Code: D-SPE-1

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Soziale Sicherheit

Vertiefte Rechtskenntnisse zur Erschliessung materieller Ressourcen

Soziale Sicherheit wird gewährleistet durch eine Vielzahl von Schutzbestimmungen des Sozialrechts, durch ein stark differenziertes und komplexes Netz von Leistungen der Sozialversicherungen und der privaten und öffentlichen Sozialhilfe. Sozialversicherungen und Sozialhilfe sind dabei tragende Pfeiler der beruflichen, medizinischen und sozialen Eingliederung sowie der Existenzsicherung. Ausgangspunkt in der Beratungspraxis sind jeweils konkrete Lebenssituationen wie zum Beispiel Arbeitsplatzverlust, Krankheit, Unfall, Scheidung, Trennung. Für diese Lebenssituationen sind individuelle und optimale Lösungen zu entwickeln. Dazu sind unter Beachtung des Subsidiaritätsprinzips Leistungen aus verschiedenen Systemen zu erschliessen und zu koordinieren. Die effiziente und effektive Erfüllung dieser Aufgabe verlangt spezifisches Wissen und Können.

Zielgruppe

Fachpersonen der Sozialen Arbeit, die sich im Bereich der Sozialen Sicherheit gezielt vertieftes Handlungswissen aufbauen wollen; Fachpersonen aus verwandten Berufen und mit Praxiserfahrung in der Sozialen Arbeit; Mitarbeitende aus Sozial- und Privatversicherungen, die beratende Tätigkeiten ausüben

Leitung

- Manfred Seiler, manfred.seiler@hslu.ch
- Prof. Urs Hofer-Pachlatko

Auskunft

Barbara Käch, Telefon 041 367 48 32,
barbara.kaech@hslu.ch

Durchführung

22 Studientage, März bis Dezember 2011 in Luzern und Bern

Kosten

CHF 6600.–

Code: C-REC-2

CAS Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit und in der Beratung

Aktuelle systemische Sichtweisen und Methoden

Systemische Ansätze beeinflussen das Denken und Handeln in der professionellen psychosozialen Beratung. Es sind verschiedene Konzepte und Handlungsansätze auf systemtheoretischer Grundlage entstanden, die sich inzwischen in Lehre und Praxis etabliert und verbreitet haben. Dabei wird das Repertoire an systemisch begründeten Interventionen häufig nur sehr beschränkt ausgeschöpft. In diesem CAS-Studiengang lernen Sie eine Auswahl von Ansätzen systemischer Beratung und Intervention soweit kennen, dass Sie diese Möglichkeiten bewusst nutzen können. Sie beginnen, Ihre Praxis zunehmend mit systemischem Denken und Handeln zu durchdringen. Damit dieser Prozess in Gang kommen kann, wird die Vermittlung theoretischer Grundlagen mit Training und persönlicher Reflexion verknüpft. Zudem bietet der Studiengang Einblick in einzelne ausgewählte Verfahren, denen systemische Konzepte zu Grunde liegen.

Zielgruppe

Fachleute verschiedener Berufe, die mit Aufgaben der sozialen Beratung betraut sind: Sozialarbeit, Case Management, Erziehungsberatung, Schülerinnen- und Schülerberatung, Beratung in der Pflege und im stationären Kontext usw.

Auskunft

Dora Dürner, Telefon 031 848 36 50, dora.duerner@bfh.ch

Durchführung

25 Studientage, nächste Durchführung 2011

Kosten

CHF 6100.–

Code: C-MET-3

CAS Psychosoziale Beratung: Integratives und entwicklungsorientiertes Modell

Die Beratungspraxis durch theoretische Fundierung, Training und Reflexion optimieren

Psychosoziale Beratung kann Menschen in komplexen und belastenden Lebenssituationen wichtige Hilfen bieten. Unter den verschiedenen Beratungskonzepten ist das integrative und entwicklungsorientierte Modell besonders differenziert und wirkungsvoll. Es bezieht sich auf moderne Neurowissenschaften, Entwicklungspsychologie der Lebensspanne und auf die Konzepte der Integrativen Therapie. Die Lebensgegenwart wird vor dem Hintergrund lebensgeschichtlicher Zusammenhänge, ihrer Belastungspotenziale und Ressourcen zukunftsorientiert und unter Einbezug sozialer Netzwerke sowie kontextueller Gegebenheiten bearbeitet. Der Ansatz gründet auf theoretischen Konzepten von Petzold, Moreno, Lurija u.a. Spezifische Beratungsfelder und Klientensysteme werden dabei berücksichtigt. Das theoretische Konzept wird von Prof. Dr. mult. Hilarion Petzold wissenschaftlich betreut, dem Entwickler und Begründer der Integrativen Therapie.

Zielgruppe

Beratend tätige Fachleute aus verschiedenen Berufsfeldern wie Soziale Arbeit, Sozialpädagogik, Berufsberatung, Erwachsenenbildung, Schule, Pädagogik, Medizin, Pflege, Psychologie, Personalwesen und Recht

Leitung

Prof. Dr. Alexander Rauber

Auskunft

Prof. Dr. Renate Grau, Telefon 031 848 36 60, reate.grau@bfh.ch

Durchführung

25 Studientage, Mai 2011 bis April 2012
Anmeldeschluss: 11. März 2011

Infoveranstaltung: 26. Oktober 2010, 17.45–19.15 Uhr

Kosten

CHF 6400.–

Code: C-MET-4

CAS Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen

Ein Angebot des Fachbereichs Gesundheit der Berner Fachhochschule

Dieser Studiengang bietet Ihnen – auf der Grundlage von interdisziplinären Konzepten und Methoden, von Gesundheitsförderung und Prävention sowie Gesundheitspsychologie – eine erweiterte Sichtweise auf die psychische Gesundheit und Krankheit von Individuen und spezifischen Gruppen. Konzepte und Methoden der psychiatrischen Praxis werden – zum Teil unter Einbezug von geschulten Betroffenen – vermittelt. Der Umgang mit der eigenen psychischen Gesundheit (z.B. Work Life Balance) wird thematisiert. Im Fokus dieses CAS-Studiengangs steht die auf das Individuum, spezifische Gruppen und Phasen zentrierte, systemische Sicht.

Zielgruppe

Pflegefachpersonen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie Fachkräfte aus anderen Berufsrichtungen, die in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten

Leitung

Andreas Heuer, RN, MNS, Dozent und Projektleiter Weiterbildung und Dienstleistungen am Fachbereich Gesundheit der Berner Fachhochschule, Telefon 031 848 35 06, andreas.heuer@bfh.ch

Durchführung

26 Studientage, September 2010 bis Juli 2011

Kosten

CHF 6800.–

Code: C-SPE-3

CAS Mediative Konfliktintervention

Anwendung mediativer Interventionen in verschiedenen Berufsrollen

Durchführung: Beginn mit jedem CAS-Studiengang Grundlagen der Mediation möglich (siehe Seite 59), individuell gestaltetes Anschlussprogramm, Dauer zwischen 1 und 1½ Jahren

Code: C-MET-5

CAS Opferhilfe

Beratung und Unterstützung von Opfern gemäss OHG

Durchführung: 24 Studientage plus Einzelsupervision oder Intervention, Beginn mit jedem Fachkurs Opferhilfe (siehe Seite 42)

Code: C-SPE-1

CAS Praxisausbildung

Individuelle Schwerpunktsetzung für qualifizierte Praxisausbilderinnen und -ausbilder

Durchführung: 24 Studientage, Beginn mit jedem Fachkurs für Praxisausbilderinnen und -ausbilder

Nächste Durchführungen: September 2010, Februar 2011

Code: C-SPE-2

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kurse Methodisches Handeln

Der Fall im Feld: fallunspezifische Arbeit in Sozialen Diensten

Gestalten von wirksamen, lebensweltnahen Hilfen

Damit Hilfen der Sozialen Dienste greifen, sollten sie möglichst im sozialen Umfeld der Klientinnen und Klienten angesiedelt sein. Dies erfordert von den Professionellen, sich im Sozialraum auszukennen. Es gilt, Ressourcen und Möglichkeiten, die die Lebenswelt zu bieten hat, wahrzunehmen, aufzugreifen, zu mobilisieren, zu erweitern oder gar aufzubauen. Im Rahmen des Kurses soll vor allem deutlich werden, dass es bei dem Kerngedanken, Lösungsansätze im Gemeinwesen zu eröffnen, nicht darum geht, die Fallarbeit zu verlassen oder zu vernachlässigen. Vielmehr wird aufgezeigt, wie sich gemeinwesenorientierte Handlungsansätze systematisch in die Fallarbeit integrieren lassen.

Dozentin

Dr. Maria Lüttringhaus, Sozialpädagogin (FH) und Diplompädagogin, Inhaberin und Leiterin Lüttringhaus, Institut für Sozialraumorientierung, Quartier- und Case Management (DGCC)

Durchführung

21./22. September 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 21. Juli 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-MET-9

Motivierende Gesprächsführung

Selbstveränderungskräfte unterstützen

Veränderungsprozesse haben dann am meisten Aussicht auf Erfolg, wenn sie durch die Eigenmotivation der Klientinnen und Klienten getragen werden. Der Kurs bietet Ihnen eine praxisbezogene Einführung in den von Miller und Rollnick entwickelten Ansatz des Motivational Interviewing, der Klientinnen und Klienten in einer respektvollen, wertschätzenden, die Eigenverantwortung betonenden Art und Weise in der Auseinandersetzung mit ihrem Problemverhalten unterstützt.

Dozentin

Dr. Petra Schwarz, Personal- und Organisationsberaterin, zertifizierte Trainerin für Motivational Interviewing

Durchführung

18./19./20. Oktober 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 18. August 2010

Kosten

CHF 960.–

Code: K-MET-2

Die Zielvereinbarung in der Sozialarbeit

Zielvereinbarungen mit Klientinnen und Klienten – ein Instrument wirkungsorientierter Sozialarbeit

«Nur wer ein Ziel hat, kann dort ankommen» – Wirkungsorientierte Sozialarbeit zeichnet sich aus durch die Aushandlung, Vereinbarung und Überprüfung konkreter, erreichbarer Ziele. In diesen Prozess sind alle Beteiligten einzubeziehen, denn Ziele, die beim Willen der Beteiligten ansetzen, haben die besten Erfolgschancen. Ziele sind aber auch auf den gesetzlichen Auftrag, beispielsweise in der Sozialhilfe, abzustimmen. Der Kurs bietet Ihnen eine trainingsorientierte Einführung und Vertiefung zu Zielvereinbarungen in der Praxis der Sozialarbeit.

Dozent

Prof. Urs Hofer-Pachlatko

Durchführung

26./27. Oktober 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 27. August 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-MET-5

Beratungsgespräche

Verstehen und verstanden werden – Kompetenzen erweitern

Mit systemischem Denken und Handeln den persönlichen Beratungsstil weiterentwickeln – Das Beratungsgespräch ist ein zentrales Element im Prozess sozialer Hilfe und Unterstützung. Im Alltag fehlt oft der Raum, um neue Zugänge und Ressourcen zu finden. In diesem Kurs können Sie sich mit der Art und Weise Ihrer Gesprächsführung und Ihres Kommunikationsstils auseinandersetzen. Das systemische Denken und Handeln dient als Orientierungsrahmen und wird als Beratungsansatz vorgestellt.

Dozierende

- Silvia Dinkel-Sieber, dipl. Sozialarbeiterin, Paar- und Familientherapeutin, Zürich
- Beat Gasser-Kohler, dipl. Animator HFS, Paar- und Familientherapeut, Hasle-Rüegsau

Durchführung

28./29. Oktober und 18./19. November 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 17. September 2010

Kosten

CHF 1150.–

Code: K-MET-6

Aufgabenzentrierte, zeitlich befristete Beratung

Aktivierende Sozialarbeit durch Fokussierung und zeitliche Befristung der Beratung

Nächste Durchführung: 2011

Code: K-MET-4

Krisenintervention

Wirksame Unterstützung für Menschen in akuten Belastungssituationen

Nächste Durchführung: 27.–29. Juni 2011

Code: K-MET-1

Kurse Spezifische Kenntnisse/Kompetenzen

Umgang mit «schwierigen» Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Strategien, um sie für eine Zusammenarbeit zu gewinnen

Jugendliche und junge Erwachsene schwanken zwischen Hilfsbedürftigkeit und Eigenständigkeitsbestreben. Sie sind schwierig zu erfassen und für eine Kooperation zu gewinnen. Zudem leben sie in unterschiedlichen Abhängigkeiten. Der Kurs vermittelt Strategien zur Problemerkennung und zeigt auf, wie diese Klientel zur Zusammenarbeit gewonnen werden kann.

Dozent

Dr. phil. Hans-Werner Reinfried, Fachpsychologe für klinische Psychologie und Psychotherapie FSP, wissenschaftlicher Direktor am Institut Universitaire Kurt Bösch, Sion

Durchführung

30./31. August 2010, 8.45–17.15 Uhr

Kosten

CHF 640.–

Anmeldeschluss: Ende Juni 2010

Code: K-SPE-7

Arbeitstechnik, Zeit- und Energiemanagement

Die Anforderungen an Mitarbeitende in Institutionen des Sozialwesens wachsen, die Arbeitsmenge nimmt zu. Neue Aufgaben und Problemfelder verlangen nach Lösungen. Finanzielle Mittel und Zeitspielräume werden jedoch knapper. Diese Entwicklungen beanspruchen uns stark. Am Abend sind wir erschöpft und wissen doch nicht, was wir denn eigentlich den ganzen Tag über gemacht haben. Und schon dreht sich uns der nächste Tag im Kopf und wir ahnen, dass uns auch morgen die Zeit davonläuft. Konzentration auf das Wesentliche, Ziele und Prioritäten setzen, Stärken und Energien optimal nutzen, Ressourcen aufbauen und zentrale Sinn- und Lebensbereiche ausbalancieren (Work Life Balance) sind nötige Kernkompetenzen, um die steigenden Anforderungen und den raschen Wandel in der Berufswelt zu bewältigen.

Dozent

Rainer Portmann, Arbeits- und Organisationspsychologe lic.phil. (FSP), pct partners for management consulting and training gmbh, Liebfeld Bern

Durchführung

21./22. September und 22. November 2010, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 21. Juli 2010

Kosten

CHF 960.–

Code: K-SPE-5

Sozialversicherungsrecht

Grundsätze und aktuelle Entwicklungen in den einzelnen Sozialversicherungen

Ansprüche an Sozialversicherungen feststellen und auslösen können, setzt einen guten Überblick über das System und Kenntnisse von Verfahren voraus. Der Kurs bietet eine Einführung in die Grundsätze des schweizerischen Sozialversicherungsrechts und in die Besonderheiten der einzelnen Sozialversicherungen.

Dozenten

- Georges Pestalozzi-Seger, Fürsprecher, Rechtsdienst für Behinderte Bern
- Martin Boltshauser, Advokat, Leiter des Rechtsdienstes Procap

Kosten

CHF 1150.–

Durchführung

Nächste Durchführung: 2011

Code: K-REC-1

Häusliche Gewalt

Auswirkungen, Interventionsstrategien und interdisziplinäre Zusammenarbeit

Häusliche Gewalt beschäftigt verschiedene Bereiche der Sozialen Arbeit und ist eine grosse Herausforderung. Um eine Verbesserung der familiären Situation und eine Entschärfung der Konflikte herbeiführen zu können, darf häusliche Gewalt nicht isoliert gesehen werden, sondern bedarf einer umfassenden Analyse und Zusammenarbeit der verschiedenen Stellen. Der Kurs bietet Ihnen eine Einführung in die Entstehung, Erscheinungsformen und Auswirkungen der häuslichen Gewalt, gibt einen Überblick über die rechtliche Situation und zeigt verschiedene Interventionsmöglichkeiten auf. Dabei wird die Situation der von häuslicher Gewalt betroffenen Kinder besonders berücksichtigt.

Dozentinnen

- Prof. Dr. Barbara Kavemann, Dipl. Soziologin, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin
- Susanne Nielen Gangwisch, dipl. Sozialarbeiterin, Beratungsstelle Opferhilfe Bern

Durchführung

25./26. Oktober 2010, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 25. August 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-SPE-12

Zielgerichtet und aktiv kommunizieren

Information und Öffentlichkeitsarbeit von sozialen Organisationen

Öffentliche und private Einrichtungen im Sozialbereich stehen heute im Rampenlicht. Wenn sie nicht nur durch negative Schlagzeilen auffallen wollen, verlangt dies von ihnen eine professionelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit. Die Teilnehmenden lernen die Grundlagen aktiver Informations- und Kommunikationsarbeit kennen und erarbeiten die Grundlagen für ein Kommunikationskonzept für ihre Organisation. Sie haben die Möglichkeit, zusätzliche Vertiefungsangebote (Trainings) zu absolvieren.

Dozenten

- Beat von Burg, eidg. dipl. PR-Berater, ehem. Journalist/Redaktor
- Prof. Daniel Iseli
- Prof. Urs Hofer-Pachlatko

Durchführung

6. Dezember 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 4. Oktober 2010

Kosten

CHF 320.–

Code: K-SPE-19

Fachkurs für Praxisausbilderinnen und -ausbilder

Der Fachkurs vermittelt die methodisch-didaktische Ausbildung für die Gestaltung und Qualifizierung von Lernprozessen im Rahmen der Praxisausbildung, wie es das Fachhochschulgesetz verlangt. Er verläuft parallel zum stattfindenden Praktikum, um so Theorie und Praxis optimal verknüpfen zu können. Der Fachkurs findet neu jedes Semester statt, jeweils von September bis Januar bzw. von Februar bis Juni.

Dozierende

Dozierende der Berner Fachhochschule sowie Expertinnen und Experten aus der Praxis

Durchführung

Februar bis Juni 2011
Anmeldeschluss: Ende September 2010

Kosten

Das Kursgeld wird vom Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule getragen. Es wird erwartet, dass die Organisation den Kursbesuch ermöglicht und die Spesen sowie die Kosten für Kursunterlagen (CHF 65.–) vergütet.

Code: K-SPE-6

Fachkurs Wissenschaftliches Arbeiten für Praxis und Weiterbildungsstudium

Weiterbildungsstudiengänge an Fachhochschulen (CAS-/DAS-/MAS-Studiengänge) zeichnen sich durch die Vermittlung praxisrelevanter Inhalte aus, die auf wissenschaftlichen und theoriegeleiteten Erkenntnissen basieren. Damit Forschungsergebnisse verstanden und in die Berufspraxis übertragen werden können, braucht es Kenntnisse über Forschungsgrundlagen, -design und -methoden sowie Analyseinstrumente. Dieser Fachkurs vermittelt Wissen zum Forschungsprozess, zur kritischen Auseinandersetzung mit Forschungsergebnissen und zum praxisrelevanten Recherchieren von Fachartikeln.

Dozierende

Verschiedene Dozierende der Berner Fachhochschule

Durchführung

9 Abendveranstaltungen (17.45–20.45 Uhr) und ein Abschlusstag (8.45–17.15 Uhr) ab August 2010 sowie ab Januar 2011
Anmeldeschluss: 31. Oktober 2010 für die Durchführung ab Januar 2011; eine kurzfristige Nachmeldung für die Durchführung ab August 2010 ist möglich, sofern Platz vorhanden.

Kosten

CHF 1600.–

Code: K-SPE-29

Scheidungskinder, die den Kontakt zum abwesenden Elternteil ablehnen

Diagnostische Unterscheidung und Schwerpunkt der Intervention

Nächste Durchführung: 19.–21. Mai 2011

Code: K-SPE-9

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kurse Opferhilfe

Die neue Straf- und Jugendstraßprozessordnung in der Opferhilfe

Am 1. Januar 2011 werden die eidgenössischen Strafprozessordnung (StPO) und die neue Jugendstraßprozessordnung (JStPO) in Kraft treten. Damit werden Straftaten in der ganzen Schweiz künftig nach den gleichen prozessualen Regeln verfolgt und beurteilt. Die Gerichtsorganisation bleibt grundsätzlich wie bisher den Kantonen überlassen. Das einheitliche Prozessrecht bedingt ein einheitliches Strafverfolgungsmodell. Die Beratung und Information von Opfern und deren Angehörigen muss an die neue StPO und JStPO angepasst werden. Die strafprozessualen Rechte der Opfer werden neu in der eidgenössischen StPO geregelt. Der Kurs bietet eine Einführung in die neue StPO und JStPO und gibt einen Überblick über wichtige Änderungen und neue Abläufe.

Dozierende

- Esther Wyss Sisti, lic.iur., Advokatin, Mediatorin SAV, Erarbeitung von Vernehmlassungen zu Gesetzesvorhaben im Bereich des Strafprozessrechts und des Opferhilferechts, Basel
- Dieter Hebeisen, Rechtsanwalt, seit 1991 Jugendgerichtspräsident Berner Oberland, Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Jugendstrafrechtspflege (SVJ)

Durchführung

18. Oktober 2010, 8.45–18.00 Uhr
Anmeldeschluss: 18. August 2010

Kosten

CHF 320.–

Code: K-REC-6

Interkulturelle Konflikte in der Beratung

Handlungsstrategien zur Konfliktbearbeitung

Die kulturelle und religiöse Pluralisierung stellt an die Beraterinnen und Berater von Sozialdiensten und Opferhilfestellen zusätzliche Herausforderungen. Die teilweise schwierig nachvollziehbaren Kontexte und Konflikte – wie Zwangsheirat, Gewalt und Bedrohung, Verweigerung von Rechten usw. – werden oftmals der Herkunft oder den kulturellen Traditionen zugeordnet. Ein einseitiger Blick auf die Kultur kann eine differenzierte Beratung verunmöglichen. Der Kurs bietet eine Einführung in kultur- und migrationsspezifische Aspekte der Beratung sowie in die Grundlagen der interkulturellen Vermittlung.

Dozentin

Svenja Witzig, Ethnologin, MA in Social Sciences, Projektleiterin TikK (Kompetenzzentrum für interkulturelle Konflikte), Zürich

Durchführung

10./11. November 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 30. September 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-SPE-10

Fachkurs Opferhilfe

Der 15-tägige Fachkurs bietet eine umfassende Einführung in das Arbeitsgebiet der Opferhilfe. Ausgehend vom Auftrag und den Mitteln des Opferhilfegesetzes werden Themen wie die Erschließung finanzieller Ansprüche von Opfern, Gewalterfahrung und biopsychosoziale Auswirkungen, Opferhilfe als interdisziplinäre Aufgabenstellung und Case Management in der Opferhilfe miteinander verbunden. Nach Absprache mit der Kursleitung können die Kurseinheiten einzeln besucht werden.

Leitung

Susanne Nielsen Gangwisch, dipl. Sozialarbeiterin, Beratungsstelle Opferhilfe Bern

Durchführung

15 Kurstage, ab 1. März 2011
Anmeldeschluss: 3. Januar 2011

Kosten

CHF 3550.–

Code: K-SPE-1

Haftpflichtrecht in der Opferhilfe

In der Beratung von Verkehrsunfallopfern wie von anderen Opfern sind Kenntnisse des Haftpflichtrechts unerlässlich: Es braucht einen Überblick über die Versicherungs- und Schadenssituation, damit entschieden werden kann, wann die Vertretung durch eine Rechtsanwältin oder einen Rechtsanwalt nötig ist. Wo dies nicht nötig oder möglich ist, müssen die Beraterinnen und Berater selber den Schadensausgleich berechnen können. Auch die kantonalen Entschädigungsbehörden benötigen Grundkenntnisse zu Themen wie Schadensausgleich, Haushalts- und Betreuungsschaden, Lohnausfallberechnung, Genugtuung, um Gesuche für finanzielle Leistungen der Opferhilfe zu bearbeiten.

Dozent

Eric Blindenbacher, Fürsprecher, Fachanwalt SAV Haftpflicht- und Versicherungsrecht, Mediator SAV, SDM-FSM, Bern, nebenamtlicher Dozent am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule

Durchführung

5. April 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 5. Februar 2011

Kosten

CHF 320.–

Code: K-REC-5

Opferhilfe und Leistungen der Sozialversicherungen

Aktueller Stand der Leistungen und der Rechtssprechung

In der Opferhilfe werden immer wieder Menschen beraten, die aufgrund der Straftat vorübergehend oder sogar dauerhaft arbeitsunfähig werden. Um professionell beraten zu können, ist ein spezifisches Wissen über die Leistungen der Sozialversicherungen unerlässlich. Zudem erfordert es die Subsidiarität der Opferhilfe, dass mögliche Leistungen der Sozialversicherungen zugunsten der Klientinnen und Klienten konsequent geltend gemacht werden. Der Kurs vermittelt die nötigen aktuellen Grundlagen, die in der Beratung sowie bei der Bearbeitung und Beurteilung der Gesuche um finanzielle Hilfe gemäss Opferhilfegesetz notwendig sind.

Dozent

Hans Mangold, Master Management of Social Insurance und Mitinhaber des Instituts für angewandtes Sozialrecht, nebenamtlicher Dozent am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule

Durchführung

2./3. März 2011, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 5. Januar 2011

Kosten

CHF 640.–

Code: K-REC-4

Mit einem Klick zum Ziel

**Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch
im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen
direkt zum Weiterbildungsangebot.**

Kindes- und Erwachsenenschutz

Fundiertes Fachwissen und professionelle Handlungskompetenz bilden die Grundlage für erfolgreiche Interventionen der vormundschaftlichen Organe zu Gunsten gefährdeter oder misshandelter Kinder. Gleiches gilt selbstverständlich im Erwachsenenschutz. Wir unterstützen Behörden, Sozialarbeiterinnen und -arbeiter sowie weitere Fachpersonen bei der Bewältigung ihrer anspruchsvollen Aufgaben. Unsere Weiterbildungen sind praxisbezogen und dienen der Vermittlung bzw. Vertiefung juristischer wie auch methodischer Kompetenzen. Sie berücksichtigen zudem die Aspekte der zunehmend wichtigen interdisziplinären Arbeit.

Gerne stehen wir mit unserem Know-how auch im Rahmen von Beratungs- und Dienstleistungsangeboten für Behörden und Institutionen in der gesetzlichen Sozialarbeit zur Verfügung.



Prof. Marco Zingaro
Fürsprecher
Dozent und Projektleiter
Telefon 031 848 36 50
marco.zingaro@bfh.ch



Prof. Marie-Tony Walpen
Lic. phil. I, Pädagogin
Dozentin und Projektleiterin
Telefon 031 848 36 50
marie-tony.walpen@bfh.ch

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Vormundschaftliche Mandate

Eine Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Der CAS-Studiengang thematisiert und vertieft materiell- und formalrechtliche Fragen mit Auswirkungen auf die vormundschaftlichen Aufgaben sowie punktuell methodische Fragen bei der Führung vormundschaftlicher Mandate. Anhand von Praxis-situationen aus dem Arbeitsalltag der Studierenden und ausgewählten Fallbeispielen werden verschiedene Themen interdisziplinär bearbeitet, Lösungsmodelle entwickelt und praxisnahe Arbeitshilfen vermittelt. Die Absolvierenden werden zu Spezialistinnen und Spezialisten des zivilrechtlichen Kindes- und Erwachsenenschutzes.

Zielgruppe

Amtsvormunde und Amtsvormundinnen sowie andere Fachpersonen mit vormundschaftlichen Betreuungsaufgaben

Leitung

– Prof. Diana Wider, Telefon 041 367 48 87, diana.wider@hslu.ch
– Prof. Marco Zingaro

Auskunft

Barbara Käch, Telefon 041 367 48 57, barbara.kaech@hslu.ch

Durchführung

24 Kurstage, Oktober 2010 bis Juli 2011

Kosten

CHF 7200.–

Code: C-REC-1

CAS Kindesschutz [Vorankündigung]

Neu besteht ab Januar 2011 die Möglichkeit zu einer umfassenden Qualifizierung im Bereich Kindesschutz. Der Fachkurs Kindesschutz I kann in Kombination mit dem Fachkurs Kindeschutz II oder dem Fachkurs Kindesrecht zu einem CAS Kindeschutz (24 Kurstage) ausgebaut werden:

Fachkurs Kindesschutz I

12 Kurstage

Zivilrechtlicher Kindesschutz mit interdisziplinärem Fokus:
Abklärung – Entscheidfindung – Mandatsführung

Fachkurs Kindesschutz II

12 Kurstage

Methoden der Erkennung, Unterstützung, Beratung, Intervention und Kooperation

Fachkurs Kindesrecht

12 Kurstage

Entstehung und Wirkungen des Kindesverhältnisses
Vaterschaft, Pflegekindschaft, Adoption, Unterhalt und persönlicher Verkehr

Zielgruppe

Sozialarbeitende und andere Fachpersonen mit Interesse an Fragen des Kindesrechts und des Kindeschutzes

Auskunft

- Prof. Marie-Tony Walpen, marie-tony.walpen@bfh.ch
- Prof. Marco Zingaro, marco.zingaro@bfh.ch

Detaillierte Angaben finden Sie ab September 2010 unter www.soziale-arbeit.ch/weiterbildung sowie in der September-Ausgabe von «impuls».

Kurse

Feststellung der Vaterschaft und Unterhaltsregelung [neu]

Das Angebot richtet sich an Fachpersonen, die unverheiratete Paare beraten und mit der Führung von Beistandschaften zur Regelung von Vaterschaft und Unterhalt (Art. 309 / 308 Abs. 2 ZGB) betraut sind. Neben der Vermittlung von Fachwissen zur Gestaltung dieser Aufgabe bietet der Kurs auch Gelegenheit zur Reflexion der Praxis.

Dozierende

- Prof. Marie-Tony Walpen
- Prof. Marco Zingaro

Durchführung

11./12. August 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 9. Juli 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-REC-12

Worum geht es? Auftragsklärung im Kontext des Erwachsenen- und Kindeschutzes [neu]

Die Klärung des Auftrages ist bereits ein Teil des Prozesses. Im Kontext des Erwachsenen- und Kindeschutzes treffen Sozialarbeitende auf offene und verdeckte Erwartungshaltungen, die sich aus ganz unterschiedlichen und zum Teil widersprüchlichen Hintergründen speisen. Die Sensibilisierung der Wahrnehmung, wer welchen Anspruch stellt, ist für eine klare Positionierung und Prozessgestaltung neben hoher fachlicher Kompetenz massgeblich. Wesentliche Aufgabe dieses Kurses ist die Vermittlung und Reflexion von Konzepten zur Auftragsklärung.

Dozierende

- Prof. Urs Hofer-Pachlatko
- Prof. Marie-Tony Walpen

Durchführung

31. August/1. September 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 6. August 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-REC-13

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Flexible Erziehungshilfen im Sozialraum

Konzeptionelle Grundlagen und Best-Practice-Beispiele

Sozialräumliche und flexible Erziehungshilfen gehen vom Willen der Klientinnen und Klienten aus und nutzen lebensweltliche Ressourcen. Einrichtungen, die solche Hilfen anbieten, stellen sich so auf, dass nicht der junge Mensch oder die Familie zum Konzept der Einrichtung passen muss, sondern dass die Einrichtung genau die Unterstützung anbieten kann, die die Familie oder der junge Mensch braucht. Sie geht dabei von den Stärken und Lösungsideen der Beteiligten aus und konstruiert den passenden Massanzug: eine Kombination von stationären und ambulanten Hilfen, die laufend an die Fortschritte oder Krisen der Familie angepasst werden. Der Kurs bietet eine Einführung in konzeptionelle Grundlagen und Praxiserfahrungen von Einrichtungen, die sich erfolgreich auf den Weg des Umbaus begeben haben.

Dozenten

- Prof. Dr. Wolfgang Hinte, Universität Duisburg-Essen, Leiter des Instituts für Stadtentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB)
- Matthias Kormann, Co-Leiter Familien-Support Bern-Brünnen
- Franz Langstein, Bereichsleiter Startklar Schätzel GmbH Rosenheim

Durchführung

8./9. September 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 30. Juli 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-SPE-23

Die Beistandschaft zur Überwachung des persönlichen Verkehrs [neu]

Vom Spagat zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Die Gestaltung so genannter Besuchsrechtsbeistandschaften ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Oft treffen verschiedene Erwartungshaltungen und Vorstellungen über das Kindeswohl aufeinander. Um den persönlichen Verkehr des Kindes mit seinen Eltern oder anderen Bezugspersonen auf eine konstruktive Art zu gestalten, bedarf es neben rechtlichen Kenntnissen einer allparteilichen Haltung und einer klaren Positionierung angesichts der offenen und verdeckten Aufträge und Konflikte.

Dozierende

- Prof. Urs Hofer-Pachlatko
- Prof. Marie-Tony Walpen
- Prof. Marco Zingaro

Durchführung

1./2. November 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 13. August 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-REC-14

Kindesschutz und Schule [neu]

Kinder verbringen einen Grossteil ihres Tages in der Schule. Auffälliges, unangepasstes und schwieriges Verhalten führen oft zu Fragen und Unsicherheiten bei den Verantwortlichen in den Schulgremien. Ist der betreffende Schüler, die betreffende Schülerin in seiner bzw. ihrer Entwicklung gefährdet? Was muss auf Seiten der Schule unternommen werden? Wann sind andere Instanzen wie beispielsweise die Vormundschaftsbehörde und/oder die Sozialdienste im Kindesschutz zuständig? Wie kann eine gute Kooperation mit anderen Fachstellen und Behörden aufgebaut und gepflegt werden? Wie können Instrumente der Früherkennung, der Prävention und der Intervention in Gefährdungssituationen besser aufeinander abgestimmt werden?

Dozierende

Prof. Urs Hofer-Pachlatko und Prof. Marco Zingaro unter Mitwirkung von Expertinnen und Experten aus dem Schulbereich

Durchführung

23. November 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 30. September 2010

Kosten

CHF 320.–

Code: K-KIS-1

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Sozialhilfe

Die Sicherstellung der sozialen und wirtschaftlichen Integration ist das Hauptziel der Sozialhilfe. Unsere Angebote unterstützen die mit der Organisation und Führung beauftragten Behörden, Führungs- und Fachkräfte.

Den Sozialbehörden obliegt die Aufsicht und Unterstützung der Sozialdienste, sie sind verantwortlich für die Sozialplanung auf Stufe Gemeinden und Regionen und nehmen eine wichtige Stellung in der Ausgestaltung und Umsetzung der sozialpolitischen Versorgung wahr.

Führungsverantwortliche in Sozialdiensten müssen die fachliche Steuerung und Entwicklung ihrer Sozialdienste ermöglichen und sichern. Sie sind für eine angemessene Qualität der Dienstleistungen verantwortlich und müssen in der Lage sein, Effektivität und Effizienz von Organisation, Strukturen und Prozessen laufend zu überprüfen und anzupassen.

Wir bieten Ihnen entsprechende Qualifizierungs-, Weiterbildungs- und Dienstleistungsangebote für eine fachlich fundierte und qualitativ hochstehende Aufgabenerfüllung.



Prof. Urs Hofer-Pachlatko
dipl. Sozialarbeiter NDS
Dozent und Projektleiter
Telefon 031 848 36 50
urs.hofer@bfh.ch

Kurse

Missbrauchsprävention in der Sozialhilfe

Strategien zur Verhinderung von Missbrauch in der Sozialhilfe

Missbrauch in der Sozialhilfe ist ein öffentliches Thema und wird breit und kontrovers diskutiert. Die Reduktion des Themas auf die Frage nach dem Einsatz von Sozialinspektorinnen oder Sozialdetektiven lässt beinahe vergessen, dass es zu den Kernaufgaben der wirtschaftlichen Sozialhilfe gehört, bei allen Gesuchen die persönliche und finanzielle Situation der Antragstellenden Person genau abzuklären und damit möglichem Missbrauch entgegenzuwirken. In einem ersten Teil des Kurses werden aus der Perspektive der Missbrauchsprävention die rechtlichen, verfahrenstechnischen und methodischen Fragen zur Abklärung und Geltendmachung von Subsidiaritätsansprüchen bearbeitet. Im zweiten Teil werden die methodischen und rechtlichen Fragen beim Umgang mit unkooperativen Klienten und Klientinnen sowie bei Verdacht auf missbräuchlichen Bezug von Sozialhilfeleistungen bearbeitet. Dabei werden die Erkenntnisse aus den Pilotprojekten «Sozialinspektoren» im Kanton Bern analysiert und in Hinblick auf die Umsetzung in öffentlichen Sozialdiensten besprochen.

Dozierende

Prof. Urs Hofer-Pachlatko unter Beizug von Fachpersonen aus der Praxis und dem Kantonalen Sozialamt

Durchführung

4./5. November 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 30. September 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-MET-7

Junge Erwachsene in der Sozialhilfe

Förderung der sozialen und beruflichen Integration

Das Scheitern des Übergangs von der Schule in die Ausbildung oder Erwerbstätigkeit kann für junge Erwachsene zum Bezug von Sozialhilfe führen. Die Fachkräfte stehen dann vor der Herausforderung, die berufliche und soziale Integration der jungen Menschen mit den (begrenzten) Mitteln der Sozialhilfe zu fördern. Der Kurs bietet eine Einführung in aktuelle Forschungsergebnisse zur Situation junger Erwachsener in der Sozialhilfe. Im Weiteren werden Interventionsstrategien und Praxisprojekte vorgestellt, die auf die Situation junger Erwachsener in der Sozialhilfe zugeschnitten sind.

Dozierende

- Prof. Susanne Gerber
- Prof. Urs Hofer-Pachlatko
- Weitere Expertinnen und Experten

Kosten

CHF 640.–

Nächste Durchführung: 2011

Code: K-SPE-2

Einführungskurse für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern

Neue Mitglieder von Sozialbehörden müssen vielfältige und anforderungsreiche Aufgaben übernehmen: Das Sozialhilfegesetz überträgt ihnen Planungs- und Steuerungsaufgaben in der individuellen und institutionellen Sozialhilfe. Im Kurs werden die Aufgaben vorgestellt und die konkreten Handlungsmöglichkeiten mit Instrumenten und praktischen Beispielen erläutert. Die Durchführung erfolgt im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern, Kantonales Sozialamt.

Dozierende

Experten und Expertinnen des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule unter Mitwirkung von Mitarbeitenden des Kantonalen Sozialamtes

Durchführung

Die Einführungskurse werden laufend dezentral durchgeführt. Nähere Angaben finden Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/Kurse

Nächste Durchführung: Einführungskurs für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern / Regionen Bern Mittelland, Seeland, Oberaargau/Emmental

Durchführung Tageskurs: 30. August 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: Ende Juni 2010

Kosten

Die Kosten für Mitglieder von Sozialbehörden werden durch die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern getragen. Für Teilnehmende, die nicht Mitglied einer Sozialbehörde sind (z.B. Sozialarbeitende, Kommissionssekretär oder -sekretärin und Leitende von Sozialdiensten), betragen die Kurskosten CHF 300.–.

Code: K-SOZ-8

Vertiefungskurse für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern

Infolge grosser Nachfrage werden diese Kurse 2011 wiederholt; nähere Angaben finden Sie nach den Sommerferien unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/Kurse

Kurs 1: Die Sozialbehörde beaufsichtigt und unterstützt den Sozialdienst in der Aufgabenerfüllung

Code: K-SOZ-14

Kurs 2: Die Sozialbehörde plant den Bedarf an Leistungsangeboten in der Gemeinde

Code: K-SOZ-15

Kurs 3: Risiko- und Missbrauchsprävention in Sozialdiensten – Rolle und Aufgaben der Sozialbehörden

Code: K-SOZ-16

Kurs 4: Die Sozialbehörde beurteilt die grundsätzlichen Fragestellungen der Sozialhilfe

Code: K-SOZ-17

Kosten

Die Kosten für Mitglieder von Sozialbehörden werden durch die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern getragen. Für Teilnehmende, die nicht Mitglieder einer Sozialbehörde sind (z.B. Sozialarbeitende, Kommissionssekretär oder -sekretärin und Leitende von Sozialdiensten), betragen die Kurskosten CHF 300.–.

Sozialversicherungskenntnisse für Sachbearbeitende

Grundlagen für eine effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeitenden und Sachbearbeitenden

Mögliche Leistungen von Sozialversicherungen sind zugunsten der Klientinnen und Klienten konsequent geltend zu machen. Sachbearbeitenden kommt bei der Bearbeitung von Sozialversicherungsaufgaben eine wichtige Funktion zu, beispielsweise bei der Abklärung von Mitgliedschaften und Leistungen. Der Kurs vermittelt die nötigen Grundlagen und Kenntnisse, damit Sachbearbeitende im Sozialversicherungsbereich einzelne Aufgaben selbstständig erledigen und die Sozialarbeitenden wirksam unterstützen können.

Dozent

Hans Mangold, Master Management of Social Insurance und Mitinhaber des Instituts für angewandtes Sozialrecht

Durchführung

25./26./27. August 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 9. Juli 2010

Kosten

CHF 960.–

Code: K-ADM-2

Fachkurs Sachbearbeitung in sozialen Dienstleistungsorganisationen

Für Sekretariatsmitarbeitende mit Sachbearbeiterfunktionen

In sozialen Dienstleistungsorganisationen übernehmen Sekretariatsmitarbeitende in zunehmendem Masse Sachbearbeitungsaufgaben. Dabei werden die Aufgaben und Kompetenzen des Sekretariats ausdifferenziert oder neu geregelt. Dies stellt das Sekretariat – als wichtige Schaltstelle und Informationsdrehscheibe mit speziellen Dienstleistungsfunktionen – vor neue Anforderungen, die eine sorgfältige Vorbereitung und Unterstützung der betroffenen Mitarbeitenden erfordern. Der Fachkurs bietet in zwei Einführungstagen und fünf zweitägigen Kurseinheiten die Erweiterung von Grundkenntnissen über die Funktionen sozialer Dienstleistungsorganisationen, Kenntnisse und Übungsmöglichkeiten von administrativen und kommunikativen Techniken und Verfahren und klärt Position und Rollen der Mitarbeitenden in der Administration.

Leitung

Susanne Nielen Gangwisch, dipl. Sozialarbeiterin, Beratungsstelle Opferhilfe Bern

Durchführung

12 Kurstage, Oktober 2010 bis Mai 2011
Anmeldeschluss: 30. August 2010

Kosten

CHF 3350.–, Änderungen vorbehalten

Code: K-ADM-4

Einführungskurs für neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten

Grundlagen für einen effizienten Arbeitseinstieg

Neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten müssen sich rasch in einem komplexen Arbeitsfeld zurechtfinden. Dazu gehört die Aneignung von Grundlagenwissen in den Kernbereichen Sozialhilfe, Erwachsenen- und Kinderschutz sowie Sozialversicherungen (Stichwort: Subsidiarität). Zusätzlich werden sie mit den unterschiedlichen Erwartungen von Sozialarbeitenden, Klienten und Klientinnen sowie Behörden konfrontiert. Der Kurs vermittelt die nötigen Grundlagen, damit sich neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten in ihren Aufgaben orientieren und organisieren können.

Dozent

Prof. Urs Hofer-Pachlatko

Durchführung

2./3. Dezember 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 1. Oktober 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-ADM-1

Effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeit und Sachbearbeitung

In vielen Sozialen Diensten nimmt der Aufwand für administrative Arbeiten zu, für die sozialarbeiterische Beratung und Betreuung und für die Entwicklung und Durchführung von Projekten bleibt immer weniger Zeit. Durch eine sachgerechte und konsequente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeitenden und Sachbearbeitenden können sich beide Berufsgruppen besser auf ihre Kernaufgaben konzentrieren. Der Kurs bietet eine Übersicht über aktuelle Aufgabenteilungsmodelle und unterstützt Sie bei der Optimierung und Umsetzungsplanung einer auf Ihre Institution angepassten Aufgabenteilung.

Dozent

Prof. Urs Hofer-Pachlatko

Durchführung

5./16. November 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 27. September 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-ADM-3

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Management

Wir bieten Organisationsberatung und Weiterbildung zu den strategischen und operativen Managementfragen im Sozialbereich und zu angrenzenden Bereichen wie Bildung und Gesundheit für

- Trägerschaften, Politik, Behörden; Personen im Management, Kader/Fachverantwortliche;
- öffentliche und private Soziale Dienste und Einrichtungen im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen der Deutschschweiz und insbesondere im Kanton Bern.

Wir zeichnen uns besonders aus durch

- die Verknüpfung von Management und fachlichen Anforderungen in der Sozialen Arbeit;
- den Transfer mit anderen Leistungsbereichen der Hochschule (Forschung, Lehre);
- die Bandbreite von Kurzintervention bis mehrjährige komplexe Projekte, von Kursen bis mehrjähriges Studium mit MAS-Abschluss.

Management im Sozialwesen, wie in den anderen Praxisfeldern mit personenbezogenen Dienstleistungen (Gesundheit, Bildung usw.), ist eine hochkomplexe Aufgabe. Sie stellt – neben dem fachlichen Know-how – hohe Anforderungen an Ihr Wissen, Verhalten und Können, um die verschiedenen Kräfte und Ressourcen Ihrer Organisation zu bündeln und auf ein gemeinsames Ziel auszurichten.

Mit unseren CAS-Studiengängen haben Sie die Möglichkeit, sich dafür umfassende Kompetenzen in Führung und Management anzueignen. Zum Aufbau oder Ergänzung Ihrer Management-Kompetenz bieten wir Ihnen ein breites Spektrum an Kursen, das von Konfliktkompetenz über Zeit- und Selbstmanagement bis zur Kommunikationskompetenz reicht.



Prof. Dr. Renate Grau
Dr. oec. und Diplom-Soziologin
Studienleiterin MAS und Dozentin
Telefon 031 848 36 50
renate.grau@bfh.ch



Prof. Daniel Iseli
dipl. Sozialarbeiter und Supervisor
Dozent und Projektleiter
Telefon 031 848 36 50
daniel.iseli@bfh.ch

Infoveranstaltung

Am 21. September 2010 führen wir eine Infoveranstaltung zum CAS Führungskompetenzen durch.
Sie findet ab 17.45 Uhr an der Hallerstrasse 8 in Bern statt.

Anmeldung erwünscht mit beiliegender Antwortkarte oder per E-Mail an renate.grau@bfh.ch.

Master of Advanced Studies (MAS)

MAS Integratives Management

Ein modularer Studiengang zum Aufbau von integrativen Führungskompetenzen

Die schwer fassbaren Selbst- und Sozialkompetenzen (Soft Skills) gelten als die heimlichen Erfolgsfaktoren von Führungskräften. Im Gegensatz zum Fachwissen sind sie nicht kognitiv lernbar, sondern müssen erlebt und unter realistischen Bedingungen geübt werden. Der MAS-Studiengang Integratives Management vermittelt nicht nur das nötige Fachwissen und die Werkzeuge für Entwicklung und Erweiterung von Führungs- und Managementkompetenzen, sondern gewichtet speziell auch die Soft Skills. Dazu bietet der Studiengang das Übungsfeld, um das Erlernte zu trainieren und in die Praxis zu übertragen.

Zielgruppe

Personen aus dem Dienstleistungssektor, insbesondere aus dem Sozial-, Gesundheits-, Bildungs- und Kulturbereich, die in der öffentlichen Verwaltung, in mittleren und grossen Nonprofit-Organisationen oder in der Privatwirtschaft Führungsverantwortung tragen und ihre Organisationen gezielt weiterentwickeln wollen.

Ziele

Die Absolventinnen und Absolventen sind in der Lage, ihr Führungsumfeld ergebnisorientiert zu beeinflussen und zu gestalten. Sie denken systemisch vernetzt, intervenieren prozessbezogen und überzeugen durch ihr persönliches Auftreten. Sie sind fähig, anspruchsvolle Führungsaufgaben in mittleren und grossen Organisationen zu übernehmen.

Studienaufbau

Der Studiengang ist modular, flexibel und bedürfnisorientiert aufgebaut. Er besteht aus 4 Modulen: 3 CAS-Studiengänge und 1 Mastermodul. Pflichtmodule sind die beiden CAS-Studiengänge Führungskompetenzen und Change Management sowie das Mastermodul. Als Wahlpflichtmodul können Sie einen CAS-Studiengang aus unserem Angebot auswählen, der Ihrer Praxis und Ihren Entwicklungszielen entspricht (siehe Übersicht auf Seite 26). Auf Antrag besteht die Möglichkeit, für dieses Modul einen CAS-Studiengang einer anderen Fachhochschule anzurechnen, sofern dieser in Umfang und Qualität mit unseren Angeboten vergleichbar ist.

Abschluss

Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Integratives Management

Leitung und Auskunft

Prof. Dr. Renate Grau

Durchführung

Dauer je nach Studienprogramm mindestens 3 und maximal 6 Jahre, Einstieg jederzeit möglich

Ausführliche Informationen finden Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/masim

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Konfliktmanagement

Konfliktkompetenz in Organisationen

Der CAS-Studiengang baut auf dem 16-tägigen Fachkurs Konfliktmanagement auf (siehe Seite 52) und umfasst ein wählbares Aufbauprogramm von 8 bis 9 Kurstagen, eine Transferarbeit sowie einen Abschlusstag.

Zielgruppe

Führungskräfte im Profit- und Nonprofit-Bereich, Personalverantwortliche, Mitarbeitende in Rechtsabteilungen sowie Projektverantwortliche

Leitung

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger, yvonne.hofstetter@bfh.ch

Durchführung

25 bis 26 Kurstage, Dauer ca. 18 Monate
je nach Aufbauprogramm, Beginn Oktober 2010

Kosten

ca. CHF 9500.–, je nach Gestaltung des Aufbauprogramms (inkl. Fachkurs)

Code: C-SOZ-8

CAS Change Management

Instrumente und Werkzeuge zur Gestaltung von Veränderungsprozessen in Organisationen

Das Management von Veränderungsprozessen und das Führen in sich wandelnden Organisationen gelten als Schlüsselqualifikationen für Führungskräfte im mittleren Management. Eine Organisation muss laufend auf Veränderungen in ihrer Umwelt reagieren. Ihre Strukturen und Prozesse sind auf veränderte Bedürfnisse auszurichten und die Mitarbeitenden müssen über die nötigen Qualifikationen verfügen. Organisatorische Veränderungen sind facettenreich, mehrschichtig und komplex. Der Studiengang systematisiert Veränderungsprozesse und zeigt praxisnah auf, wie Sie als Führungsperson den Wandel aktiv gestalten, steuern und wie Sie in Veränderungsprozessen führen können. Die Studieninhalte sind wissenschaftlich fundiert und praxisorientiert: Sie analysieren, gestalten und begleiten ein Veränderungsvorhaben aus Ihrem Zuständigkeitsbereich und wenden dabei das erworbene Wissen an.

Zielgruppe

Personen mit Verantwortung für Change-Projekte aus allen Branchen und Arbeitsfeldern, insbesondere aus dem Sozial-, Gesundheits-, Bildungs- und Kulturwesen u.ä. in Nonprofit-Organisationen, aus der öffentlichen Verwaltung und der Privatwirtschaft. Vorausgesetzt wird Know-how in Projektmanagement.

Leitung

Prof. Dr. Renate Grau

Durchführung

25 Kurstage, Start April 2011
Anmeldeschluss: 4. Februar 2011

Infoveranstaltung: 23. September 2010, 17.45–19.15 Uhr

Kosten

CHF 8350.–

Code: C-SOZ-7

CAS Betriebswirtschaft für Führungs- und Fachkräfte

Führungspersonen müssen eine breite Palette von Kompetenzen abdecken: Neben Fach- und Methodenwissen sind soziale Kompetenz, Führungs-Know-how, unternehmerisches Denken und Entscheidungsfreudigkeit gefragt. Im CAS-Studiengang Betriebswirtschaft für Fach- und Führungskräfte werden diese vermittelt.

Veranstalter

Fachbereiche Wirtschaft und Verwaltung sowie Technik und Informatik der Berner Fachhochschule zusammen mit der Hochschule für Betriebswirtschaft Freiburg

Auskunft

Anna Knutti, Fachbereich Wirtschaft und Verwaltung,
Telefon 031 848 44 73, anna.knutti@bfh.ch

Durchführung

25 Kurstage (192 Lektionen und Schlusstest) verteilt über 8 Monate

Code: C-0-9

CAS Führungskompetenzen

Instrumente und Werkzeuge für effektives Führungshandeln

Ergebnisverantwortung für hochwertige Dienstleistungen tragen, ein Team führen, sich selbst und andere managen, Projekte steuern und voranbringen – und das alles aus der typischen «Sandwichposition» des mittleren Managements heraus – ist eine grosse Herausforderung. Der Erfolg beruht dabei auf der Kombination von fachlichem Wissen und Können mit Selbst- und Sozialkompetenzen – den so genannten Soft Skills. Dieser bewährte CAS-Studiengang vermittelt Ihnen das nötige Rüstzeug, Ihr Führungspotenzial umzusetzen und zu stärken und das Gelernte in der eigenen Praxis anzuwenden.

Zielgruppe

Personen mit Führungsverantwortung in Stab, Linie oder Projekten aus allen Branchen und Arbeitsfeldern, insbesondere aus dem Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen sowie Kultur, Sport, Kirche, Politik u. ä., in Nonprofit-Organisationen, der öffentlichen Verwaltung und der Privatwirtschaft

Leitung

Prof. Dr. Renate Grau

Durchführung

25 Kurstage, Start Mai 2011
Anmeldeschluss: 4. März 2011

Infoveranstaltung: 21. September 2010, 17.45–19.15 Uhr

Code: C-SOZ-3

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kurse

Fachkurs Konfliktmanagement

Konfliktkompetenz in Organisationen

Die Arbeit im Unternehmen ist geprägt von komplexen und dynamischen Entwicklungen, von unklaren Marktbedingungen und von häufig wechselnden Führungssituationen. Führen wird zu einem «Balancieren von Spannungsfeldern». Kooperationsblockaden, hohe Fehlzeiten und Fluktuation, Burnout, innere Kündigung oder Dienst nach Vorschrift: Die daraus entstehenden «Konfliktkosten» können durch die Bearbeitung der Ursachen verringert werden. Konflikte werden vermehrt als Ausgangspunkt für notwendige oder wünschbare Veränderungen gesehen. Die Freisetzung von positiv wirkenden Kräften in Konflikten bedingt eine entsprechende Konfliktkultur und -kompetenz. Führungskräfte, Personal- und Projektverantwortliche spielen dabei eine entscheidende Rolle. Das Erkennen und der angemessene Umgang mit Konflikten und Widersprüchen ist ein wesentlicher Beitrag zum Gelingen von Zusammenarbeit.

Leitung und Auskunft

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger, yvonne.hofstetter@bfh.ch

Durchführung

16 Kurstage, Oktober 2010 bis August 2011

Anmeldeschluss: 27. August 2010

Kosten

CHF 6250.–

Code: K-MED-55

Grundlagen des Konfliktmanagements

(mit PD Dr. Friedrich Glasl)

Soziale Konflikte (d.h. zwischen Individuen, in Gruppen, zwischen Gruppen, in Organisationen und grösseren Systemen) sind für die Betroffenen immer besondere, einmalige Situationen. Deshalb ist für eine professionelle Bearbeitung von sozialen Konflikten, die den Besonderheiten der konkreten Situation gerecht werden soll, eine Diagnose notwendig. Dazu bietet dieser Kurs wichtige Grundlagen.

Dozent

Prof. Dr. rer. pol. habil. Friedrich Glasl, Unternehmensberater mit Schwerpunkt Konfliktmanagement, Mitbegründer Trigon Entwicklungsberatung, Dozent an der Universität Salzburg

Durchführung

25./26. Oktober 2010, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 25. August 2010

Kosten

CHF 825.–

Code: K-MED-45

Auftrittskompetenz

Professionell und überzeugend eine Botschaft vermitteln

Erfolg im beruflichen Alltag hängt auch davon ab, ob es gelingt, eigene Anliegen mit einem überzeugenden Auftritt wirksam zu vertreten. Neben guten Argumenten kommt dabei einer souveränen, Kompetenz ausstrahlenden Kommunikation und Präsentation entscheidende Bedeutung zu. Der Kurs vermittelt die wichtigsten Elemente eines öffentlichen Auftritts: Kernbotschaften und Sprachbilder, Adressieren und Direktheit, Kürze und Prägnanz, Haltung und Präsenz. Nach dem ersten Kurstag haben Sie in zwei getrennten Kleingruppen Gelegenheit, trainingsorientiert an der Verbesserung Ihrer Auftrittskompetenz zu arbeiten.

Dozent

Martin Niederhauser, Medien- und Kommunikationstrainer, Lenzburg

Durchführung

5. und 19. November 2010, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 30. September 2010

Kosten

CHF 780.–

Code: K-SPE-18

Projektmanagement

Projekte planen, leiten und durchführen

In allen Feldern der Sozialen Arbeit stellen sich komplexe Aufgaben, die parallel zur eigentlichen Haupttätigkeit zu lösen sind (Anpassungen von Organisationsstrukturen und Arbeitsabläufen, Entwicklung von Strategien zur Lösung neuer Probleme usw.). Der Kurs bietet eine umfassende Einführung in Instrumente und Strategien zur ziel- und ergebnisorientierten Planung und Steuerung von Projekten.

Dozent

Bruno Christen, Betriebsökonom HWV, Psychologe IAP/Supervisor IAP, AD HOC, Organisationsberatung

Durchführung

31. März, 1. April, 8. und 9. Juni 2011

Anmeldeschluss: 28. Januar 2011

Kosten

CHF 1150.–

Code: K-SPE-11

Schulsozialarbeit

In Schulen, Gemeinden und Kantonen stellt sich die Frage nach Bedarf, organisatorischem und fachlichem Konzept sowie Nutzen von Schulsozialarbeit. Wir begleiten die Entwicklung dieses jungen Berufsfelds an der Schnittstelle zwischen Schule und Jugendhilfe mit Dienstleistungen, Weiterbildung und Forschung. Die Beteiligung der verschiedenen Anspruchsgruppen ist uns dabei ein wichtiges Anliegen.

Unser Verständnis

- Schulsozialarbeit ist Teil der Kinder- und Jugendhilfe.
- Schulsozialarbeit ist niederschwellig, fördert die Kooperation und leistet einen Beitrag zur Früherfassung und Prävention.
- Schulsozialarbeit ist gemeinsame Aufgabe und Entwicklungsprojekt von Schule und Sozialer Arbeit (Kooperationsmodell).
- Schulsozialarbeit ist ein massgeschneidertes Angebot für Schule, Gemeinde oder Region.

Unsere Impulsveranstaltung richtet sich an Behörden, Schulen und Soziale Dienste, die Schulsozialarbeit planen oder entwickeln. Der Kurs unterstützt dipl. Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagogen beim Aufbau und bei spezifischen fachlichen Fragen des Berufsfelds Schulsozialarbeit.



Prof. Daniel Iseli

dipl. Sozialarbeiter und Supervisor
Dozent und Projektleiter
Telefon 031 848 36 50
daniel.iseli@bfh.ch

Impulsveranstaltung

Einführung von Schulsozialarbeit

Durchführung: 27. August 2010, 13.45–17.15 Uhr

Code: T-SPE-1

Kurs

Einführung in die Schulsozialarbeit

Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen

Der Kurs unterstützt Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, die in die Schulsozialarbeit einsteigen oder die eine neue Stelle aufbauen. Der Anfang ist komplex und stellt hohe Anforderungen an die Beteiligten. Es gibt viele Chancen, aber auch Stolpersteine in der Kooperation mit Schule und Umfeld. Schulsozialarbeit muss ein klares Profil erhalten: Es gilt Abläufe und eine Zusammenarbeitskultur zu entwickeln und die Tätigkeit professionell zu gestalten und zu kommunizieren.

Dozenten

- Andreas Hartmann, dipl. Sozialarbeiter FH, Schulsozialarbeiter, freiberuflich tätig in den Bereichen Schulsozialarbeit, Organisationsentwicklung, Gewaltprävention, Tätertherapie und Schulberatung (Leitung)
- Ueli Imhof, dipl. in Sozialer Arbeit FH, Ausbilder mit eidg. Fachausweis, Schulsozialarbeiter
- Prof. Daniel Iseli

Durchführung

11./12. August 2010, 8./9. September 2010,

1./2. Dezember 2010, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 2. Juli 2010

Kosten

CHF 1150.–

Code: K-SPE-16

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kompetenzzentrum Case Management

Eine Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Weiterbildung

Das Kompetenzzentrum Case Management qualifiziert Vorgesetzte und Mitarbeitende für die Umsetzung des Konzepts Case Management und damit zur Übernahme von verantwortungsvollen Funktionen im jeweiligen Praxisgebiet. Unser Weiterbildungsangebot ist berufsbegleitend sowie praxisorientiert ausgerichtet und umfasst:

- ein- bis mehrtägige Kurse
- den Basiskurs Case Management
- den Aufbaukurs Case Management
- den CAS-Studiengang Case Management
- massgeschneiderte Inhouse-CAS-Studiengänge in Case Management für Behörden, Institutionen und private Trägerschaften
- den DAS-Studiengang Case Management mit unterschiedlichen Spezialisierungsmodulen

Dienstleistungen

Das Kompetenzzentrum Case Management unterstützt und begleitet Betriebe und Institutionen bei der Implementierung des Konzepts Case Management. Die Leistungen beziehen sich auf eine umfassende Beratung zur Einführung, interne Qualifizierungsmassnahmen von Mitarbeitenden und Kader wie auch auf die Verankerung von Qualitätssicherungskonzepten. Alle Angebote werden bedarfsorientiert, gemeinsam mit den Auftraggebern entwickelt.

Forschung und Entwicklung

Zur kontinuierlichen Weiterentwicklung und Verbesserung von Case Management bietet das Kompetenzzentrum Case Management Evaluationen und Begleitforschung an. Durch Evaluationen können beispielsweise die Wirksamkeit und der Zielerreichungsgrad von Programmen differenziert erfasst werden. Zielsetzung und Nutzen solcher Projekte werden in enger Abstimmung mit den Auftraggebern geklärt. Die Wahl von qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden folgt den jeweiligen Erkenntniszielen.

www.case-management.bfh.ch



Prof. Lukas Leber
dipl. Sozialarbeiter und lic. iur.
Leiter Kompetenzzentrum
Case Management
Telefon 031 848 36 50
lukas.leber@bfh.ch



Prof. Yvonne Hofstetter Rogger
dipl. Sozialarbeiterin und Mediatorin SDM
Dozentin und Projektleiterin
Telefon 031 848 36 76
yvonne.hofstetter@bfh.ch



Prof. Gerlinde Tafel
Diplom-Pädagogin,
Supervisorin BSO, Mediatorin BM
Telefon 031 848 36 50
gerlinde.tafel@bfh.ch

Diploma of Advanced Studies (DAS)

DAS Case Management

Der DAS-Studiengang Case Management ermöglicht Fach- und Führungspersonen eine weiterführende Qualifizierungsmöglichkeit im Bereich Case Management. Er setzt sich zusammen aus dem CAS-Studiengang Case Management sowie einem weiteren CAS-Studiengang, den Sie aus folgenden Schwerpunkten frei auswählen können:*

- Fallsteuerung
- Systemsteuerung
- Arbeitsintegration
- Gerontologie
- Schule
- Soziale Sicherheit und Recht
- Gesundheit

Die beiden Studiengänge können Sie in beliebiger Reihenfolge absolvieren.

Zielgruppe

Fach- und Führungspersonen aus der Sozialen Arbeit, dem Versicherungs-, dem Gesundheits- und Rehabilitationsbereich, die bereits im Bereich Case Management tätig sind oder sich Kompetenz in Case Management erwerben wollen

Ziele

Sie verfügen über vertiefte Kompetenz im Case Management und erwerben eine zusätzliche Qualifikation in einem Case Management nahen Themenbereich.

Sie erweitern Ihre Anwendungskompetenz und sind für eine komplexe Praxis unter Einbezug verschiedener Perspektiven ausgestattet.

Studienaufbau

Der DAS-Studiengang Case Management setzt sich aus dem CAS Case Management sowie einem weiteren, aus bestimmten Schwerpunkten frei wählbaren CAS-Studiengang zusammen. Die Reihenfolge ist dabei frei wählbar.

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Case Management

Leitung und Auskunft

- Prof. Lukas Leber
- Prof. Roland Woodtly, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Telefon 041 367 48 63, roland.woodtly@hslu.ch

Durchführung

Einstieg jederzeit möglich

Code: D-CM-1

* Siehe Liste unter www.case-management.bfh.ch

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Case Management

Case Management ist ein strukturiertes Handlungskonzept zur Gestaltung von Beratungs- und Unterstützungsprozessen für Menschen in komplexen Problemlagen, die mehrere professionelle Dienste in Anspruch nehmen. Die Beteiligung der verschiedenen Akteure macht es erforderlich, dass Hilfeleistungen orientiert am Einzelfall geplant, organisiert und koordiniert werden. Über die Fallsteuerung hinaus beansprucht Case Management auch die Weiterentwicklung des Versorgungssystems: Eine wirksame Verankerung von Case Management baut darauf auf, dass verschiedene Leistungsträger im Interesse einer optimalen Unterstützung der Klienten und Klientinnen partnerschaftlich und strukturiert zusammenarbeiten. Die Voraussetzungen dazu müssen von den Mitarbeitenden, den Vorgesetzten und der strategischen Führung erarbeitet und gewährleistet werden.

Es stehen Ihnen zwei Studienmöglichkeiten offen: Sie können entweder den Studiengang innerhalb einer kontinuierlichen Lerngruppe absolvieren oder Sie können zuerst den Basiskurs Case Management besuchen und anschliessend das Studium mit dem Aufbaukurs Case Management abschliessen.

Zielgruppe

Fach- und Führungspersonen des Sozial- und Gesundheitswesens, der beruflichen Integration sowie des Versicherungsbereichs: Sozial-, Kranken- und Unfall- sowie Haftpflichtversicherung

Leitung

- Prof. Lukas Leber
- Prof. Roland Woodtly, dipl. Sozialarbeiter, Dozent und Projektleiter, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Telefon 041 367 48 63, roland.woodtly@hslu.ch

Durchführung

25 Kurstage, November 2010 bis Oktober 2011
in Bern und Luzern

Kosten

CHF 7600.– (für den Studiengang in einer kontinuierlichen Lerngruppe)

Code: C-CM-1

Kurse

Basiskurs Case Management **[neu]**

Im 13-tägigen Basiskurs steht das Verfahren des Handlungskonzeptes Case Management im Mittelpunkt. In aufeinander aufbauenden Kurseinheiten wird das systematische, ziel- und ressourcenorientierte Vorgehen im Case Management vermittelt. Der Basiskurs dient dem Erwerb von Kompetenzen zur Bearbeitung komplexer Fallsituationen. Die Weiterbildung ist anwendungsbezogen aufgebaut. Vor dem Hintergrund der theoretischen Grundlagen wird methodisches Handwerkzeug vermittelt und der Praxistransfer in den beruflichen Alltag gesichert.

Leitung

Prof. Lukas Leber

Durchführung

13 Tage, ab August 2010 in Bern
Anmeldeschluss: Ende Juni 2010

Kosten

CHF 3900.–

Code: K-CM-20

Aufbaukurs Case Management **[neu]**

Der 12-tägige Aufbaukurs Case Management schliesst an den Basiskurs Case Management an. Über die Fallsteuerung hinaus berücksichtigt Case Management auch die Ebene der Systemsteuerung. Der Aufbaukurs dient der Vertiefung von Kenntnissen zur institutionellen Verankerung von Case Management. Darüber hinaus können die Studierenden ihre Methodenkompetenzen zur Beratung und Verhandlung erweitern. Der Besuch von Basis- und Aufbaukurs ermöglicht den Erwerb des Zertifikats CAS Case Management.

Leitung

Prof. Lukas Leber

Durchführung

12 Tage, ab 2011 in Bern und Luzern

Kosten

CHF 4100.–

Code: K-CM-21

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch
im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen
direkt zum Weiterbildungsangebot.

Case Management in der Altersarbeit **[neu]**

Case Management als mögliche Antwort auf die Herausforderungen der künftigen Altersarbeit

Altern hat viele Gesichter. Mit dem Blick auf die wachsende Anzahl alter und hochaltriger pflegebedürftiger Menschen werden neue Ansprüche an die Gestaltung sozial- und gesundheitspolitischer Rahmenbedingungen gestellt. Im Alter erfolgen verdichtet Prozesse des Wandels. Es stellen sich neue, herausfordernde Fragen der selbstständigen Lebensgestaltung. Case Management in der Altersarbeit kann das unterstützende Umfeld stärken und beispielsweise bewirken, dass die Verweildauer in der akutstationären Behandlung vermindert, der «Drehtüreffekt» verlangsamt und die Übersiedlung in ein Heim vermieden oder zeitlich verzögert werden kann.

Im neu konzipierten Fachseminar wird das Handlungskonzept Case Management zur Förderung einer selbstständigen Lebensgestaltung im Alter vorgestellt. Im Vordergrund stehen die theoretischen und praktischen Auseinandersetzungen mit den Verfahrensschritten und Fragen der Implementierung des Handlungskonzeptes Case Management im Bereich der Altersarbeit.

Dozenten

- Prof. Lukas Leber
- Markus Bieri, dipl. Sozialarbeiter FH/Executive Master
Gesetzliche Sozialarbeit

Durchführung

10./11. November 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 10. September 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-CM-22

Case Management

Einblick in eine methodische und strukturelle Innovation im Sozial-, Gesundheits- und Versicherungsbereich

Case Management ist ein Verfahren zur Bearbeitung komplexer Problemlagen mittels zielorientierter und kooperativer Unterstützung durch mehrere Akteure. Case Management bedeutet aber auch, die Organisationsstruktur der eigenen Institution – in Koordination mit anderen Diensten – an neue Anforderungen zur Erbringung von arbeitsteiligen Dienstleistungen anzupassen. Der methodische Gewinn, den Case Management hervorbringen kann, kommt erst dann voll zum Tragen, wenn die Einführung von Case Management mit einem institutionellen und interinstitutionellen Innovationsprozess verbunden ist. Dieser Kurs vermittelt Ihnen eine Gesamtschau des Konzepts Case Management und einen Einblick in ausgewählte methodische Aspekte.

Dozenten

- Prof. Lukas Leber
- Markus Bieri, dipl. Sozialarbeiter FH/Executive Master
Gesetzliche Sozialarbeit

Durchführung

24./25. November 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 30. September 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-CM-19

Kompetenzzentrum Mediation und Konflikt- management

Unser Aus- und Weiterbildungsangebot ermöglicht Ihnen, sich vom Basiskurs über eine anerkannte Ausbildung in Mediation bis hin zu einem Diploma of Advanced Studies (DAS) und anschliessend einem Master of Advanced Studies (MAS) zu qualifizieren.

Damit bieten wir schweizweit das breiteste und am weitesten ausgebaute Angebot in Mediation an sowie den bisher einzigen in der Schweiz anerkannten deutschsprachigen MAS-Studiengang in Mediation. Sie haben die Möglichkeit, das Programm hinsichtlich der inhaltlichen Schwerpunkte und der Dauer Ihren Lernbedürfnissen anzupassen.

Unser modular aufgebautes Angebot umfasst berufsbegleitende, praxisorientierte ein- bis mehrtägige Kurse,

- Certificate of Advanced Studies (CAS) Ausbildung in Mediation,
- Diploma of Advanced Studies (DAS) Mediation im Umfang von 30 ECTS oder 900 Stunden Gesamtstudium,
- Master of Advanced Studies (MAS) Mediation im Umfang von 60 ECTS oder 1800 Stunden Gesamtstudium.

www.mediation.bfh.ch



Prof. Yvonne Hofstetter Rogger
dipl. Sozialarbeiterin und Mediatorin SDM
Leiterin Kompetenzzentrum
Mediation und Konfliktmanagement
Telefon 031 848 36 76
yvonne.hofstetter@bfh.ch



Prof. Daniel Gasser
Rechtsanwalt und Mediator SVM/SDM
Dozent und Projektleiter
Telefon 031 848 36 76
daniel.gasser@bfh.ch

Infoveranstaltungen

Am 7. September 2010 führen wir eine Infoveranstaltung zu unseren Ausbildungsangeboten in Mediation und Konfliktmanagement durch. Sie findet ab 17.45 Uhr an der Hallerstrasse 8 in Bern statt.

Am 14. September 2010 führen wir eine Infoveranstaltung zum Fachkurs/CAS Supervision in der Mediation durch. Sie findet ab 18.15 Uhr an der Hallerstrasse 8 in Bern statt.

Anmeldung erwünscht mit beiliegender Anmeldekarte oder online unter www.mediation.bfh.ch

Studienaufbau

Stufe 1: CAS Ausbildung in Mediation	Qualifiziert für	Abschluss
Basiskurs 13 Kurstage, 4 Halbtage Intervention, Einführung in das Verfahren der Mediation; sowie in die Rollen- gestaltung und (Denk-) Haltung in der Mediation; Generalistische Ausrichtung, d.h. nicht auf ein bestimmtes Anwendungsfeld fokussiert Dauer: ca. 7 Monate	Anwendung mediatorischer Inter- ventionsformen in der angestammten beruflichen Praxis	Möglichkeit eines Abschlusses CAS Grundlagen der Mediation
Aufbauprogramm 18 Kurstage, 6 Tage Supervision (Familienmediation 16 resp. 8 Tage); Einführung in ein spezifisches Anwendungsfeld sowie Vertiefung der generalistischen mediatorischen Kom- petenzen und Praxis- reflexion Dauer: ca. 1 bis 3 Jahre (selbst gesteuert)	selbstständige Durch- führung von Mediationen oder kompetenten Transfer der Fähigkeiten als Mediator/-in in die Berufspraxis	CAS Ausbildung in Mediation Zertifikat Abschlussarbeit mit Falldokumentation und theoretischer Arbeit
Stufe 2: DAS Mediation	Qualifiziert für	Abschluss
Diplommodul 10 Kurstage, 4 Halbtage Intervention Wahlmöglichkeiten aus anwendungsfeld- spezifischen und methodischen Kursen Dauer: ca. 8 bis 18 Monate (selbst gesteuert)	erweiterte Praxis- anwendung (mehrere Anwendungs- schwerpunkte)	DAS in Mediation Diplom Fachartikel oder Falldokumentation
Stufe 3: MAS Mediation	Qualifiziert für	Abschluss
CAS Theorie und Praxis der Mediation 25 Kurstage, 3 Tage Intervention Generalistische, praxis- orientierte Weiterbildung für wissenschaftlich interessierte Mediato- rinnen und Mediatoren Dauer: ca. 1 Jahr	theoretisch fundierte Praxis in Mediation oder in Mediations- projekten	CAS Theorie und Praxis der Mediation Zertifikat Fachartikel oder Disposition für Masterarbeit
Mastermodul 6 Halbtage Coaching, 4 Halbtage Teilnahme an Kolloquien und Abschlusstag Dauer: ca. 1 Jahr	in hohem Masse reflektierte Praxis und Lehre in Mediation	MAS in Mediation Mastertitel/-diplom Masterarbeit

MAS = Master of Advanced Studies
DAS = Diploma of Advanced Studies
CAS = Certificate of Advanced Studies

Weitere Informationen zu unserem Weiterbildungsangebot finden Sie unter www.mediation.bfh.ch.

Master of Advanced Studies (MAS)

MAS Mediation

In der Mediation suchen Menschen, Gruppen und Organisationen in Konflikten unter Beizug von Mediatorinnen oder Mediatoren eigenverantwortlich nachhaltige Lösungen. Die Rolle der Mediatorin bzw. des Mediators ist prozesssteuernd, anleitend, unterstützend und überwachend. Gefordert sind von den Mediatoren eine bestimmte Haltung und ein möglichst breites Repertoire an Methoden und Techniken, die anwendungsfeldspezifisch variieren. Dieser MAS-Studiengang ermöglicht eine Erweiterung und Vertiefung des Wissens- und Praxisfelds der Mediation. Er verbindet das Training praktischer Kompetenzen mit dem Erwerb von mediationsrelevantem Wissen aus verschiedenen Disziplinen und der Reflexion des eigenen Denkens und Handelns.

Zielgruppe

Ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren. Wer noch keine Mediationsausbildung hat, beginnt mit dem Basiskurs.

Ziele

Mit Abschluss des Studiums verfügen die Absolventinnen und Absolventen nebst ihren vertieften praktischen Kompetenzen über ein interdisziplinäres, theoretisches Wissen auf dem ganzen Gebiet der Mediation. Sie verfügen über die notwendigen Ressourcen, um anspruchsvolle Mediationen in mehreren Anwendungsfeldern situationsgerecht zu gestalten.

Studienaufbau

- Der MAS-Studiengang ist modular aufgebaut und schliesst an den DAS-Studiengang Mediation an.
- Der CAS-Studiengang Theorie und Praxis der Mediation (siehe Seite 59) ist entweder ein Element des MAS-Studiengangs oder eine Möglichkeit zur Weiterbildung für ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren.
- Das Mastermodul mit der Masterarbeit führt zum Abschluss Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Mediation.

Der Entscheid, die Mediationsausbildung bis zum MAS-Abschluss weiterzuführen, wird dank des modularen Aufbaus grundsätzlich erst nach der bereits erfolgten Ausbildung zur Mediatorin, zum Mediator getroffen. Wer anderweitig schon eine anerkannte Ausbildung in Mediation erworben hat, kann unter gewissen Voraussetzungen direkt ins Diplommodul einsteigen.

Abschluss

Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Mediation

Leitung und Auskunft

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger

Durchführung

Der vollständige MAS-Studiengang dauert berufsbegleitend ca. 4 bis 6 Jahre (je nach individueller Studiengestaltung) und entspricht einem Jahr Vollzeitstudium.

Ausführliche Informationen finden Sie unter www.mediation.bfh.ch.

Code: M-MED-1

Diploma of Advanced Studies (DAS)

DAS Mediation

Sich in der Mediation zu etablieren, setzt eine gute Mediationsausbildung voraus, die auf ein solides berufliches Fundament und Erfahrung aufbauen kann. Der Titel Diploma of Advanced Studies ersetzt zwar nicht andere für den Praxiseinstieg günstige Voraussetzungen wie Netzwerk, Bekanntheitsgrad und Vertrauensvorschuss, doch mit diesem Abschluss bringen Sie zum Ausdruck, dass Sie eine breitere Ausbildung in Mediation mitbringen als die meisten anderen Bewerberinnen und Bewerber. Der DAS-Studiengang ermöglicht Ihnen, die Studienleistungen, die Sie für die Weiterbildung als Mediatorin erbringen, für einen höheren Abschluss zu nutzen. Der Schritt vom Certificate of Advanced Studies (CAS) in Ausbildung in Mediation zum Diploma of Advanced Studies (DAS) in Mediation ist verhältnismässig klein.

Zielgruppe

Der DAS-Studiengang ist interprofessionell ausgerichtet und richtet sich an Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Führung, Beratung, Pädagogik, Psychologie, Technik, Gesundheitswesen usw.

Ziele

- Sie verfügen über die Qualifikation für die selbstständige Durchführung von Mediationen nach den Standards des Schweizerischen Dachverbands Mediation respektive des Schweizerischen Vereins für Mediation.
- Sie besitzen die notwendigen Ressourcen, um in mehreren Anwendungsfeldern der Mediation tätig zu sein.
- Sie verfügen über ein breites methodisches Repertoire.
- Sie kennen verschiedene Modelle der Mediation und der mediativen Konfliktintervention und können zunehmend die Verfahren der jeweiligen Situation anpassen.
- Sie haben sich mit einem für Ihre Praxis bedeutsamen Thema individuell und vertieft auseinandergesetzt.

Studienaufbau

Der DAS-Studiengang besteht aus folgenden Modulen:

- Modul 1: 13 Tage Basiskurs Mediation (siehe Seite 60)
- Modul 2: 24 Tage Aufbauprogramm mit Abschluss des CAS-Studiengangs Ausbildung in Mediation (siehe Seite 59)
- Modul 3: 10 Tage Diplommodul mit Diplomarbeit, bestehend aus der Abschlussarbeit des CAS-Studiengangs Ausbildung in Mediation und einem publizierbaren Artikel bzw. einer zusätzlichen Falldokumentation

Die Kurse im Diplommodul werden aus dem Baukastenangebot des Kompetenzzentrums Mediation und Konfliktmanagement individuell zusammengestellt.

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Mediation

Leitung und Auskunft

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger

Durchführung

Dauer je nach ausgewähltem Programm zwischen 2 und 4 Jahren, Beginn mit jedem Basiskurs Mediation

Code: D-MED-1

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Ausbildung in Mediation

Mit wählbarem Anwendungsschwerpunkt

Wer Mediation als Dienstleistung praktizieren will, braucht über den Basiskurs Mediation hinaus sowohl erweiterte und vertiefte methodische Kompetenzen als auch Know-how, um in einem spezifischen Kontext mediiere zu können. Die modulare Ausbildung in Mediation erlaubt es den Teilnehmenden, sich in einem wählbaren Anwendungsschwerpunkt für die selbstständige Durchführung von Mediationen gemäss den Ausbildungsstandards des Schweizerischen Dachverbands Mediation (SDM) zu qualifizieren.

Die wählbaren Anwendungsschwerpunkte sind:

- Mediation in und zwischen Organisationen (Wirtschaft)
- Mediation in und zwischen Organisationen (Wirtschaft und öffentlicher Bereich)
- Soziale und interkulturelle Mediation (Konflikte im sozialen Nahraum von Familie und Nachbarschaft)
- Schulmediation und mediatives Handeln in der pädagogischen Arbeit
- Mediation in strafrechtsrelevanten Konflikten (Opfer-Täter-Mediation)

Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Führung, Beratung, Pädagogik, Psychologie, Technik usw.

Leitung

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger

Auskunft

Lucia Walter, Telefon 031 848 36 76, lucia.walter@bfh.ch

Durchführung

37 Kurstage (inkl. Basiskurs), ein Einstieg ist mit jedem Basiskurs Mediation möglich

Kosten

max. CHF 16 000.– (inkl. Basiskurs)

Code: C-MED-1

CAS Ausbildung in Mediation

Mit Spezialisierung Familienmediation

Wer Mediation als Dienstleistung praktizieren und sich zudem auf Familienmediation spezialisieren will, wählt nach dem Basiskurs Mediation das Vertiefungsprogramm Familienmediation. Unter Familienmediation ist Mediation aller Arten von Familienkonflikten zu verstehen wie Trennung und Scheidung, Erbschaft und Firmenübergang usw.

Der Studiengang umfasst – anschliessend an den Basiskurs – 4 viertägige Kurse, 8 Tage Gruppensupervision und die schriftliche Abschlussarbeit. Der Transfer des Gelernten auf andere Anwendungsfelder wird im Unterricht und in der Supervision unterstützt. Der CAS-Studiengang ist vom europäischen Forum für Ausbildung und Forschung in Familienmediation und den schweizerischen Verbänden SVM und SDM anerkannt.

Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Psychologie usw., die nach Abschluss des Basiskurses Mediation eine Vollausbildung mit Spezialisierung in Familienmediation anstreben

Leitung und Auskunft

Prof. Daniel Gasser

Durchführung

37 Kurstage (inkl. Basiskurs), ein Einstieg ist mit jedem Basiskurs Mediation möglich

Kosten

ca. CHF 15 000.– (inkl. Basiskurs)

Code: C-MED-5

CAS Grundlagen der Mediation

Der CAS-Studiengang besteht aus dem Basiskurs Mediation sowie zwei Transfertagen und bietet die Möglichkeit, sich mit Mediation vertraut zu machen und mediatorische Herangehensweisen in die eigene Arbeit zu integrieren. Dieser Studiengang bietet eine Zwischenzertifizierung auf dem Weg zum Zertifikat CAS Mediative Konfliktintervention. Anwältinnen und Anwälte SAV können nach erfolgreichem Abschluss dieses CAS-Studiengangs mit dem Besuch einer zusätzlichen Kurseinheit die Anerkennung als Mediatorin/Mediator SAV anstreben.

Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Führung, Beratung, Pädagogik, Psychologie, Technik usw.

Leitung und Auskunft

Prof. Daniel Gasser

Durchführung

15 Kurstage (inkl. Basiskurs), ein Einstieg ist mit jedem Basiskurs Mediation möglich

Kosten

CHF 5250.– (inkl. Basiskurs)

Code: C-MED-6

CAS Theorie und Praxis der Mediation

Die Mediationsausbildung ist in erster Linie praxisorientiert. Wer hinter die Praxis schauen und theoretische Grundlagen verstehen will, besucht diesen CAS-Studiengang, der auf einer Ausbildung in Mediation aufbaut. Er richtet sich an Fachleute verschiedener beruflicher Herkunft, die anspruchsvolle Mediationen durchführen, Mediationsprojekte konzipieren oder sich fachlich auf Aufgaben im Unterricht oder in der Forschung vorbereiten wollen. Die Teilnehmenden vertiefen ihre Kenntnisse, die dem Verständnis von Menschen in Konflikten und von Konflikten betroffenen Systemen sowie einer reflektierten Betrachtung von Mediationsprozessen dienen.

Zielgruppe

Ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren (oder kurz vor Abschluss ihrer Ausbildung stehende)

Leitung

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger

Auskunft

Lucia Walter, Telefon 031 848 36 76, lucia.walter@bfh.ch

Durchführung

25 Kurstage, individuell ausgewählt aus unserem Kursangebot für ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren, Einstieg jederzeit möglich

Kosten

Je nach ausgewähltem Programm ca. CHF 9700.–

Code: C-MED-7

Kurse

Basiskurs Mediation

Konflikte gehören zum Zusammenleben von Menschen und Gruppen. Der Alltag der Sozialen Arbeit, der Arbeitswelt, der juristischen Praxis, der Schule usw. ist von Konflikten geprägt. Konflikte führen nicht selten zu scheinbar ausweglosen Situationen, zu unheilvollen Brüchen in Beziehungen, materiellen und immateriellen Kosten und oft zu langfristig negativen Folgen nicht nur für die Unterlegenen, sondern auch für betroffene Dritte oder gar den scheinbaren Gewinner. Fachleute unterschiedlicher Berufe, die professionell mit Konflikten zu tun haben, finden in der Mediation Möglichkeiten der konstruktiven Bearbeitung von Konflikten, die sie in ihre Praxis übertragen können. Mediation bedeutet freiwillige Selbstregulierung von Konflikten mit Unterstützung allparteilicher Dritter ohne Entscheidungsgewalt. Ziel ist die Entwicklung einer tragfähigen Konfliktregelung durch die Beteiligten selbst. Dieser Basiskurs bietet Ihnen die Möglichkeit, sich mit Mediation vertraut zu machen und zunehmend Elemente der mediatorischen Praxis in Ihre Arbeit zu integrieren. Zudem ermöglicht er Ihnen, sich über die Eignung und die weiteren Perspektiven als Mediatorin, als Mediator klar zu werden und anschliessend die vollständige Ausbildung in Mediation zu absolvieren.

Leitung und Auskunft

Prof. Daniel Gasser

Durchführung

13 Kurstage

39. Durchführung: November 2010 bis Juni 2011;

weitere Durchführungen im März und Juni 2011

Kosten

CHF 4450.–

Es ist möglich, nach dem Basiskurs zusätzlich zwei Transfertage und Kompetenznachweise zu erbringen und mit dem Zertifikat CAS Grundlagen der Mediation abzuschliessen. Die Zusatzkosten belaufen sich auf CHF 800.–.

Code: K-MED-1

Fachkurs Konfliktmanagement

Detaillierte Ausschreibung siehe Seite 52

Code: K-MED-55

Das umfangreiche Kursangebot des Kompetenzzentrums Mediation und Konfliktmanagement finden Sie unter www.mediation.bfh.ch.

Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement

Das Richtige richtig machen. Die Erreichung der vereinbarten Qualität und Ziele, das Sicherstellen und die laufende Verbesserung der Leistungserbringung, das kunden- und klientenorientierte Denken und Handeln: Im Sozial- und Gesundheitswesen werden diese herausfordernden Fragen immer wichtiger.

Die Experten des Kompetenzzentrums Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule vermitteln ihren Kundinnen und Kunden Fach- und Expertenwissen in allen Fragen der Qualität und des Qualitätsmanagements.

Unser Weiterbildungsangebot ermöglicht Ihnen

- das Erreichen und Sicherstellen der nötigen und vereinbarten Qualität;
- die Weiterentwicklung Ihrer Organisation;
- die effektive Umsetzung in der täglichen Praxis und im eigenen Umfeld;
- die Vertiefung der fachlichen Kenntnisse.

Praxiserfahrene Dozenten vermitteln die Grundlagen der Qualitätsarbeit, des Qualitätsmanagements, des Prozessmanagements, der Messung der Wirkung und des Nachweises der Qualität.

Weiterbildung in Qualitätsmanagement ist eine Investition in die Zukunft!

www.qm.bfh.ch



Prof. Philipp Schneider
dipl. Sozialpädagoge
Leiter Kompetenzzentrum
Qualitätsmanagement
Telefon 031 848 36 50
philipp.schneider@bfh.ch



Prof. Libero Delucchi
eidg. dipl. Organisator
Dozent und Projektleiter
Telefon 031 848 36 75
libero.delucchi@bfh.ch



Prof. Christoph Gehrlach
Diplom-Pflegewirt und MBA
Dozent und Projektleiter
Telefon 031 848 37 05
christoph.gehrlach@bfh.ch

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Qualitätsmanagement

Qualität bei personenbezogenen Dienstleistungen mit den Schwerpunkten Soziale Arbeit, Soziale Dienste und Verwaltung

Das Richtige richtig tun, zweckmässig und wirksam arbeiten, die eigene Qualitätsfähigkeit sicherstellen und nachweisen: Dies sind die aktuellen Herausforderungen für Organisationen im Sozial- und Gesundheitswesen. Leistung, Qualität und Wirkung werden nicht nur durch die Strukturen und Prozesse sondern immer auch durch die verschiedenen Anspruchsgruppen wie die Klientinnen und Klienten sowie deren Umfeld mit beeinflusst. Die Qualität personenbezogener Dienstleistungen ist keine absolute Grösse, sondern entsteht im Zusammenspiel aller am Dienstleistungsprozess Beteiligten und ist letztlich eine subjektive Erfahrung. Ein umfassendes Verständnis dieser Ausgangslage und der richtige Umgang mit dem Thema Qualität sind daher unerlässlich.

Zielgruppe

Qualitätsmanager, qualitätsverantwortliche Fach- und Führungspersonen des Sozialwesens und der öffentlichen Verwaltung sowie Behördenmitglieder

Leitung

Prof. Philipp Schneider

Durchführung

25 Kurstage, November 2010 bis März 2012

Anmeldeschluss: 10. Oktober 2010

Kosten

CHF 7800.–

Code: C-SOZ-5

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kurse

Qualitätsmanagement – Wirrwarr oder konzertiertes Zusammenspiel?

Die vielfältigen Modelle, Konzepte und Tools des Qualitätsmanagements überblicken, einordnen und beurteilen

«Qualitätsmanagement» ist in aller Munde und die meisten Organisationen setzen sich heute mit Qualitätsfragen auseinander. Mit der zunehmenden Bedeutung von Qualitätssicherung bzw. Qualitätsmanagement steigt die Zahl der Begriffe, Modelle, Konzepte und Tools ebenso wie die Zahl der Beratungsfirmen, die ihre Dienste zur Sicherung von Qualität in Organisationen anbieten.

Dieser Kurs führt Sie in die Grundlagen und Ziele des Qualitätsmanagements ein. Er gibt einen breiten Überblick über die bestehenden Konzepte und deren Zusammenhänge und liefert Ihnen Beurteilungs- sowie Entscheidungskriterien für die Nutzung der verschiedenen Ansätze in Ihrer beruflichen Praxis.

Dozenten

- Prof. Libero Delucchi
- Prof. Christoph Gehrlach
- Prof. Philipp Schneider

Durchführung

16./17. September 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 16. August 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-QM-2

Ausbildung zur internen Auditorin / zum internen Auditor

Durchführen von internen Audits und Vorbereiten von externen Audits im Sozial- und Gesundheitswesen

Audits dienen der systematischen Überprüfung und Bewertung von Vorgaben, Tätigkeiten, Vereinbarungen und Ergebnissen. Auditoren und Auditorinnen stellen fest, ob die qualitätsbezogenen Tätigkeiten richtig erbracht und die angestrebten Wirkungen und Ergebnisse erreicht wurden. Bei internen Audits beurteilen fachlich kompetente Kolleginnen oder Kollegen (interne Auditoren und Auditorinnen) in einer konstruktiven Atmosphäre die Arbeiten im Qualitätsmanagement, üben konstruktive Kritik und zeigen Verbesserungsmöglichkeiten auf. Interne Audits bieten die Möglichkeit, eigene Stärken und Schwächen zu erkennen, eine interne Standortbestimmung vorzunehmen und mögliche externe Audits vorzubereiten.

Dozent

Prof. Philipp Schneider

Durchführung

23./24. September 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 30. August 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-QM-6

Total Quality Management (TQM) und EFQM-Modell

Einstieg in die TQM-Philosophie und das Excellence-Modell der EFQM (European Foundation for Quality Management)

Total Quality Management (TQM) ist einerseits eine Philosophie der Unternehmensführung und andererseits eine systematische Vorgehensweise, um Organisationen zu exzellenten Ergebnissen und Spitzenleistungen zu führen. Das europäische Excellence-Modell der EFQM (European Foundation for Quality Management) bildet die Grundlage zu einer umfassenden Bewertung einer Organisation.

Dieser Kurs führt in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des TQM und des EFQM-Modells ein.

Dozent

Prof. Libero Delucchi

Durchführung

13. Oktober 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 13. September 2010

Kosten

CHF 320.–

Code: K-QM-3

Business Excellence Assessor/ Assessorin (EFQM)

Offiziell lizenzierte Ausbildung zum EFQM-Assessor / zur EFQM-Assessorin

Das europäische Excellence-Modell der EFQM (European Foundation for Quality Management) bildet die Grundlage zur umfassenden Bewertung einer Organisation. Ob in der eigenen Organisation oder in fremden Unternehmen – Sie lernen Verbesserungspotenziale aufzuzeigen, um die Organisation in Richtung Excellence weiter zu entwickeln.

Dieser Kurs führt ein in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des EFQM-Modells und der Assessment-Methoden und schliesst mit einem offiziellen Ausweis ab.

Dozent

Prof. Libero Delucchi

Durchführung

20./21. Oktober und 17. November 2010
Anmeldeschluss: 20. September 2010

Kosten

CHF 1800.– (inkl. offizielle EFQM-Unterlagen)

Code: K-QM-1

Prozessmanagement

Systematische Steuerung und Optimierung von Prozessen in Organisationen

Prozessmanagement richtet die Schlüsselprozesse der Organisation zur Leistungserbringung konsequent an der Unternehmensstrategie aus und steuert diese so, dass die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit optimal gewährleistet ist.

Der Kurs führt in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des Prozessmanagements ein und verschafft den Teilnehmenden einen breiten Überblick über die aktuellen Methoden und Vorgehensweisen bei der Entwicklung und Evaluation von Prozessen.

Teilnehmende aus dem Gesundheitswesen werden in die spezifischen Anforderungen an Clinical Pathways (Behandlungspfade) sowie deren Entwicklung eingeführt.

Dozenten

- Prof. Libero Delucchi
- Prof. Christoph Gehrlach

Durchführung

26./ 27. Oktober und 9. November 2010
Anmeldeschluss: 30. September 2010

Kosten

CHF 960.–

Code: K-QM-5

Risikomanagement in Sozialen Diensten und in der Verwaltung

Erkennen und Umgang mit Risiken und Missbrauch

Risiken, kritische Situationen und Missbrauch können für soziale Organisationen erhebliche personelle, finanzielle und rechtliche Folgen haben. Sei es, wenn die Klientinnen und Klienten zu Schaden kommen oder aber Leistungen missbräulich bezogen werden. Zudem verpflichten Verordnungen und Auflagen Behörden, Trägerschaften und Führung, geeignete Massnahmen zu treffen und interne Kontrollsysteme – sogenannte IKS – einzurichten. Der Umgang mit Risiken und Missbrauch wird in der Öffentlichkeit zunehmend diskutiert, so dass es sich lohnt, mit klaren Strategien und Massnahmen – dem Risikomanagement – den Umgang mit Risiken zu bearbeiten.

Der Kurs führt in die Grundlagen des Risikomanagements ein und stellt die nötigen Instrumente und Prozesse vor.

Dozent

Prof. Philipp Schneider

Durchführung

28./29. Oktober 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 30. September 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-SOZ-12

Prozessmanagement – Systematische Steuerung und Optimierung der Prozesse einer Organisation [neu]

Im Prozessmanagement werden die Schlüsselprozesse der Organisation zur Leistungserbringung konsequent an der Strategie ausgerichtet und so gesteuert, dass sie die Leistungs- und – wo der Fall – die Wettbewerbsfähigkeit optimal gewährleisten. Der Kurs führt in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des Prozessmanagements ein.

Dozent

Prof. Libero Delucchi

Durchführung

23. November 2010
Anmeldeschluss: 31. Oktober 2010

Kosten

CHF 180.–

Code: K-QM-21

Die Revision des EFQM-Modells 2010

Die Änderungen des neuen EFQM-Modells

Das ganzheitliche Excellence-Modell der EFQM wurde Ende 2009 einer umfassenden Revision unterzogen. Der Kurs vermittelt die relevanten Änderungen im Modell 2010.

Dozent

Prof. Libero Delucchi

Durchführung

1. Dezember 2010 (Vormittag)
Anmeldeschluss: 15. November 2010

Kosten

CHF 320.– inkl. Unterlagen (neue EFQM-Broschüre)

Code: K-QM-23

Unternehmensentwicklung nach dem EFQM-Modell [neu]

Total Quality Management (TQM) ist einerseits eine Philosophie der Unternehmensführung und andererseits eine systematische Vorgehensweise, um Organisationen zu exzellenten Ergebnissen und Spitzenleistungen zu führen. Das europäische Excellence-Modell der EFQM (European Foundation for Quality Management) bildet die Grundlage zu einer umfassenden Bewertung einer Organisation mit dem Ziel, Stärken und Verbesserungspotenziale systematisch zu identifizieren.

Dieser Kurs führt ein in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des TQM und des EFQM-Modells und zeigt praktische Umsetzungsmöglichkeiten in den Gemeinden auf.

Dozenten

- Prof. Libero Delucchi
- Roland Britt, Betriebswirtschafter HF, ehem. Gemeindeschreiber in Cham

Durchführung

7. Dezember 2010
Anmeldeschluss: 20. November 2010

Kosten

CHF 320.–

Code: K-QM-22

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kursreihe Qualitätsmanagement in Organisationen des Sozialwesens und der Verwaltung

Qualitätsbeauftragten sowie interessierten Führungs- und Fachkräften bietet die Kursreihe Qualitätsmanagement eine massgeschneiderte, den persönlichen Bedürfnissen angepasste Vertiefung in das Qualitätsmanagement von Dienstleistungsorganisationen des Sozialwesens und der Verwaltung.

Die Kurse können einzeln besucht oder gesamthaft zu einem CAS-Studiengang erweitert werden.

Qualität und Qualitätsmanagement verstehen

Qualitätsmanagement in Organisationen des Sozialwesens und in der Verwaltung

Durchführung

5./6. November 2010, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 10. Oktober 2010

Kosten

CHF 760.–

Code: K-QM-12

Anspruchsgruppenorientierung, Fehler- und Beschwerdemanagement

Durchführung

24./25. Januar 2011, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 31. Januar 2011

Kosten

CHF 760.–

Code: K-QM-13

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kompetenzzentrum Gerontologie

Das Kompetenzzentrum Gerontologie bietet interdisziplinäre Weiterbildungsstudiengänge sowie Kurse an und führt Fachtagungen durch.

Master of Advanced Studies (MAS)

Im MAS-Studiengang Gerontologie werden Kader und Multiplikatoren für das breite Feld der gerontologischen Praxis ausgebildet. Der Studiengang bietet einen umfassenden Einblick in gerontologische Fragestellungen und Forschung. Im Rahmen der Masterarbeit wird ein individuell wählbarer Schwerpunkt angewandter Gerontologie bearbeitet.

Diploma of Advanced Studies (DAS)

Die DAS-Studiengänge haben einen thematischen Schwerpunkt in einem spezifischen Feld angewandter Gerontologie. Absolventinnen und Absolventen eines DAS-Studiengangs, welche die entsprechenden Zulassungsbedingungen erfüllen, steht nach Erlangung des DAS die Möglichkeit offen, einen MAS in Gerontologie anzustreben.

Certificate of Advanced Studies

Unsere CAS-Studiengänge sind Module von MAS- und DAS-Studiengängen und können einzeln absolviert werden.

Kurse

Wir bieten Weiterbildungsmöglichkeiten für Personen, die in kürzerer Zeit ein spezifisches Thema erarbeiten oder vertiefen möchten. Kurse können aus Teilmodulen von Studiengängen bestehen oder auch eigenständige Themen beinhalten.

www.gerontologie.bfh.ch



Prof. Bernhard Müller
dipl. Ing. Agr. ETH und Supervisor BSO
Geschäftsleiter
Kompetenzzentrum Gerontologie
Telefon 031 848 36 50
bernhard.mueller@bfh.ch



Prof. Dr. Urs Kalbermatten
Dr. phil. hist.
Wissenschaftlicher Leiter
Kompetenzzentrum Gerontologie
Telefon 031 848 36 50
urs.kalbermatten@bfh.ch



Prof. Elsmarie Stricker-Herrmann
dipl. Sozialarbeiterin, lic. phil. I
und Supervisorin BSO
Leiterin Bildung
Kompetenzzentrum Gerontologie
Telefon 031 848 36 50
elsmarie.stricker@bfh.ch



Simone Küng
Politologin, lic. rer. soc.
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Telefon 031 848 36 50
simone.kueng@bfh.ch

Master of Advanced Studies (MAS)

MAS Gerontologie

Altern: Lebensgestaltung 50+

Alter und Altern sind im Wandel. Deshalb fokussiert dieser MAS-Studiengang auf neue Lebensentwürfe, Herausforderungen (z.B. Abbauprozesse, Verluste im sozialen Netz), Aufgaben, bewusste Lebensgestaltung und Lebensprojekte von und für Menschen ab 50 Jahren. Die wissenschaftliche Konzeption des MAS-Studiengangs ist an Menschenbildern, Handlungs- und Systemtheorien orientiert, die von einem aktiven, zielgerichteten und sinngenerierenden älteren Menschen ausgehen. Gerontologie als interdisziplinäres Fachgebiet verlangt, dass sowohl die Dozierenden wie auch die Studierenden aus verschiedenen Disziplinen wie Psychologie, Soziologie, Philosophie, Pädagogik, Medizin, Recht, Sozialarbeit, Pflege, Theologie, Architektur u.a. stammen.

In Zusammenarbeit mit Pro Senectute Schweiz.

Kooperationspartner:

- Evangelische Fachhochschule Freiburg i.Br.
- Katholische Fachhochschule Freiburg i.Br.

Zielgruppe

Personen, die sich in leitender Funktion mit Menschen ab 50 Jahren befassen und in Organisationen des Sozial-, Gesundheitswesens, des Bildungs- und Nonprofit-Sektors, in der Wirtschaft, Politik, Verwaltung und in Kirchen tätig sind.

Ziele

Die Absolventinnen und Absolventen sind qualifiziert für zukunftsgerichtetes, bedarfs- und bedürfnisorientiertes professionelles Handeln in der Planung, Projektleitung, Politikentwicklung, Dienstleistungs- und Infrastrukturentwicklung, Bildung, Beratung und im Marketing für Menschen ab 50 Jahren.

Studienaufbau

Der MAS-Studiengang besteht aus 3 Modulen, die in einem systematischen Aufbau folgende zentrale Bereiche der Gerontologie behandeln, sowie einer Masterarbeit:

- Modul 1: Wissenschaftliche Grundlagen
Altersbilder, Modelle und ihre Konsequenzen für die Praxis
- Modul 2: Lebensplanung und Lebensgestaltung
Individuelle und sozial-interaktive Aspekte des Alterns und des Alters. Altern als Lebensunternehmung in verschiedenen Bereichen
- Modul 3: Einbezug des Lebensraums
Auswirkungen von gesellschaftlichen und Umweltdimensionen auf das Alter
- Masterarbeit mit individuell wählbarem Schwerpunkt in angewandter Gerontologie

Abschluss

Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Gerontologie

Leitung und Auskunft

- Prof. Dr. Urs Kalbermatten
- Prof. Bernhard Müller

Durchführung

Start jährlich im Januar, Dauer 2 Jahre plus Masterarbeit

Ausführliche Informationen finden Sie unter www.gerontologie.bfh.ch/mas.

Diploma of Advanced Studies (DAS)

DAS Demenz und Lebensgestaltung

Interprofessionell, innovativ und ethisch Denken und Handeln

In der Schweiz leben zurzeit rund 100 000 Menschen mit einer Demenzerkrankung. Rund 60 Prozent werden zu Hause, die anderen vierzig Prozent in Pflegeheimen betreut. Demenz in ihren unterschiedlichen Formen und Stadien bildet eine grosse Herausforderung für Betroffene und Angehörige, ebenso für behandelnde, betreuende und beratende Fachleute, für Institutionen sowie für die Gesellschaft als Ganzes. Der Studiengang vermittelt aktueller Wissenschaft und Praxis entsprechendes, innovatives Fach- und Gestaltungswissen. Ein interprofessioneller Ansatz verbindet medizinische, pflegerische, gerontologische, psychologische, sozialwissenschaftliche und gesellschaftliche Sichtweisen und schliesst die ethische Reflexion mit ein. Durch diesen mehrperspektivischen Ansatz werden Voraussetzungen für die Gestaltung einer optimalen Betreuungsqualität in einem konstruktiven Zusammenwirken der verschiedenen familiären, sozial-räumlichen und institutionellen Bezugspersonen geschaffen. Damit wird die Kompetenz gefördert, Angehörige, Freiwillige sowie Fachleute wirksam zu unterstützen und zu entlasten.

Zielgruppe

Leitungspersonen und Fachleute, insbesondere aus dem Gesundheits- und Sozialbereich, welche im Aufgabenfeld Demenz tätig sind und dieses mitgestalten und weiterentwickeln wollen

Ziele

Sie sind in der Lage, sich wirksam für die Weiterentwicklung aller Aspekte der Lebensgestaltung im Kontext Demenz einzusetzen und damit die Lebensqualität zu fördern von Menschen mit Demenz, deren Angehörigen sowie von freiwilligen und professionellen Betreuungspersonen. Sie qualifizieren sich für verantwortungsvolle Aufgaben in Behandlung, Beratung, Bildung, Betreuung sowie Begleitung.

Studienaufbau

Der Studiengang besteht aus zwei Modulen, welche sich je über ein Jahr erstrecken. Dabei baut das zweite Modul auf dem Ersten auf.

Dauer 2 Jahre; 50 Tage (400 Stunden) Kontaktstudium und 500 Stunden Selbststudium

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Demenz und Lebensgestaltung

Leitung und Auskunft

Prof. Elsmarie Stricker-Herrmann

Durchführung

50 Kurstage, November 2010 bis Oktober 2012

Code: D-GER-3

DAS Bewegungsbasierte Altersarbeit

Mobilität, Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter fördern

Beweglichkeit = Mobilität = Freiheit = Selbstbestimmung. Diese Gleichung bekommt mit zunehmendem Alter und längerer Lebenserwartung einen immer höheren Stellenwert. Der Studiengang verbindet Theorie, Praxis und Methodik körperlicher Bewegung mit dem Modell einer geistig-psychischen, sozialen und lebensräumlichen Beweglichkeit. Daraus entsteht ein ganzheitlicher Bildungs- und Beratungsansatz für bewegungsbasierte Altersarbeit zur Förderung der Gesundheit, Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter.

Zielgruppe

Fachleute aus dem Sozial-, Gesundheits- oder Bildungsbereich sowie Personen anderer Berufsrichtungen, die sich in der Altersarbeit neu positionieren wollen

Ziele

Sie sind in der Lage

- für ältere Menschen ein individuelles, adäquates Förder- und Aufbauprogramm für Körper und Geist zu erstellen, zu gestalten und sie darin zu begleiten;
- wenig Aktive und Menschen mit Einschränkungen zu erreichen und in ihnen die Freude an der Bewegung zu wecken;
- Konzepte zur Förderung einer ganzheitlichen Bewegungskultur bis ins hohe Alter zu entwickeln und umzusetzen.

Studienaufbau

Dauer 2 Jahre, 50 Kurstage (400 Stunden) und 500 Stunden Selbststudium

Soweit freie Studienplätze verfügbar sind, können die Kurse auch einzeln besucht werden.

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Bewegungsbasierte Altersarbeit

Leitung

- Prof. Bernhard Müller
- Andres Schneider, Leiter Sportstudien Eidgenössischen Hochschule für Sport Magglingen

Durchführung

50 Kurstage, nächste Durchführung ab Oktober 2011

Code: D-GER-2

DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Beraten, Anleiten und Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen, Initiieren und Koordinieren von Unterstützungsangeboten

Nächste Durchführung: 50 Kurstage, August 2010 bis Juni 2012, freie Plätze sind noch vorhanden

Code: D-GER-1

Certificate of Advanced Studies (CAS)

CAS Beraten, Anleiten, Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen

Modul 1 des DAS-Studiengangs Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Nächste Durchführung: 25 Kurstage, August 2010 bis Juli 2011, freie Plätze sind noch verfügbar

Code: C-GER-1

CAS Demenz und Lebensgestaltung – Grundlagen und individuelles konzeptionelles Handeln

Modul 1 des DAS-Studiengangs Demenz und Lebensgestaltung

Nächste Durchführung: 25 Kurstage, November 2010 bis Oktober 2011

Code: C-GER-3

CAS Aktives Altern – Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter

Modul 1 des DAS-Studiengangs Bewegungsbasierte Altersarbeit

Nächste Durchführung: 25 Kurstage, ab Oktober 2011

Code: C-GER-2

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Kurse

Supportive Beratungsansätze nach dem Konzept der Ressourcen- und Sozialraumorientierung (RSO) [neu]

Im Kontext von pflegenden Angehörigen und Freiwilligen

Durch Individualisierung und Pluralisierung in unserer Gesellschaft eröffnen sich jedem einzelnen von uns vielfältige Optionen, was die Gestaltung der eigenen Biografie und des eigenen Alltags betrifft. Diesen Anforderungen der Lebens- und Alltagsbewältigung sind auch älter werdende Menschen ausgesetzt. Die Klärung von Optionen, das Treffen von Entscheidungen, den eingeschlagenen Weg zu gehen und zu überdenken, bedarf gerade bei pflegenden bzw. betreuenden Angehörigen oft der Unterstützung durch begleitende Personen. Diese stärken das eigenverantwortliche Handeln durch ihre Beratung und ihren Support.

Dozent

Prof. Dr. Werner Springer, Diplom Soziologe, dpl. Sozialarbeiter-Institut für Stadtteilbezogene Soziale Arbeit und Beratung, Universität Duisburg-Essen

Durchführung

4 Kurstage:

18. August 2010, 13.30–16.50 Uhr

19./20. August 2010, 8.45–16.50 Uhr

11. März 2011, 13.30–16.50 Uhr

12. März 2011, 8.45–16.50 Uhr

Anmeldeschluss: 1. August 2010

Kosten

CHF 1280.–

Code: K-GER-5

Systemisch-ökologische Beratung [neu]

Im Kontext von pflegenden Angehörigen und Freiwilligen

Pflegende Angehörige und Freiwillige, welche diese entlasten, bilden zusammen mit der auf Betreuung und Pflege angewiesenen Person und dem weiteren familiären Umfeld ein System mit vielfältigen Beziehungsmustern und Beziehungsdynamiken. Der systemisch-ökologische Ansatz bildet die Grundlage für eine entwicklungs- und lösungsorientierte Beratung. Es besteht die Möglichkeit, im Jahr 2011 einen Aufbaukurs zu besuchen. Der Kurs eignet sich zur Kombination mit dem Kurs Familienzentriertes Coaching.

Dozentin

Dr. med. Bernadette Ruhwinkel, Leiterin der stationären Psychotherapieabteilung für ältere Menschen, Klinik Schlosstal, Winterthur

Durchführung

13. September 2010, 8.45–16.50 Uhr

Anmeldeschluss: 15. August 2010

Kosten

CHF 320.–

Code: K-GER-2

Familienzentriertes Coaching [neu]

Der Einbezug der Familie und die Unterstützung des Familiensystems in der sozialen und pflegerischen Versorgung ist eine zukunftsweisende Strategie, um die Effizienz des Handelns von Fachpersonen und die Selbsthilfetätigkeit der Betroffenen zu fördern sowie gezielte Prävention und Gesundheitsförderung zu leisten. Wird nicht nur die erkrankte Person oder der/die pflegende Angehörige individuell betreut, sondern rückt auch die Familie ins Zentrum, steigt die Wirksamkeit von Pflege und Betreuung entscheidend an. Der Ansatz des familienzentrierten Coachings beruht auf dem von Wright und Leahey entwickelten Calgary Familien Assessment- und Interventionsmodell. Es besteht die Möglichkeit, im Jahr 2011 einen Aufbaukurs zu besuchen. Der Kurs eignet sich zur Kombination mit dem Kurs «Systemisch-ökologische Beratung im Kontext von pflegenden Angehörigen und Freiwilligen».

Dozentin

Barbara Preusse-Bleuler, dipl. Pflegefachfrau, Master of Nursing Science der Universität Basel

Durchführung

14. September 2010, 8.45–16.50 Uhr
Anmeldeschluss: 15. August 2010

Kosten

CHF 320.–

Code: K-GER-27

Menschenbilder und Älterwerden: Altersbilder aus der Wissenschaft [neu]

Mediale Inszenierungen («Rentnerlast» oder «Kukidents») von Altersbildern und Ausgrenzungen der älteren Menschen aus der Arbeitswelt zeigen, dass im öffentlichen Diskurs ein negatives Altersbild vorzuherrschen scheint. Dieser Kurs stützt sich auf Untersuchungen aus der gerontologischen Forschung zum Verhalten gegenüber älteren Menschen und verdeutlicht zugleich, wie subtil und unbewusst negative Bewertungen des Alters und alter Menschen verlaufen. Unter Einbezug Ihres Tätigkeitsfelds werden Sie zu neuen Ideen angeregt und zu Lösungsansätzen motiviert.

Dozentin

Prof. Dr. Sigrun-Heide Filipp, Universität Trier

Durchführung

23. September 2010, 8.45–16.50 Uhr
Anmeldeschluss: 1. September 2010

Kosten

CHF 320.–

Code: K-GER-25

Prävention, Intervention, Rehabilitation in der Altersarbeit [neu]

Welche Lebensbewältigungsstrategien gibt es? Wodurch kann eine «Steh-auf-Mentalität» aufgebaut werden? Übergänge im Lebenslauf und die Konfrontation mit kritischen Lebensereignissen wie beispielsweise eine schwere Krankheit oder Verluste, die oft mit dem Alter einhergehen, stellen grosse Anforderungen an die betroffenen Menschen.

Dieser Kurs vermittelt Ihnen Fach- und Methodenwissen, wie das körperliche und psychische Wohlbefinden älterer Menschen positiv beeinflusst werden kann und bietet die Möglichkeit, das Erlernte zu trainieren.

Dozentin

Prof. Dr. Sigrun-Heide Filipp, Universität Trier

Durchführung

24. September 2010, 8.45–16.50 Uhr
Anmeldeschluss: 1. September 2010

Kosten

CHF 320.–

Code: K-GER-26

Sucht im Alter

Faktoren, Zusammenhänge, Interventionsstrategien

Sucht im Alter wird oft verheimlicht, tabuisiert und verdrängt. Die Lebensqualität der Betroffenen ist meist stark vermindert, die Belastungen für ihre Angehörigen sind gross. Pflegende, betreuende, beratende oder begleitende Personen können wirkungsvoll helfen, um eine mögliche Sucht frühzeitig zu erkennen und erfolgversprechende Interventionsmassnahmen einzuleiten. Die ersten beiden Kurstage sollen Erkenntnisse zum Thema Sucht im Alter aus interprofessioneller Perspektive aufzeigen und zur Reflexion der eigenen Berufspraxis anregen. Diese fliessen dann, zusammen mit spezifischen Fragen aus der beruflichen Praxis der Teilnehmenden, in den 3. Tag ein, der die Anwendung und Umsetzung altersspezifischer Präventions- und Interventionsstrategien und -massnahmen für die professionelle und institutionelle Praxis anbietet.

Dozierende

- Prof. Dr. Francois Höpfinger, Soziologisches Institut der Universität Zürich
- Dr. Julia Wolf, Institut für angewandte Ethik und Medizinethik der Universität Basel
- Dr. med. Bernadette Ruhwinkel, Gerontopsychiatrie und Integrierte Psychiatrie Winterthur
- Dr. Dr. h.c. Harald Klingemann, Kompetenzzentrum für Mensch und Sucht, Klinik Südhang
- Dr. Richard Müller, ehem. Direktor Schweiz. Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA
- Barbara Steiger, Cristina Crotti, Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamentenmissbrauchs

Durchführung

25./26. Oktober und 1. November 2010, 8.45–17.15 Uhr
Anmeldeschluss: 1. Oktober 2010

Kosten

CHF 960.–

Code: K-GER-9

Persönlichkeitsentwicklung im Erwachsenenalter und Alter [neu]

Bleiben die wichtigsten Persönlichkeitseigenschaften von Erwachsenen und alten Menschen weitgehend konstant? Wie aktuell ist das vorwissenschaftliche Verständnis von Persönlichkeitsentwicklung, wie es schon Solon, Ptolemäus und Shakespeare postulierten? Was sagen Persönlichkeitstheoretiker zu den Prozessen der psycho-sozialen Interaktion und der Verarbeitung individueller Anforderungen, die sich aus den Biografien Erwachsener ergeben?

Der Kurs behandelt dieses Thema anhand des prozessorientierten Modells der Persönlichkeitsentwicklung im Alter.

Dozent

Prof. Dr. Erhard Olbrich, Psychologe

Durchführung

27. Oktober 2010/19. Januar 2011 (2-Tageskurs), 8.45–16.50 Uhr
 Anmeldeschluss: 11. Oktober 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-GER-28

Dimensionen betrieblicher Alterskonzepte [neu]

Mitarbeitende über 50 bilden das Hauptsegment des Personals von Betrieben. Während sie bisher eher zur Manipuliermasse für schlechte Zeiten galten, könnte in Zukunft ihr gezielter Einbezug und Wertschätzung gegenüber ihnen zu zentralen Inhalten in Betrieben werden. Aus humanen, finanziellen und demografischen Gründen müssen Betriebe von der bisherigen Handhabung der Frühpensionierung wegkommen und Strategien für eine Arbeitsphase bis zum AHV-Alter umsetzen.

Dozierende

- Prof. Dr. Urs Kalbermatten
- Simone Küng, lic. rer. soc.

Durchführung

16. November 2010, 8.45–16.50 Uhr
 Anmeldeschluss: 15. Oktober 2010

Kosten

CHF 320.–

Code: K-GER-13

Mediation in der Altersarbeit [neu]

Reibungsflächen und Konflikte gehören zum menschlichen Zusammenleben. Ein konstruktiver Umgang mit schwierigen Situationen ist in einer immer vielschichtiger werdenden Gesellschaft besonders bedeutsam. Das trifft in zunehmendem Mass auch auf konfliktuöse Situationen und Aufgaben in der Lebensphase Alter zu, welche zum Vorteil aller Beteiligten zu lösen sind, sei das im intergenerationellen, familiären, institutionellen, gesellschaftlichen oder politischen Kontext. Immer gilt es, Spannungen gut zu bewältigen.

Dozent

Prof. Daniel Gasser

Durchführung

25./26. November 2010, 8.45–16.50 Uhr
 Anmeldeschluss: 25. Oktober 2010

Kosten

CHF 640.–

Code: K-GER-32

Biografiearbeit mit älteren Menschen [neu]

Als interessanter methodischer Ansatz in der Bildungsarbeit mit älteren Menschen, die danach suchen, wie sie das Leben nach Beruf und Familie gestalten wollen und können, ist Biografiearbeit wenig bekannt und wird in der Praxis kaum verwendet. Dieser Kurs bietet Ihnen die Möglichkeit, sich durch kreative Medien wie Schreiben, Tanz, Bewegung und gestalterische Elemente mit den Facetten der eigenen Lebensgeschichte auseinanderzusetzen. Es findet eine vertiefte Beschäftigung mit dem Konzept der Biografiearbeit statt.

Dozentin

Prof. Dr. Cornelia Kricheldorf, Katholische Fachhochschule Freiburg i.B.

Durchführung

24. März 2011, 8.45–16.50 Uhr
 Anmeldeschluss: 1. März 2011

Kosten

CHF 320.–

Code: K-GER-30

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Krisen und Coping im Alter [neu]

Die Auseinandersetzung mit Krisen wurde vor allem in der Coping-Forschung behandelt. Anna Freud regte den Diskurs 1938 mit ihrer psychoanalytischen «Abwehrlehre des Ich» an. Fruchtbar war dann die in den 1960er Jahren entwickelte, kognitiv ausgerichtete Coping-Forschung nach Lazarus. Der Kurs vermittelt, dass gerade Grenzsituationen des Alters zu einer Freiheit führen können, wenn man sich an eine unveränderbare Situation anschliesst, anstatt weiter nach den Normen der effizienten Gesellschaft zu funktionieren.

Dozent

Prof. Dr. Erhard Olbrich, Psychologe

Durchführung

5. Mai 2011, 8.45–16.50 Uhr

Anmeldeschluss: 14. März 2011

Kosten

CHF 320.–

Code: K-GER-31

Kreativität und Spiritualität im Alter [neu]

Altern ist im Wandel und vielfach gelten die Vorbilder und bisherigen Vorstellungen nur noch partiell. Altern bedeutet, sich mit Herausforderungen wie Identitätsveränderungen, selbstbestimmter Lebensgestaltung, Abbauprozessen und Sinnstiftung auseinanderzusetzen. Kreatives Altern bedarf einer neuen Abstimmung zwischen den veränderten Potenzialen und Ressourcen. Dies kann durch Spiritualität erfolgen und berührt Fragen unseres Glaubens.

Dozent

Prof. Dr. Erhard Olbrich, Psychologe

Durchführung

6. Mai 2011, 8.45–16.50 Uhr

Anmeldeschluss: 18. April 2011

Kosten

CHF 320.–

Code: K-GER-29

Impulsveranstaltung: Die innere Erlebniswelt von Menschen mit Demenz [neu]

Beziehungsgestaltung und Kommunikation mit Integrativer Validation

Wie können sich professionelle und freiwillige Mitarbeitende sowie pflegende Angehörige Zugang verschaffen zur «anderen Wirklichkeit» von Menschen mit Demenz? Wie können deren innere Realitäten, Zeiteinsparungen, Gefühle (auch «schwierige» Gefühle), Erinnerungen ernst genommen, wertgeschätzt und als Ressourcen unterstützt werden? Wie kann Körpersprache verstanden und zur Unterstützung der verbalen Kommunikation bewusst eingesetzt werden? Kommunikation und Beziehungsgestaltung bilden zentrale Elemente im Umgang mit Menschen mit Demenz und stellen insbesondere auch in der Pflege- und Betreuungsarbeit eine Herausforderung dar. Die Integrative Validation (IVA) ist ein Konzept für wertschätzenden und ressourcenorientierten Umgang mit Menschen mit Demenz. Es werden Hintergründe und Grundlagen validierender Beziehungsgestaltung dargestellt und reflektiert sowie an Beispielen vertieft. Der Kurs eignet sich für Teilnehmende mit oder ohne Validationsausbildung bzw. -erfahrung, für Fachleute ebenso wie für pflegende/betreuende Angehörige von Menschen mit Demenz und weitere Interessierte. Die Impulsveranstaltung ist ein integrierter Teil des DAS-Studiengangs Demenz und Lebensgestaltung und wird für ein breites Publikum geöffnet.

Dozentin

Nicole Richard, Diplom-Pädagogin und Diplom-Psychogerontologin, Institut für Integrative Validation, Kassel

Durchführung

7. Juli 2010, 8.45–16.00 Uhr

Anmeldeschluss: Ende Juni 2010

Kosten

Teilnehmende in beruflicher Funktion: CHF 200.–, ab 3 Personen aus der gleichen Institution 20% Rabatt, ab 5 Personen 25% Rabatt; Studierende 40% Rabatt; Pflegende Angehörige: CHF 100.–

Code: K-GER-12

Sommerakademie Gerontologie 2010: «Kreatives Altern und Innovation im Alter»

In Kooperation mit Pro Senectute Schweiz

Altern bedeutet, sich mit Herausforderungen wie Sinnfindung, Identitätsveränderungen, selbstbestimmter Lebensgestaltung, Abbauprozessen, chronischen Krankheiten und Sterben auseinanderzusetzen. Alter ist im Wandel und vielfach gelten die Vorstellungen und bisherigen Vorbilder nur noch partiell. Auch der Einzelne wird mit viel Neuem im Alter konfrontiert. In diesem Kontext sind Kreativität und innovative Prozesse gefragt.

Durchführung

25./26./27. August 2010, 8.45–17.15 Uhr

Anmeldeschluss: 2. August 2010

Kosten

CHF 520.–, CHF 260.– für Studierende sowie Rentnerinnen und Rentner

Code: T-GER-6

Impulsveranstaltung: Innovative Seniorenbildung – an selbst- gewählten Themen forschend lernen **[neu]**

In Kooperation mit Pro Senectute Kanton Bern
sowie Seniorweb Schweiz

Seniorinnen und Senioren haben in ihrem langjährigen Engagement in Familie, Beruf, Freizeit einen immensen Erfahrungsschatz an vielfältigem Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickelt. Als Experten in unterschiedlichsten Themen sind sie interessiert, neuen Fragestellungen nachzugehen, die für sie bedeutsam sind. Wie können sie Gleichgesinnte finden, wie selbstbestimmt und begleitet ihre Bildungsanliegen gestalten?

Zu dieser Impulsveranstaltung sind alle Seniorinnen, Senioren sowie Bildungsinteressierte aus Institutionen und Organisationen eingeladen,

- die sich mit Seniorinnen, Senioren sowie Initiatorinnen und Pionieren in der Seniorenbildung aus der Schweiz und aus Deutschland über Erfahrungen und Möglichkeiten innovativer Formen der Seniorenbildung austauschen möchten,
- die Möglichkeiten und Wege kennenlernen möchten, wie sie themenspezifische Interessengruppen initiieren und dabei von Moderatoren und Fachpersonen bedarfsorientiert unterstützt und begleitet werden können.

Mitwirkung

- Senioren und Seniorinnen aus der Schweiz und aus Deutschland mit Erfahrung in selbstorganisierter Seniorenbildung
- Carmen Stadelhofer, Universität Ulm, Initiatorin und Expertin vielfältiger Formen der Seniorenbildung
- Prof. Dr. Urs Kalbermatten, Berner Fachhochschule, Pionier in der Seniorenbildung in der Schweiz
- Moderatorinnen und Moderatoren der Pro Senectute und der Berner Fachhochschule

Durchführung

8. Oktober 2010, 9.00–16.30; Hallerstrasse 10, Bern,
Aula der Berner Fachhochschule
Anmeldeschluss: 22. September 2010

Kosten

CHF 50.– für Seniorinnen und Senioren sowie für Studierende,
CHF 150.– für Bildungsinteressierte und Verantwortliche aus Institutionen und Organisationen
(inkl. Pausen- und kleine Mittagsverpflegung)

Code: T-GER-4

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch
im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen
direkt zum Weiterbildungsangebot.

Unsere Standorte

Die Weiterbildungsveranstaltungen finden in der Regel
an der Hallerstrasse 8 in Bern statt.
Bitte beachten Sie die Anzeige beim Eingang.



Studium

- Bachelor in Sozialer Arbeit
- Master in Sozialer Arbeit

Weiterbildung

- Master of Advanced Studies
- Diploma of Advanced Studies
- Certificate of Advanced Studies
- Kurse
- Betriebsinterne Weiterbildungen

Dienstleistungen

- Fachberatung und Personalentwicklung Soziale Arbeit
- Organisationsentwicklung Soziale Dienste
- Schulsozialarbeit

Angewandte Forschung und Entwicklung

Forschungsschwerpunkte:

- Soziale Sicherheit und Integration
- Alter, Alterspolitik und Generationenbeziehungen

Kompetenzzentrum Case Management

(eine Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit)

Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement**Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement****Kompetenzzentrum Gerontologie**

Berner Fachhochschule
Fachbereich Soziale Arbeit
Falkenplatz 24 3012 Bern
Telefon 031 848 36 50 Fax 031 848 36 51
soziale-arbeit@bfh.ch
www.soziale-arbeit.bfh.ch